
Stenographisches Protokoll

120. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Montag, 17. Mai 1993

Stenographisches Protokoll

120. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Montag, 17. Mai 1993

Tagesordnung

Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 13861)

Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten Ing. Meischberger, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 235/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVIII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 17. Juni 1993 zu setzen (S. 13861)

Verlangen nach Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a der Geschäftsordnung (S. 13861)

Redner:

Ing. Meischberger (S. 13882),
Dr. Kohl (S. 13883),
Dr. Frischenschlager (S. 13884) und
Voggenhuber (S. 13884)

Ablehnung des Fristsetzungsantrages (S. 13909)

Redezeitbeschränkung nach Befassung der Mitglieder der Präsidialkonferenz (S. 13864)

Tatsächliche Berichtigung

Dr. Schwimmer (S. 13869)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 13861)

Verhandlungen

Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales

Bundesminister Hesoun (S. 13862)

Verlangen nach Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 13862)

Redner:

Dr. Haider (S. 13864 und S. 13908),
Nürnberger (S. 13867),
Dr. Schwimmer (S. 13869) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Madeleine Petrovic (S. 13870),
Dr. Schwimmer (S. 13873 und S. 13907),
Dr. Frischenschlager (S. 13876),
Marizzi (S. 13877),
Haigermoser (S. 13880 und S. 13885),
Edler (S. 13886),
Voggenhuber (S. 13888),
Piller (S. 13890),
Mag. Barmüller (S. 13892),
Mag. Schreiner (S. 13893),
Wabl (S. 13895),
Dolinschek (S. 13898),
Dr. Höchtel (S. 13899),
Mag. Trattner (S. 13900),
Dr. Renoldner (S. 13902),
Meisinger (S. 13904),
Böhacker (S. 13906) und
Bundesminister Hesoun (S. 13908)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Aufhebung des gesetzwidrigen Beschlusses der Arbeiterkammer bezüglich Anteilserwerb an der Oesterreichischen Nationalbank (S. 13871) — Ablehnung (S. 13908)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Aktenoffenlegung im Sozialausschuß (S. 13871) — Ablehnung (S. 13908)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend

Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank (S. 13880) — Ablehnung (S. 13908)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Anteilserwerb der Oesterreichischen Nationalbank durch den Bund (S. 13895) — Ablehnung (S. 13908)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Senkung der Arbeiterkammerumlage (S. 13899) — Ablehnung (S. 13908)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Nürnberger und Genossen betreffend geplanten Kauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern (S. 13900) — Annahme E 107 (S. 13909)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft zu den Kammern (S. 13904) — Ablehnung (S. 13909)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend geplanten Verkauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern (S. 13906) — Ablehnung (S. 13909)

Eingebracht wurden

Petitionen (S. 13861)

Petition betreffend Mopedausweis (Ordnungsnummer 71) (überreicht durch den Abgeordneten Mag. Kukacka) — Zuweisung (S. 13861)

Petition betreffend die Vereinheitlichung von Telefongebühren (Ordnungsnummer 72) (überreicht durch den Abgeordneten Schwarzenberger) — Zuweisung (S. 13861)

Bürgerinitiative (S. 13861)

Bürgerinitiative für zweisprachige Ortstafeln (Ordnungsnummer 78) — Zuweisung (S. 13861)

Regierungsvorlagen (S. 13861)

1035: Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz geändert wird

1036: Abkommen mit Ungarn über die Übernahme von Personen an der gemeinsamen Grenze

1038: Resolution Nummer 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen

1066: Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Steiermark, mit der die Vereinbarung über Lärmschutzmaßnahmen im Bereich der Flugplätze Graz-Thalerhof und Zeltweg geändert wird

Berichte (S. 13861)

III-127: 8. Bericht über den Stand der österreichischen Integrationspolitik; Bundesregierung

Vorlage 34 BA: Bericht über die Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen für das 1. Quartal 1993; BM f. Finanzen

Anträge der Abgeordneten

Wabl, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Aufhebung des gesetzwidrigen Beschlusses der Arbeiterkammer bezüglich Anteilserwerb an der Oesterreichischen Nationalbank (537/A) (E)

Dr. Madeleine Petrovic, Voggenhuber und Genossen betreffend Anteilserwerb der Oesterreichischen Nationalbank durch den Bund (538/A) (E)

Dr. Madeleine Petrovic, Wabl, Voggenhuber und Genossen betreffend Aktenoffenlegung im Sozialausschuß (539/A) (E)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Änderung des Bundesgesetzes vom 2. 7. 1975 über die Aufgaben, Finanzierung und Wahlwerbung politischer Parteien (Parteiengesetz) (540/A)

Anfragen der Abgeordneten

Regina Heiß, Dr. Lackner, Dr. Khol, Dr. Lanner, Dr. Lukesch und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Erhaltung von zwei Bundesanstalten für Milchwirtschaft (4825/J)

Auer, Schuster, Freund und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Schülerfreifahrt (4826/J)

Regina Heiß, Dr. Khol, Dr. Lackner, Dr. Lukesch und Genossen an die Bundesministerin

- für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Schülerfreifahrt (4827/J)
- Hofer, Dr. Gaigg, Neuwirth, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Errichtung eines Konsulates in Hermannstadt (Sibiu) (4828/J)
- Dr. Nowotny, Dkfm. Ilona Graenitz, Dietachmayr und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend offensichtlich mißbräuchlichen Devolutionsantrag der Oberösterreichischen Kraftwerks AG gegen den energierechtlichen Genehmigungsbescheid für den Vollbetrieb des Fernheizkraftwerkes Linz-Süd (4829/J)
- Christine Heindl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die PflichtschullehrerInnenfortbildung in Österreich (4830/J)
- Dkfm. Ilona Graenitz, Kiss, Christine Heindl, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Döllersheimer Ländchen (4831/J)
- Dkfm. Ilona Graenitz, Kiss, Christine Heindl, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Döllersheimer Ländchen (4832/J)
- Dkfm. Ilona Graenitz, Kiss, Christine Heindl, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Döllersheimer Ländchen (4833/J)
- Ingrid Tichy-Schreder, Klomfar und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Einschätzung der Nahversorgungslage (4834/J)
- Kraft und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Bahnstrecke Linz—Wels—Ried—Braunau—München (Regionalanliegen Nr. 153) (4835/J)
- Dr. Lukesch, Dr. Keimel, Dr. Lackner, Dr. Khol, Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend oberlehrerhafte Vorgangsweise des österreichischen Verkehrsministeriums (4836/J)
- Dr. Lukesch, Dr. Keimel, Dr. Lackner, Dr. Khol, Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ökopunkte-Berechnung und Motortausch (4837/J)
- Hofer, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Bundesschulen in Oberösterreich (4838/J)
- Rosenstingl, Mag. Schweitzer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausbau der Südbahn, Errichtung des Semmering-Basistunnels (4839/J)
- Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend „Todeslisten“ in österreichischen Spitälern (4840/J)
- Ingrid Tichy-Schreder, Dr. Höchtel, Edeltraud Gatterer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend medienpädagogische Aktivitäten des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (4841/J)
- Ingrid Tichy-Schreder, Edeltraud Gatterer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend medienpädagogische Aktivitäten des ORF (4842/J)
- Ing. Schwarzer, Straßberger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend gescheiterte Sanierungspolitik des Bundeskanzlers (4843/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend UN-Weltkonferenz über Menschenrechte in Wien (4844/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Wien über den Ausbau des öffentlichen Verkehrs (4845/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Zugkollisionen (4846/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend das Projekt „Lainzer Tunnel“ (4847/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend „problemlos vermittelbare“ Arbeitslose (4848/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Zumutbarkeitsbestimmungen (4849/J)
- Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verwendungszweck von

Kraftfahrzeugen im Zulassungsschein (4850/J)

Dr. R e n o l d n e r und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Außerferner Bahn (4851/J)

Dr. K r ä u t e r und Genossen an den Präsidenten des Rechnungshofes betreffend Indiskretion im Rechnungshof (4852/J)

B ö h a c k e r, Rosenstingl, Meisinger, Mag. Schreiner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Stilllegung der Werft Korneuburg (4853/J)

Dkfm. Mag. M ü h l b a c h l e r und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend überhöhte Telefongebühren im ländlichen Raum (4854/J)

S c h u s t e r und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ausbau der Bundesstraße B 124, Baulos „Umfahrung Pregarten“ (Regionalanliegen 154) (4855/J)

F i n k und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend notwendige Übergangsfristen für die österreichische Tabakwirtschaft im Falle eines EG-Beitrittes (4856/J)

S t r a ß b e r g e r und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Alkoholisierungsgrad bei Führerscheinentzügen in der Steiermark (4857/J)

Dr. R e n o l d n e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Anzahl aller StipendienbezieherInnen an den österreichischen Universitäten und Hochschulen (4858/J)

W a b l und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Einführung eines bundeseinheitlichen Bio-Markenzeichens durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (4859/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Vorgangsweise der ÖBB bei von ihren Bediensteten verursachten Schadensfällen (4860/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Abschiebung eines nigerianischen Staatsbürgers am 3. 4. 1993 (4861/J)

A n s c h o b e r und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Telefonüberwachung in Österreich (4862/J)

A n s c h o b e r, Wabl, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ennsnahe Trasse (B 146) (4863/J)

Dr. M ü l l e r, DDr. Niederwieser, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Realisierung des Projektes „Innsbruck-Hauptbahnhof“ (4864/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die Vollziehung des Ozongesetzes (4865/J)

Dr. R e n o l d n e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Konsequenzen aus einem Beschluß des Tiroler Landtages über Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und der italienischen Regierung über den Stopp des weiteren Ausbaus der Alemagna Autobahn (Zu 4736/J)

Dr. R e n o l d n e r und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Konsequenzen aus einem Beschluß des Tiroler Landtages über Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und der italienischen Regierung über den Stopp des weiteren Ausbaus der Alemagna Autobahn (Zu 4737/J)

Dr. H ö c h t l, Hildegard Schorn und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen gegen konfliktgeladene (pseudo-)religiöse Organisationen und destruktive Kulte (Zu 4758/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Doris Bures und Genossen (4381/AB zu 4474/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. F l i c k e r und Genossen (4382/AB zu 4613/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten A n s c h o b e r und Genossen (4383/AB zu 4434/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4384/AB zu 4453/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Marizzi und Genossen (4385/AB zu 4481/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser und Genossen (4386/AB zu 4426/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4387/AB zu 4447/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4388/AB zu 4488/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser und Genossen (4389/AB zu 4428/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (4390/AB zu 4435/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (4391/AB zu 4440/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4392/AB zu 4458/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lackner und Genossen (4393/AB zu 4463/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (4394/AB zu 4423/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (4395/AB zu 4427/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (4396/AB zu 4429/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (4397/AB zu 4430/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4398/AB zu 4450/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4399/AB zu 4454/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Kiss und Genossen (4400/AB zu 4441/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Nowotny und Genossen (4401/AB zu 4466/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Edeltraud Gatterer und Genossen (4402/AB zu 4462/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4403/AB zu 4452/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (4404/AB zu 4432/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (4405/AB zu 4480/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4406/AB zu 4455/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4407/AB zu 4438/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4408/AB zu 4439/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Seidinger und Genossen (4409/AB zu 4425/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Gabriele Binder und Genossen (4410/AB zu 4497/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (4411/AB zu 4577/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Ab-

- geordneten Doris Bures und Genossen (4412/AB zu 4477/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Doris Bures und Genossen (4413/AB zu 4476/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4414/AB zu 4449/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Doris Bures und Genossen (4415/AB zu 4471/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Doris Bures und Genossen (4416/AB zu 4472/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Doris Bures und Genossen (4417/AB zu 4473/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Wolfmayr und Genossen (4418/AB zu 4464/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lackner und Genossen (4419/AB zu 4549/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4420/AB zu 4461/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (4421/AB zu 4433/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Muraier und Genossen (4422/AB zu 4467/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (4423/AB zu 4468/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker und Genossen (4424/AB zu 4469/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (4425/AB zu 4479/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (4426/AB zu 4504/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (4427/AB zu 4513/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (4428/AB zu 4465/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (4429/AB zu 4561/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (4430/AB zu 4576/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schwärzler und Genossen (4431/AB zu 4611/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (4432/AB zu 4486/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (4433/AB zu 4492/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (4434/AB zu 4552/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen (4435/AB zu 4572/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (4436/AB zu 4483/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (4437/AB zu 4517/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (4438/AB zu 4584/J)

Beginn der Sitzung: 14 Uhr 2 Minuten

Vorsitzende: Präsident Dr. **Fischer**, Zweiter Präsident Dr. **Lichal**, Dritte Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**.

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie herzlichst bitten, Platz zu nehmen. Ich begrüße Sie alle.

Ich eröffne die 120. Sitzung des Nationalrates, die aufgrund eines geschäftsordnungsmäßigen Verlangens von mehr als einem Fünftel der Abgeordneten einberufen wurde.

Die Amtlichen Protokolle der 117. Sitzung vom 5. und 6. Mai 1993 sowie der 118. und 119. Sitzung vom 6. Mai 1993 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Für die heutige Sitzung verhindert sind die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Resch, Mag. Waltraud Schütz, Dipl.-Ing. Flicker, Dr. Gaigg, Dkfm. DDr. König, Anna Elisabeth Aumayr, Mag. Haupt, Mag. Karin Praxmarer und Srb.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 4825/J bis 4851/J eingebracht.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 4381/AB bis 4438/AB eingelangt.

Weiters wurde ein Nachtrag zu den Anfragen 4736/J und 4737/J verteilt.

Ich gebe bekannt, daß dem Budgetausschuß im Sinne des § 32a Abs. 4 der Geschäftsordnung der

Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen für das 1. Quartal 1993 (Vorlage 34 BA)

zugewiesen wurde.

Dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen wurden folgende Gegenstände zugewiesen:

die Petitionen

Nummer 71 betreffend Mopedausweis, überreicht vom Abgeordneten Mag. Kukacka, und

Nummer 72 betreffend die Vereinheitlichung von Telefongebühren, überreicht vom Abgeordneten Schwarzenberger,

sowie die Bürgerinitiative

Nummer 78 für zweisprachige Ortstafeln.

Eingelangt ist ferner die Regierungsvorlage:

Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz geändert wird (1035 der Beilagen).

Weitere eingelangte Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Abkommen mit Ungarn über die Übernahme von Personen an der gemeinsamen Grenze (1036 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Resolution Nummer 355 des Internationalen Kaffeerates betreffend weitere Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (1038 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

8. Bericht der Bundesregierung über den Stand der österreichischen Integrationspolitik (III-127 der Beilagen);

dem Landesverteidigungsausschuß:

Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Steiermark, mit der die Vereinbarung über Lärmschutzmaßnahmen im Bereich der Flugplätze Graz-Thalerhof und Zeltweg geändert wird (1066 der Beilagen).

Fristsetzungsantrag

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung gebe ich bekannt, daß Herr Abgeordneter Ing. Meischberger beantragt hat, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 235/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die laufende Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet werden soll, eine Frist bis 17. Juni 1993 zu setzen.

Der gegenständliche Antrag wird im Sinne der Bestimmungen der Geschäftsordnung nach Erledigung der Tagesordnung zur Abstimmung gebracht werden.

Es liegt ferner das von fünf Abgeordneten gemäß § 43 Abs. 3 GOG gestellte Verlangen vor, über diesen Fristsetzungsantrag eine kurze Debatte durchzuführen.

Diesem Verlangen ist stattzugeben, die kurze Debatte wird um 16 Uhr stattfinden.

Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Erklärung

Präsident

rung des Bundesministers für Arbeit und Soziales.

Im Anschluß an diese Erklärung wird im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung entsprechend dem vorliegenden Verlangen von fünf Abgeordneten eine Debatte stattfinden.

Ich erteile dem Herrn Bundesminister für Arbeit und Soziales das Wort. — Bitte, Herr Bundesminister.

14.07

Bundesminister für Arbeit und Soziales
Hesoun: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zum Erwerb von Nationalbankanteilen durch die Arbeiterkammern gebe ich folgende Erklärung ab:

Die öffentliche Diskussion in obiger Angelegenheit hat aus der Sicht des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales als Aufsichtsbehörde im wesentlichen folgende Probleme angesprochen:

Erstens: Wer kauft die Anteile an der Nationalbank? — Die Länderkammern oder die Bundesarbeitskammer?

Zweitens: Wie ist die Aufgabenverteilung zwischen Bundesarbeitskammer und Länderkammern?

Drittens: Welche Rechtsgrundlagen bestehen für den Erwerb solcher Anteile:

a) Vermögensanlage,

b) Beteiligung an Maßnahmen der Wirtschaftsverwaltung (§ 4 Abs. 2 Z 6 Arbeiterkammergesetz)?

Viertens: Welche Möglichkeiten hat die Aufsichtsbehörde zur Beseitigung der Vorstandsbeschlüsse über den Kauf der Anteile beziehungsweise Nichtgenehmigung des Rechnungsabschlusses?

Fünftens: Verfassungsrechtliche Diskussion über die Aufgaben und Organisation der Selbstverwaltung.

Zu diesen Problembereichen gab die Sektion V des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales folgende zusammenfassende Stellungnahme ab:

Zum ersten: Aus den Presseaussendungen der Abgeordneten Pilz und Petrovic geht hervor, daß die beiden Abgeordneten von der Vorstellung ausgegangen sind, daß die Bundesarbeitskammer die Anteile erwirbt. Tatsächlich aber war gegenüber dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales stets nur davon die Rede, daß einzelne Länderkammern aus dem SPÖ-Paket Anteile zu erwerben beabsichtigen. Alle Hinweise, daß der An-

kauf durch die Bundesarbeitskammer der einstimmigen Beschlußfassung durch alle Länderkammerpräsidenten bedürfe, sind zwar richtig, aber gegenstandslos, weil die Bundesarbeitskammer nicht kauft.

Zum zweiten: Der Kauf durch die Länderkammern spielt noch auf einer zweiten Argumentationsebene eine Rolle: Da die Kaufabsicht auf § 4 Abs. 2 Z 6 des Arbeiterkammergesetzes gestützt wird (Mitwirkung an Maßnahmen der Wirtschaftsverwaltung, insbesondere an der Festsetzung von Preisen für Erzeugnisse oder Dienstleistungen und an Wettbewerbsregelungen), ist eingewendet worden, es sei dies eine Angelegenheit, welche nur von der Bundesarbeitskammer gemeinsam für alle österreichischen Arbeitnehmer wahrgenommen werden kann. Dieser — aus der Sicht der Sektion V und der Bundesarbeitskammer — unrichtigen Auffassung liegt die Vorstellung zugrunde, daß § 9 Arbeiterkammergesetz, der die Aufgabenabgrenzung zwischen Bundesarbeitskammer und Länderkammern regelt, alternative Kompetenzen festlegt. Dies in dem Sinn, daß, wenn eine Angelegenheit von der Bundesarbeitskammer wahrgenommen wird, die gleiche Angelegenheit nicht mehr (für ihren Bereich) von den Länderkammern wahrgenommen werden darf.

Tatsächlich aber handelt es sich beim § 9 nicht um eine „Entweder-Oder-Kompetenz“, sondern es kann sowohl die Bundesarbeitskammer (für alle österreichischen Arbeitnehmer) die Angelegenheit wahrnehmen als auch die Länderkammer für ihren örtlichen Wirkungsbereich.

Dies zeigt sich ganz deutlich etwa bei anderen im § 4 genannten Angelegenheiten (Durchführung wissenschaftlicher Erhebungen über die Lage der Arbeitnehmer, Mitwirkung an Einrichtungen zur Hebung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer, Schaffung von Bildungs-, Konsumentenschutz- und Umweltschutzeinrichtungen). Es wäre absurd, zu vertreten, daß die Länderkammern keine Bildungseinrichtungen zur Ausbildung von Gewerkschaftsfunktionären schaffen dürfen, nur weil auf Bundesebene die Sozialakademie für alle österreichischen Arbeitnehmer offensteht.

Sieht aber § 9 Arbeiterkammergesetz eine kumulative Kompetenz vor, so könnte selbst aus dem Umstand, daß die Bundesarbeitskammer Nationalbankanteile erwirbt, den Länderkammern gleiches nicht verwehrt werden. Da die Bundesarbeitskammer jedoch gar nicht kauft, stellt sich das Problem des § 9 überhaupt nicht. Ein gesetzliches Hindernis, daß sich Länderkammern für die Wahrung der Interessen der von ihnen vertretenen Arbeitnehmer am Aktienkapital der Nationalbank beteiligen, besteht nicht. Dazu kommt, daß jeder Länderkammer, die zumindest

Bundesminister für Arbeit und Soziales Hesoun

100 Nationalbankaktien erwirbt, Sitz und Stimme in der Generalversammlung der Nationalbank gewährleistet ist (§§ 11 und 12 Nationalbankgesetz).

Aus der Stellungnahme des Verfassungsdienstes ergibt sich jedenfalls auch, daß sowohl die Bundesarbeitskammer als auch die Länderkammern als Privatrechtssubjekte Verträge abschließen können. Soweit sie als Privatrechtssubjekte tätig werden, handeln sie im eigenen Wirkungsbereich. Aktienwerb ist aber ein solcher privatrechtlicher Akt. Weiters ergibt sich aus der Stellungnahme des Verfassungsdienstes, daß § 4 Abs. 1 des Arbeiterkammergesetzes eine sehr weitgehende Generalklausel enthält, die die Arbeiterkammern ermächtigt, „alle zur Interessenvertretung der Arbeitnehmer . . . erforderlichen und zweckmäßigen Maßnahmen zu treffen“.

Der Verfassungsdienst kommt daher auch unter diesem Gesichtspunkt zur Ansicht, daß „im Hinblick darauf, daß die von der Nationalbank zu besorgende Währungspolitik unmittelbare Einflüsse auf Interessen der Arbeitnehmer haben kann“, es vertretbar sein könnte, „daß sich die Arbeiterkammern berechtigterweise durch den Aktienkauf das Recht verschaffen, etwa an der Generalversammlung teilzunehmen“.

Zum dritten:

Als Rechtsgrundlagen für den Erwerb der Anteile wurden zwei Überlegungen in den Raum gestellt:

a) Der Erwerb dient der Vermögensanlage.

b) Der Erwerb dient der Einflußnahme auf die Entscheidungen der Nationalbank (§ 4 Abs. 2 Z 6 AKG).

Während zu letzterem bereits unter dem zweiten Punkt Stellung genommen wurde, ist die Problematik der Vermögensanlage im wesentlichen ein Problem der Rahmenhaushaltsordnung der Bundesarbeitskammer und der dazu ergangenen Haushaltsordnung der einzelnen Arbeiterkammern. Das Arbeiterkammergesetz selbst fordert für die Gebarung der Arbeiterkammern die Einhaltung der Grundsätze der „Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit“ (§ 62 AKG).

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales als Aufsichtsbehörde hat jedoch diese Gebarungsgrundsätze nicht zu prüfen, sondern die „Gesetzmäßigkeit und die Einhaltung der nach diesem Gesetz ergangenen Vorschriften“ (§ 91 Abs. 1 AKG). Die Überprüfung der Gebarungsgrundsätze obliegt ausschließlich der kammerinternen Kontrolle.

Nur soweit also die aufgrund des Arbeiterkammergesetzes ergangenen Vorschriften etwas über

die Art der Vermögensanlage sagen, kann das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Ausübung seiner Aufsichtsbefugnisse die Einhaltung dieser Bestimmungen bei Ankauf von Aktien überprüfen. Sagen die aufgrund des Arbeiterkammergesetzes ergangenen Vorschriften (insbesondere die Haushaltsordnung) darüber nichts aus, so ist die Anschaffung von Aktien beziehungsweise Wertpapieren eine Frage der Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit oder Zweckmäßigkeit, die nur der internen Kontrolle der Organe der Arbeiterkammern unterliegt.

Zum vierten:

Die Möglichkeiten, die das Bundesministerium für Arbeit und Soziales als Aufsichtsbehörde hat, sind im § 91 Arbeiterkammergesetz aufgezählt. Verträge unterliegen grundsätzlich (mit wenigen Ausnahmen) nicht der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde.

Beschlüsse von Organen der Arbeiterkammer unterliegen der Aufhebung durch die Aufsichtsbehörde, wenn sie „gegen Gesetze oder nach diesem Gesetz ergangene Vorschriften“ verstoßen. Wie schon oben ausgeführt, gibt es keine gesetzliche Bestimmung, die den Arbeiterkammern den Erwerb von Aktien verbietet.

Die Frage kann nur sein, ob der Erwerb von Nationalbankanteilen den Gebarungsgrundsätzen widerspricht — dies ist aber ausschließlich Sache der internen Kontrolle — oder ob eine aufgrund des Arbeiterkammergesetzes ergangene Vorschrift den Kauf von Nationalbankanteilen hindert. Dazu sagt § 25 der Haushaltsordnung, daß bei Verwaltung des Barvermögens eine Veranlagung (neben anderen hier nicht in Frage kommenden Formen) nur in mündelsicheren Wertpapieren erfolgen darf.

Die Frage ist nun, ob Nationalbankaktien eine solche Mündelsicherheit besitzen. Dies wird man grundsätzlich nicht bestreiten können, sofern man einmal von der Wirtschaftlichkeit (dem Zinsertrag) absieht. Sieht man aber in dem Ankauf ein Instrument zur Mitwirkung an der Währungspolitik, fällt dieser Prüfungsgesichtspunkt weg und der Rechnungsabschluß ist jedenfalls in dieser Hinsicht unbedenklich.

Im übrigen ist die Frage der Wirtschaftlichkeit nicht vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales als Aufsichtsbehörde zu prüfen, sondern unterliegt der internen Kontrolle der Arbeiterkammern.

Zum fünften:

Die von den Abgeordneten Dr. Pilz und Dr. Madeleine Petrovic in der Presseaussendung erwähnte Verfassungsgerichtshofentscheidung ist für die vorliegende Problematik aus der Sicht des

Bundesminister für Arbeit und Soziales Hesoun

Bundesministeriums für Arbeit und Soziales völlig unergiebig.

In den Medien wurde auf die Möglichkeit der Erhöhung des Stammkapitals der Nationalbank aus den Rücklagen hingewiesen, was eine gewaltige Ertragsverbesserung bedeuten würde. Es bleibt (bei politischer Betrachtung) die Frage offen, was man seitens der Opposition an dieser Transaktion eigentlich kritisiert: die „Unterstützung“ der SPÖ durch die Kammern oder die Subventionierung der Arbeiterkammern durch die SPÖ (wenn tatsächlich in Zukunft eine Erhöhung des Stammkapitals aus den Rücklagen erfolgt).

Tatsächlich sind beide Vorwürfe verfehlt. Da zu einem von unabhängigen Wirtschaftsprüfern geschätzten Marktwert gekauft wird, liegt weder eine Begünstigung der SPÖ durch die Arbeiterkammern noch eine Begünstigung der Arbeiterkammern durch die SPÖ vor. Der wahre Grund für die Kampagne dürfte der Umstand sein, daß die Arbeiterkammern und nicht beliebige andere Interessenten ein Aktienpaket zum Marktwert erwerben.

Das war meine Erklärung. Meine geschätzten Damen und Herren! Ich bitte, diese zur Kenntnis zu nehmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 14.17*

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß in der Präsidialsitzung Übereinstimmung geherrscht hat, die Redezeit für die Erstredner mit 20 Minuten und für alle weiteren Redner mit 15 Minuten festzusetzen. Ich werde in diesem Sinne vorgehen.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Haider.

14.18

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Opposition hat eine außerordentliche Sitzung des Nationalrates beantragt, weil es doch aufklärungsbedürftig ist, wie eine öffentliche Institution wie die Arbeiterkammer dazukommt, aus dem Besitz der Sozialdemokratischen Partei Aktienkapital der Nationalbank zu einem Wert anzukaufen, der nach allgemeinen kaufmännischen und wirtschaftlichen Beurteilungskriterien auf alle Fälle als überhöht zu bezeichnen ist. Und das soll mit dem Geld und den Zwangsbeiträgen der Arbeitnehmer finanziert werden.

Ausgelöst wurde diese geplante Transaktion eigentlich durch eine dringliche Anfrage, die die freiheitliche Fraktion am 12. März 1992 im Parlament gestellt hat. Darin haben wir darauf hingewiesen, daß es in der Welt einmalig ist, daß die Hälfte des Eigentums an der obersten Währungsbehörde und Nationalbank eines Staates nicht

dem Staat, nicht den Bürgen, nicht öffentlichen Institutionen gehört, sondern direkt oder indirekt im Einflußbereich politischer Parteien steht. Dazu gehört etwa der Besitz des Sozialistischen Verlags, der Anteile an dieser Oesterreichischen Nationalbank hält, genauso wie der Konsum, der ja wohl nicht als staatliche Einrichtung bezeichnet werden kann. Weiters gibt es auch Anteile der Raiffeisenorganisation.

Das ist für die Struktur der österreichischen Politik nach 1955 überall kennzeichnend, weil man sogar einen Ministerratsbeschluß gefaßt hat, in dem diese Aufteilung in rote und schwarze Einflußbereiche in Österreich abgesegnet wurde. Dieser hat festgelegt, daß die Hälfte der Notenbankaktien auf Antrag der beiden Koalitionsparteien auf die von diesen namhaft zu machenden Institute und Körperschaften zu je 25 Prozent aufzuteilen ist.

Das heißt, man hat mit Ministerratsbeschluß festgelegt, die Regierungsparteien ÖVP und SPÖ haben sich ihren Einfluß auf die Oesterreichische Nationalbank aufzuteilen.

Das hat in der Folge dazu geführt, daß es insbesondere im Zusammenhang mit der Oesterreichischen Nationalbank — das weiß auch Kollege Marizzi — zu einer breiten Diskussion über dort bestehende Privilegien gekommen ist. Im Zuge dieser haben wir aufgedeckt, daß 24 Direktoren in der Oesterreichischen Nationalbank, die je zur Hälfte der ÖVP und je zur Hälfte der Sozialistischen Partei zuzuzählen sind, sage und schreibe über 100 Millionen Schilling im Jahr verdienen, was etwa dem Jahreseinkommen von 250 bis 300 Industriearbeitern entspricht, und wir haben auch aufgedeckt, wie mit dem Geld der Nationalbank und somit der öffentlichen Hand herumgeworfen wird, so wie etwa bei der Abfertigung von Nationalbank-Generaldirektoren, hat doch Herr Kienzl etwa 11,4 Millionen Schilling an Abfertigung kassiert.

Das alles hat dann in der Folge auch den Bundeskanzler veranlaßt, zu erklären, daß er die Anteile der Sozialistischen Partei an der Oesterreichischen Nationalbank abzugeben gedenke. Interessanterweise hat der Bundeskanzler am 23. April 1992 in seiner Eigenschaft als SPÖ-Vorsitzender angekündigt, man werde diese Anteile nicht verkaufen, sondern diese in einer Stiftung einbringen, und die Erträge dieser Stiftung würden der Ausbildung von jungen Arbeitern zugeführt werden.

Es ist ein Jahr später, nämlich am 23. März 1993, derselbe SPÖ-Voritzende wieder an die Öffentlichkeit gegangen und hat nach dem Ministerrat erklärt, daß er dem Ministerrat berichtet habe, daß die SPÖ gedenke, ihre Anteile an der Nationalbank zu verkaufen. Das war zum Zeit-

Dr. Haider

punkt, zu dem er das erklärt hat, bereits falsch, denn er hat dem Ministerrat verschwiegen, daß diese Anteile bereits zur Hälfte verkauft gewesen sind.

Es geht also nicht nur um den Verkauf an die Arbeiterkammer, hat doch der Herr Bundeskanzler bereits am 23. März 1993 den Ministerrat falsch informiert, da rund 6 Millionen Schilling Aktienkapital, das die Sozialistische Partei besitzt, schon vorher an die Wiener Städtische und die BAWAG verkauft worden sind. Es bleiben noch 6,4 Millionen Schilling Aktienkapital, die nun an die Arbeiterkammer in einer Größenordnung von ungefähr 100 Millionen Schilling abgegeben werden sollten.

Das ist jetzt der Punkt, über den wir — auch mit Ihnen, Herr Bundesminister — diskutieren wollen. Hier zu sagen, die Arbeiterkammer habe im Vermögens- und Transaktionsbereich privatwirtschaftliche Gestion, das gehe niemanden etwas an, und Sie seien als Aufsichtsorgan sowieso nicht zuständig, weil Sie die Sparsamkeit nicht zu prüfen haben, heißt wohl, sich das Ganze ein bißchen einfach zu machen. Überhaupt wenn man weiß, daß ein Kaufpreis von etwa 100 Millionen Schilling für die 6,5 Millionen Schilling Aktien der Nationalbank einen Ertragswert — bei vorsichtiger Berechnung — von einem halben Prozent Verzinsung bringen würde, dann kann man es nicht verstehen, daß ein Sozialminister, der die Aufgabe hat, die Interessen der Arbeitnehmer und damit auch jene der kleinen Leute in der Arbeiterkammer zu schützen, hergeht und sagt, ein halbes Prozent Verzinsung für die Arbeiter in Österreich sei genug, während es eine 4prozentige Inflationsrate gibt. Das ist doch Diebstahl am Eigentum der Arbeitnehmer! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Angesichts einer 4prozentigen Inflationsrate sagt der Sozialminister, ein halbes Prozent sei genügend Verzinsung für die Arbeitnehmer, die über Zwangsbeiträge für die Arbeiterkammer dieses Geld aufzubringen haben. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ohne Veranlagung!)*

Herr Bundesminister! Glauben Sie nicht auch, daß es Ihnen besser angestanden wäre, anstatt eine oberflächliche und zum Teil auch sehr überhebliche Erklärung abzugeben, einmal an die Arbeiterkammer heranzutreten und zu sagen: Spart diese 100 Millionen Schilling, sie gehören nicht in die sozialistische Parteikasse!, sie gehören für aktive Beschäftigungspolitik eingesetzt, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Ankurbelung der Wirtschaft in diesem Lande! Wäre das nicht ein sinnvollerer Beitrag?! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber so ist Ihre Art: Sie stellen sich hier her, wundern sich, daß Ihnen die Arbeiter immer weniger vertrauen, erklären aber, daß Sie gleichzei-

tig Interessen vertreten wollen. Das war auch bei der Ausländerfrage so. Da hat es die Arbeiterkammer zuwege gebracht, gegen unsere Vorstellungen bezüglich Einwanderungspolitik zu opponieren. Jetzt, kurze Zeit nach einem Volksbegehren, reden dieselbe Arbeiterkammer und derselbe ÖGB, der zuerst diesen Einwanderungsstopp bekämpft hat, mit der gleichen Zunge, jetzt sind sie ganz plötzlich auch für einen Einwanderungsstopp, wohl deshalb, weil sie gemerkt haben, daß es eben keine Vertretung der Interessen der Arbeitnehmer ist, wenn man aus dem Ausland Leute einwandern läßt, damit österreichische Arbeitnehmer freigesetzt und in die Arbeitslosigkeit abgeschoben werden können.

Das war auch bei den Privilegien so, wo Sie von der Arbeiterkammer angeblich im Fall Rechberger vorerst keinerlei Privilegien, keinerlei Mißbräuche gesehen haben, aber dann, als wir das aufgezeigt haben, doch nachgeben mußten. Und das ist auch jetzt bei dem 100-Millionen-Ding so, das Sie hier drehen wollen, Herr Minister, ein 100-Millionen-Ding, das zu Lasten der Zahler der Zwangsbeiträge in die Arbeiterkammer gehen soll. Nur Sie von der Sozialistischen Partei sind aufgrund der freiheitlichen Dringlichen vor einem Jahr unter Druck gekommen und mußten der Öffentlichkeit erklären, daß Sie sich von diesem Aktienbesitz trennen werden, und auch der Bundeskanzler hat voreilige Versprechungen bezüglich der besagten Stiftung gemacht. In Wirklichkeit brauchen Sie dieses Geld aber für die Parteikasse, weil Sie pleite sind. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes pleite, und Sie, Herr Minister, geben sich her, um die Sanierung der SPÖ-Kassen unter Mißachtung Ihres Aufsichtsrechtes und Ihrer Aufsichtspflicht als Minister zu tätigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Bundesminister! Ich mache Ihnen hier konkret den Vorwurf, daß Sie Ihr Regierungsamt — über Intervention des Bundeskanzlers, der zugleich auch SPÖ-Vorsitzender ist — mißbrauchen und Ihr Aufsichtsrecht nicht in dem Ihnen obliegenden Umfang einsetzen, damit Sie dieser sozialistischen Parteifinanzierung unterstützend zur Seite stehen können, anstatt hier klar zu sagen, daß eine solch minimale Verzinsung von 100 Millionen Schilling, die aus den Beiträgen der Arbeitnehmer in die SPÖ-Kassen fließen sollen, selbstverständlich aus der Sicht des zuständigen Sozialministers als Aufsichtsorgan nicht in Frage kommen kann. Herr Minister! Verschanzen Sie sich nicht hinter Paragraphen, sondern zeigen Sie Ihr Herz für die Arbeitnehmer und sagen Sie nein zu diesem Deal, der unanständig ist und eine reine Parteienfinanzierung darstellt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn die Arbeiterkammer schon zuviel Geld hat, Herr Bundesminister, dann wäre es besser,

Dr. Haider

dieses lukrativer anzulegen. Es gibt auch die Möglichkeit einer Absenkung der Arbeiterkammerumlagen. Dann würden die Gehälter der Arbeitnehmer weniger mit Beiträgen belastet werden. Das würde ich gerne aus Ihrem Mund hören, anstatt sehen zu müssen, wie Sie der Sozialistischen Partei die Mauer machen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn Sie sagen — das ist wohl wirklich auch ein Beweis, daß Sie sich offenbar währungspolitisch überhaupt nicht informiert haben —, der Einfluß auf die Währungspolitik würde dadurch sichergestellt, dann darf ich Sie darauf hinweisen, daß es nach den einschlägigen Bestimmungen über die Zusammensetzung des Generalrates erforderlich wäre, daß die Arbeiterkammer das gesamte Aktienkapital der SPÖ im Ausmaß von 12,5 Millionen erwirbt, damit sie laut Gesetz einen Anspruch auf einen Generalrat hat. Es ist daher unwahr, was Sie in der Öffentlichkeit sagen, nämlich daß wir damit den Anspruch auf Mitsprache im Generalrat und somit in währungspolitischen Dingen erwerben. Sie haben die Öffentlichkeit bewußt falsch informiert, Herr Bundesminister, denn das Gesetz verbietet das. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Helene Parik-Pablé: Was halten Sie von einem demokratischen Parlamentarismus?)*

Sie haben in der Öffentlichkeit auch falsch argumentiert, denn Sie haben gesagt, daß die Arbeiterkammer bisher keinen Einfluß hatte. Es sitzt doch der Herr Dr. Muhm von der Arbeiterkammer bereits im Generalrat. Was soll sich denn da ändern, wenn Sie mehr Einfluß haben wollen? Ganz abgesehen davon weiß jeder, daß heute die Oesterreichische Nationalbank nicht von der Arbeiterkammer beeinflusst wird, da sie aufgrund des direkten Drahtes mit Frankfurt ihre Währungspolitik macht.

Die Frau Präsidentin Schaumayer telefoniert halt eben ein paarmal am Tag, um die Währungspolitik jener der Deutschen Bundesbank anzugleichen, aber ansonsten ist nicht sehr viel Eigenständigkeit bei diesen Dingen zu sehen.

Ich kann mir aber vorstellen, daß es einen Grund gibt, warum Sie diesen Deal unterstützen wollen; den haben Sie nicht genannt, Herr Bundesminister. Das ist eine Zusage, die es offenbar zwischen der SPÖ und der Arbeiterkammer gibt: Wenn die Arbeiterkammer zum überhöhten Preis von 100 Millionen Schilling das sozialistische Aktienkapital erwirbt, dann gäbe es in der Folge eine Aufstockung des Grundkapitals der Nationalbank von 150 Millionen Schilling auf 1,2 bis 1,5 Milliarden Schilling. Und das würde der Arbeiterkammer erhöhte Erträge sicherstellen.

Ich darf Sie aber darauf aufmerksam machen, daß dieses Geschäft ebenfalls problematisch ist,

denn letztlich will man diese Aufstockung mit den Rücklagen der Oesterreichischen Nationalbank durchführen und nicht mit zusätzlichen Geldern, die die Aktionäre zuschießen. Das heißt, Sie verwenden schon wieder Volksvermögen, um einem großangelegten parteipolitischen Finanzierungskarussell Rechnung zu tragen. Ich kann Sie daher nur davor warnen!

Nehmen Sie diese Erklärung, die Sie heute vor dem Parlament abgegeben haben, besser jetzt als später zurück, denn sie ist falsch, sie ist unsachlich, und sie ist vor allem arbeitnehmerfeindlich, was die Verteidigung der Position der Arbeitnehmer in der Arbeiterkammer anlangt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich kann mir schon vorstellen, daß Sie mit diesem Deal vielleicht auch die ÖVP zum Mitgehen bringen wollen — die ÖVP hat in einer ersten heftigen Reaktion darauf davon gesprochen, daß das Ganze „schändlich“ *(Ruf bei der ÖVP: Eine böse Interpretation ist das!)*, daß das Ganze „skandalös“ sei —, denn natürlich würden auch die ÖVP-nahen Bereiche von einer solchen Kapitalaufstockung, wo keiner einen Schilling dazuzahlen muß, profitieren. *(Abg. Dr. Hafner: Keinen Groschen! Verleumdung! — Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.)* Denn dann hätte die Bundeswirtschaftskammer plötzlich erhöhte Erträge. Und der Herr Generalsekretär Stummvoll ist aufgefordert, hier zu erklären, ob er bereit ist, eine solche Kapitalaufstockung mitzutragen, die ja letztlich der Bundeswirtschaftskammer viel Geld in die Kassen bringen würde, ohne daß die Bundeswirtschaftskammer einen Schilling dazu beiträgt.

Wir sind der Meinung, daß man diese Gelder, die von den 60 Milliarden, die die Oesterreichische Nationalbank an Reserven hat, genommen werden, für die Ankurbelung der Wirtschaft verwenden sollte und nicht für das Auffüllen der Kassen der Parteien und Kammerinstitutionen! Das kann doch nicht sinnvoll und zweckmäßig sein! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das ist auch der Grund, warum Vizekanzler Busek heute so auffallend ruhig in dieser Sache argumentiert hat. Er hat gemeint, es sei nicht ganz schön, was hier geplant ist. Es ist nichts mehr von „skandalös“, nichts mehr von „unhaltbar“, nichts mehr von „Gesetzesbruch“, nichts mehr von „Aufsichtsbeschwerde“ zu hören. Es sei nicht ganz schön, hat Herr Busek heute gemeint.

Herr Bundesminister! Es wäre, glaube ich, wichtiger, wenn diese Regierung einmal überprüfen würde, ob denn alle Aktionäre, die 1955 als private Besitzer in das Aktienbuch eingetragen worden sind, jemals einen Schilling an Aktienkapital eingezahlt haben, ob die SPÖ, ob die Sozialistische Verlagsanstalt, ob die Bundeswirtschafts-

Dr. Haider

kammer, ob der Konsum, ob der Österreichische Gewerkschaftsbund jemals auch nur einen Schilling in dieses Aktienkapital der Oesterreichischen Nationalbank im Jahre 1955 eingezahlt haben oder ob das nur ein Instrument war, das dazu diente, zu billigen Finanzierungen für die Parteikassen von Rot und Schwarz zu kommen, und das seit Jahrzehnten. Diese Aufklärung würden wir auch ganz gerne haben (*Beifall bei der FPÖ*), weil wir glauben, daß hier Licht ins Dunkel gebracht werden muß. (*Abg. Marizzi: Das ist jetzt eine Frechheit!*)

Meine Damen und Herren! Wenn dieser Deal mit der Kapitalaufstockung nicht geplant ist, dann wundert es mich, wie der Herr Generaldirektor Flöttl von der BAWAG mit einer ähnlich großen Summe, die in die Parteikassen der SPÖ geflossen ist, das Aktienpaket II der SPÖ kaufen konnte, denn aktienrechtlich ist er ja verpflichtet, ein Geschäft zu machen und nicht Geschenke an die Partei zu machen. Er würde sich sonst strafällig machen. Also wird der Herr Generaldirektor Flöttl nur deshalb gekauft haben, weil er weiß, daß er dann aktienrechtlich nicht belangt werden kann, da er ja mindestens in der Größenordnung der geplanten 100 Millionen Schilling seinen Anteil — gemeinsam mit der Wiener Städtischen — bezahlt hat.

Das sind alles viele, viele ungeklärte Fragen, und man muß sich fragen: Ja, wie soll das denn überhaupt in Zukunft weitergehen? Da werden unter der Hand Aktien der Nationalbank hin- und hergeschoben, kein Mensch weiß, wer wirklich deren Besitzer ist. (*Abg. Marizzi: Das stimmt ja alles nicht!*) Der Bundeskanzler sagt die Unwahrheit in der Öffentlichkeit. Er sagt: Die SPÖ will erst ihre Anteile verkaufen!, in Wirklichkeit hat sie die Hälfte schon verkauft.

Wir wissen ganz genau, daß der Konsum von der Firma Migros, einer ausländischen Firma, übernommen werden soll. — Wandert jetzt der Aktienbesitz an der Nationalbank durch den Konsum auch an eine ausländische Firma? War es nicht gerade der Zweck dieser gesetzlichen Nationalbankregelung, zu verhindern, daß sich Aktienanteile plötzlich in ausländischer Hand befinden? Man wollte doch verhindern — wie es in Kommentaren auch geschrieben wird —, daß etwa mafiose Organisationen plötzlich Zugriff zur österreichischen Währungspolitik haben. — Das alles, meine Damen und Herren, ist in einem hohen Maße aufklärungsbedürftig. (*Abg. Koppeler: Gemeinheit! Der redet so einen Blödsinn!*)

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen daher: Sie spielen hier ein ganz gefährliches parteipolitisches Spiel, das auf dem Rücken der Arbeitnehmer ausgetragen wird. Wir werden daher den Antrag stellen, daß die Bundesländer die restlichen 50 Prozent der Oesterreichischen National-

bank übernehmen sollen (*Abg. Koppeler: So einen Blödsinn habe ich schon lange nicht mehr gehört!*), so wie Vizekanzler Busek sich das vor einem Jahr gewünscht hat. Wir werden den Antrag stellen, daß die Kammerumlagen gesenkt werden, denn wenn die Arbeiterkammern zuviel Geld haben, dann lassen wir es lieber bei den Arbeitnehmern, anstatt es ihnen wegzunehmen, damit Parteienfinanzierung betrieben werden kann. Das ist die Aufgabe der heutigen Sondersitzung! (*Anhaltender Beifall bei der FPÖ.*) 14.37

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Nürnberger. Er hat das Wort. — Redezeit: 20 Minuten.

14.37

Abgeordneter **Nürnberger (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzter Herr Bundesminister! Wir haben soeben wieder einen Redner erlebt, der unter dem Deckmantel seiner parlamentarischen Immunität einem Minister Amtsmißbrauch vorgeworfen hat, der gesagt hat: Ein Ding will er drehen! Einen Deal will er machen! (*Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Er ist besser informiert als Sie!*) Solche Worte würden eher in das italienische Parlament passen, und dorthin würden auch Sie besser passen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Sie passen aber sicher nicht auf einen Sozialminister, der in den letzten Tagen, Wochen und Monaten immer wieder gezeigt hat, daß er der wahre Anwalt der kleinen Leute, der wahre Anwalt der Arbeitnehmer in diesem Lande ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Kollege Marizzi wird dann noch im Detail darauf eingehen, aber den Vorwurf der Parteienfinanzierung darf ich jetzt schon auf das schärfste zurückweisen, denn wenn es zu diesem Geschäft kommt, dann wird alles transparent in der Öffentlichkeit abgewickelt werden. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Schreiner.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als einer der amtierenden Vizepräsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes verahre ich mich strikt dagegen und weise ich mit aller Entschiedenheit die Behauptung zurück, daß der ÖGB im Jahre 1955 seine Anteile nicht korrekt bezahlt hat. — Der ÖGB hat alles korrekt bezahlt, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber lassen Sie mich nun das Problem sachlich abhandeln. (*Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Zeigt doch einmal eure Unterlagen her!*) Im Jahr 1955, als die Nationalbank neu konstruiert wurde, hat der damalige Gesetzgeber großen Wert auf die Einbindung aller wirtschaftspolitisch relevanten Kräfte in unserem Lande gelegt. Und rückblickend gesehen ist das, glaube ich, eine weise Entscheidung der Politiker des Jahres 1955 gewe-

Nürnberger

sen. — Der heutige Vorwurf an die Arbeiterkammer, es sei ein schlechtes Geschäft, weil eine geringe Verzinsung vorhanden sei, es sei ein Mißbrauch von Pflichtbeiträgen, ist unhaltbar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es zeugt von wirtschaftlicher Ahnungslosigkeit, wenn man den Dividendenertrag eines Aktienpaketes mit Sparbuch- oder Anleihezinsen gleichsetzen will. Dividendenerträge — das weiß jeder, der ein wenig Ahnung von der Wirtschaft hat — sind in Österreich, aber auch weltweit von den Zinserträgen her gesehen weit unter den Erträgen jeder anderen Anlageform. Aktienkäufe, meine sehr geehrten Damen und Herren, erfolgen daher meist aus strategischen Überlegungen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner. — Ironische Heiterkeit.)*

Die Arbeiterkammer ist kein Geldverwaltungsinstitut, wo man danach fragt: Wo bekomme ich die besten Zinsen, und wie lege ich mein Geld an? Eine der Hauptaufgaben der Arbeiterkammer, die ihr auch vom Gesetz her vorgegeben ist, ist zweifellos, Interessenpolitik für die arbeitenden Menschen in unserem Lande zu betreiben und hier in erster Linie die wirtschaftspolitischen Interessen zu vertreten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In allen westlichen Industriestaaten, so auch in Österreich, stellt die Notenbank einen wesentlichen wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger dar. Sie ist daher unbestreitbar ein zentraler Faktor der heimischen Wirtschaftsverwaltung, Wirtschaftsgestaltung und Wirtschaftspolitik. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das wissen wir!)* Die Entscheidungen der Notenbank in der Geld-, Währungs-, Wechselkurspolitik beeinflussen sowohl Zins- und Preisniveau als auch die Beschäftigungs- und Einkommenssituation der österreichischen Arbeitnehmer. Sie nehmen daher unmittelbar Einfluß auf die Lohnpolitik. Umgekehrt ist eine ausgewogene Lohnpolitik für die Währungspolitik von grundlegender Bedeutung.

Machen wir einen Blick über unsere Grenzen in die Bundesrepublik Deutschland, wo es dieses Einverständnis zwischen Notenbank und Gewerkschaft bei der Währungspolitik nicht gibt. Die Auswirkungen sind derzeit in der Bundesrepublik sehr deutlich für jedermann sichtbar. Wir sind froh, daß wir derartige Verhältnisse in unserem Lande nicht haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mitgestaltung und die hohe Informationsdichte über die Währungspolitik liegen daher im Interesse aller österreichischen Arbeitnehmer, aller österreichischen Arbeiter und Angestellten. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Jetzt sage ich es zum fünften Mal: Da sitzt nur einer drinnen!)* Darüber hinaus ist die Beteiligung der Arbeiterkammer am

Grundkapital auch eine wichtige Entscheidung im Hinblick auf Österreichs Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft, weil in der Europäischen Gemeinschaft einer Wirtschafts- und Währungsunion im Sinne der Arbeitnehmer verstärkt Bedeutung geschenkt werden muß. Bereits in den Verträgen von Maastricht ist eine stärkere Einbindung der Sozialpartner in die Währungspolitik gefordert. Sehr geehrte Damen und Herren! Daher stellt diese Transaktion, wenn sie von der Arbeiterkammer durchgeführt wird, ein Wechselspiel zwischen dem Einkommen der Arbeitnehmer, der Lohnpolitik und der wirtschaftlichen Existenz der österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dar. *(Abg. Dr. Haider: Das glaubst du aber selber nicht!)*

Lassen Sie mich Ihnen nun nach ein paar wirtschaftlichen Sachargumenten, warum die Kammern diesen Aktienkauf durchführen *(Abg. Dr. Haider: Ist das jetzt schon fix?)*, politische Argumente übermitteln.

Von seiten des ÖAAB hat man sich bereits gegen diesen Kauf in der Öffentlichkeit ausgesprochen. Kollege Schwimmer wird dann am Rednerpult — das ist nicht schwer zu erraten — dagegen argumentieren. Ich könnte jetzt, tue es aber nicht, sondern werde mich nur auf einen einzigen konzentrieren, einige Funktionäre des ÖAAB zitieren, die sehr wohl in Vieraugengesprächen die Sinnhaftigkeit dieses Engagements zugeben. *(Abg. Dr. Schwimmer: Falsch!)* Lieber Herr Kollege Schwimmer! Ich darf nur darauf verweisen, was der Präsident der Vorarlberger Arbeiterkammer, der Kollege Josef Fink, im „Standard“ am Wochenende gesagt hat.

Ich zitiere wörtlich: „ÖAAB-Kollege Josef Fink, Präsident der AK Vorarlberg, möchte den Ankauf der Nationalbankaktien nicht als eindeutig richtig oder eindeutig falsch beurteilen. So habe die Nationalbank ganz spezifische Aufgaben, unter anderem auch gesellschaftspolitische, etwa die der Regelung des Zinssatzes. Das sei auch für die Arbeiterkammer interessant“. — So der schwarze Präsident beziehungsweise der ÖAAB-Kollege Josef Fink, Präsident der Arbeiterkammer Vorarlberg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Desgleichen gibt es von Spitzen der Nationalbank, sei es nun von Präsidium oder Generaldirektion, Signale, daß, wenn das Aktienpaket des Sozialistischen Verlags verkauft wird — und da gibt es ja mehr Interessenten als nur die Arbeiterkammer —, sie es am liebsten sähen, würde die Arbeiterkammer dieses Paket kaufen, da schon heute sechs von vierzehn Mitgliedern des Generalrats aus dem Banken- und Versicherungsbereich kommen. Und es ist ja bekannt, daß auch Banken und Versicherungen dem Sozialistischen Verlag ein Angebot unterbreitet haben; das würde aber gera-

Nürnberger

de zu einer Stärkung dieses Einflusses führen, und es würden ganz einfach die Geschäftsinteressen der Banken verstärkt werden, wenn auch dieses Aktienpaket von Banken oder Versicherungen gekauft würde, und die Interessen der Arbeitnehmer unseres Landes würden auf der Strecke bleiben, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn man sich die Aktionärsliste ansieht, so stellt man fest, es sind eigentlich alle Sozialpartner außer der Kammer in der Nationalbank vertreten. Das geht über die Landwirtschaftskammern, über die Raiffeisen-Zentralbank, die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, den Österreichischen Gewerkschaftsbund bis hin zu — man höre und staune — einer freiwilligen Interessenvertretung, nämlich der Vereinigung Österreichischer Industrieller.

Es ist schade, daß der Herr Präsident der Bundeswirtschaftskammer, Ing. Maderthaner, nicht anwesend ist, aber Herr Generalsekretär Stummvoll ist hier, vielleicht kann ich das an seine Adresse richten: Ich kann mich noch sehr genau erinnern, daß bei der letzten Sondersitzung, in der es um die wirtschaftliche Lage unseres Landes gegangen ist, Herr Präsident Maderthaner gesagt hat: Wir sitzen in einem gemeinsamen Boot. Ich habe dann als nächster Redner gesagt: Jawohl, ich unterstreiche das — wir sitzen in einem gemeinsamen Boot. (*Abg. Dr. Ofner: Ihr sitzt im gemeinsamen Boot!*) Ich würde es daher im Sinne einer funktionierenden Sozialpartnerschaft sehr begrüßen, daß wir beide in einem gemeinsamen Boot sitzen, sodaß Sie größtes Interesse haben müßten, gerade Ihr Zwilling in der Sozialpartnerschaft, nämlich jener Zwilling, der auch auf Pflichtmitgliedschaft beruht, Ihr Sozialpartner, in die Nationalbank mit hineinkommt.

Ich glaube, daß es im Sinne einer funktionierenden Sozialpartnerschaft wäre, wenn Sie als Bundeswirtschaftskammer dies begrüßen würden, meine sehr verehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn heute das Argument gefallen ist, der ÖGB beziehungsweise die Kammer hätten bereits einen Sitz im Generalrat, dann ist das richtig. Das ist ja bekannt. Allerdings ist das ein Regierungssitz aufgrund des § 22 Nationalbankgesetz, der besagt, daß im Generalrat neben Vertretern von Banken, Industrie, Handel und Landwirtschaft auch Vertreter der Arbeiter und Angestellten sein sollten. Und jetzt kommt es: Im Gesetz steht drinnen „soll“ und nicht „muß“. Ich würde Sie also einladen, wenn Ihnen daran liegt, daß die Arbeitnehmer vertreten sind, das auf „muß“ zu ändern, denn es ist ja nicht gesagt, daß dieser Sitz immer von allen Regierungen der Kammer und dem ÖGB gegeben wird. (*Abg. Dr. Haider: Man braucht nicht 100 Millionen herzuschenken!*) Daher ist es richtig und notwendig, daß die histori-

sche Chance, die sich den Arbeiterkammern jetzt bietet, indem ein gewisses Aktienpaket zum Ankauf frei geworden ist, wahrgenommen wird und daß sie dieses im Interesse der Arbeitnehmer unseres Landes erwerben, um Einfluß auf die Wirtschaftspolitik, die Währungspolitik und damit auch auf die Einkommenspolitik zu bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lediglich an einer Schwächung der Arbeitnehmerinteressenvertretung interessierte Kreise können der großen Gruppe der Arbeitnehmer etwas verweigern, was zum Beispiel der Interessenvertretung der Landwirtschaft, die sehr viel weniger Menschen vertritt, zugestanden wird. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Was hat denn der Arbeitnehmer, wenn er keine Vertretung hat?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Interesse der Arbeitnehmer dieses Landes ist der Ankauf der Aktien durch die Arbeiterkammer sinnvoll und wünschenswert! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Wie hoch ist die Verschuldung?*) 14.49

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer gemeldet. Die Redezeit ist bekannt.

14.49

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner, Herr Abgeordneter Nürnberger, hat hier vom Rednerpult aus die Behauptung aufgestellt, es hätten in einem Vieraugengespräch ÖAAB-Funktionäre dem Ankauf der SPÖ-Anteile durch die Arbeiterkammer zugestimmt. Dann hat er eine kritische Stellungnahme des Präsidenten Fink von der Vorarlberger Arbeiterkammer zitiert, ganz so, als sei er einer jener gewesen, die zugestimmt haben. Ich stelle hier klar: Es hat überhaupt nie, zu keinem Zeitpunkt, eine Zustimmung des ÖAAB gegeben — in keiner Arbeiterkammer!

Es haben die Arbeiterkammern Tirol und Vorarlberg, die beide einen ÖAAB-Präsidenten haben, sofort abgelehnt. (*Abg. Schieder: Wie können zwei fremde Augen vier andere richtigstellen? — Zwei fremde Augen können doch nicht vier andere richtigstellen!*) Herr Abgeordneter Schieder, jetzt sage ich Ihnen etwas zu den Vieraugengesprächen: Meine Art und Weise ist es nicht, hier jemanden namentlich zu nennen, der sich hier nicht zur Wehr setzen kann. (*Abg. Schieder: Das tun wir auch nicht!*) Wenn aber falsche Behauptungen aufgestellt werden (*Abg. Verzetnitsch: Das hat er nicht gesagt!*), wenn die falsche Behauptung aufgestellt wird, daß im Vieraugengespräch ÖAAB-Funktionäre zugestimmt hätten, muß ich zwei Dinge zitieren, muß ich zwei solche Behauptungen zitieren.

Dr. Schwimmer

Dem Abgeordneten Kraft gegenüber hat Präsident Freyschlag von der Oberösterreichischen Arbeiterkammer behauptet, der ÖAAB in Wien und in Niederösterreich hätten bereits zugestimmt, und er möge doch auch zustimmen. Und mir hat der Herr Kammeramtsdirektor-Stellvertreter Muhm die Erklärung abgegeben, der ÖAAB möge doch in Wien zustimmen, in Oberösterreich und in Niederösterreich wäre bereits eine solche Zustimmung erfolgt. Nachdem Kollege Kraft und ich Teilnehmer solcher Vieraugengespräche waren, kann ich hier eindeutig und klar richtigstellen: Es ist nie und nimmer eine solche Zustimmung durch den ÖAAB erfolgt! (*Beifall bei der ÖVP.*) 14.52

Präsident: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic zu Wort. Ich erteile es ihr. — Redezeit: 20 Minuten.

14.52

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! So langsam kommen ja ein paar Fakten auf den Tisch. Es hängt der Hausfrieden der Koalitionsregierung schief, und auch die Ausführungen von Herrn Dr. Haider waren sehr interessant und sehr aufschlußreich. In der Koalition fliegen die Fetzen — das kann man schon allein aus dieser — na ja, eine tatsächliche Berichtigung war es nicht ganz, aber was immer es auch war — Wortmeldung des Abgeordneten Schwimmer erkennen. (*Abg. Koppler: Die Richterin der Republik!*) Und auch aus der Äußerung des Herrn Dr. Haider entnehme ich mit großer Überraschung, daß es jetzt offenbar — nachdem noch vor kurzer Zeit hier die Grundsatzdiskussion dominiert hat, wer Eigentümer der Nationalbank sein soll, und wenn mir das richtig in Erinnerung ist, lautete der FPÖ-Vorschlag, daß alle Interessenvertreter dort eliminiert werden sollten und eine Konstruktion unter Einbindung der österreichischen Bundesländer gefunden werden sollte — doch eher um die Höhe der Dividende und der Gewinnanteile geht, also um Fragen der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit einer derartigen Veranlagung, und nicht um die grundsätzliche Zulässigkeit.

Dann aber — dies an die Adresse der FPÖ — wäre der Herr Bundesminister tatsächlich nicht zuständig, dann könnte er relativ wenig gegen einen Beschluß der Wiener Arbeiterkammer tun.

Nun ist es aber nicht so eine ein bißchen schlechte Veranlagung unterm Eckzinsfuß, die hier in Aussicht steht, etwas, was vielleicht nicht ganz wirtschaftlich ist, sondern, Herr Bundesminister, diese Transaktion — ich bleibe dabei, und darüber können Sie sich nicht verbal durch falsches Zitieren meiner Pressemeldungen hinwegturnen — ist kraß rechtswidrig. Diese Transaktion ist rechtswidrig, und daß sie darüber hinaus

politisch skandalös ist, darauf werde ich in der Folge eingehen.

Herr Bundesminister! Diese Transaktion ist ganz eindeutig rechtswidrig, und Sie wissen das auch, und auch Ihr Haus weiß das ja sehr genau, denn die Debatte läuft ja auch dort, und im nicht-öffentlichen Kreis wird das ja dort auch deutlicher ausgesprochen, als Sie das hier unter Zurückziehung auf irgendwelche Haushaltsordnungen der Arbeiterkammer, auf die interne Kontrollen zurechtzustutzen versuchten. Um das, Herr Bundesminister, geht es überhaupt nicht.

Es ist ja bezeichnend, wie schlecht Sie offenbar über die rechtliche Situation informiert sind, denn Sie selbst und auch Herr Abgeordneter Nürnberger haben in Ihren Wortmeldungen den zwingenden Beweis dafür geliefert, daß diese Transaktion rechtswidrig ist.

Herr Bundesminister! Sie selbst haben davon gesprochen, daß die Währungspolitik großen Einfluß auf die Arbeitnehmerinteressen habe, und Nürnberger hat das noch konkretisiert: Er hat von den Interessen aller österreichischer Arbeitnehmer gesprochen. Dann aber, Herr Bundesminister, besteht überhaupt kein Zweifel, daß Sie jenseits der gesetzlichen Grundlagen agieren und daß bei Ihnen ein Handlungsbedarf besteht. Ich rufe Ihnen den § 85 Abs. 3 des Arbeiterkammergesetzes in Erinnerung, in dem klar und deutlich steht — und zwar nicht in bezug auf die Bundesarbeitskammer, sondern in bezug auf die Landeskammern —: Beschlüsse in Angelegenheiten des § 9 Abs. 2 Z 3 — das sind also Beschlüsse über wirtschaftspolitische Maßnahmen, die über den Wirkungsbereich einzelner Arbeiterkammern hinausgehen, mit unmittelbarer finanzieller Auswirkung für einzelne Arbeiterkammern — sind nur dann rechtswirksam, wenn die Präsidenten aller Arbeiterkammern diesem Beschluß zugestimmt haben.

Herr Bundesminister! Daraus ergibt sich eindeutig, daß, auch wenn nur die Wiener Arbeiterkammer und vielleicht andere Arbeiterkammern diesen Erwerb tätigen, nichtsdestotrotz die Zustimmung sämtlicher Präsidenten aller Landeskammern rechtlich zwingend geboten ist, und daher müssen Sie diesen Beschluß aufheben. (*Bundesminister Hesoun: Das stimmt überhaupt nicht!*)

Herr Bundesminister! Ich habe mir Ihre Ausführungen sehr genau angehört. Sie haben den Vergleich mit der Lehrlingsfortbildung gebracht und haben gesagt: Wenn auf der Bundesebene der AK Fortbildungsmaßnahmen getroffen werden, dann hindert das doch nicht die Landesorganisationen, ähnliches zu tun. — Das mag auf die Lehrlingsausbildung zutreffen. Nur, Herr Bundesminister, Angelegenheiten der Geld- und

Dr. Madeleine Petrovic

Währungspolitik sind nie und nimmer Angelegenheiten, die von regionaler Bedeutung sind, sondern das sind kraft Verfassung Bundesangelegenheiten. — Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Artikel 4 des BVG, an die Bestimmung über das einheitliche Wirtschafts-, Währungs- und Zollgebiet. — Die von Ihnen soeben getätigten Aussagen in Verbindung mit der Wortmeldung des Abgeordneten Nürnberger sind von Interesse für alle österreichischen Arbeitnehmer. Das ist also ebenso eine Angelegenheit im Sinne des § 9, bei der Sie die Zustimmung sämtlicher Präsidenten der Landeskammern brauchen. Und wenn Sie versuchen, sich über diese glasklare Gesetzesbestimmung hinwegzuturnen, dann begeben Sie sich tatsächlich in den außerrechtlichen Bereich, Herr Bundesminister! (*Beifall bei den Grünen.*)

Aber der Grund kam ja sehr deutlich ans Tageslicht: Sie bekommen diese Zustimmung nicht, und Sie bekommen sie nicht nur nicht aus Vorarlberg und Tirol (*Abg. Mag. Schweitzer: Steiermark!*), Sie bekommen sie auch aus der Steiermark nicht. Ich frage Sie wirklich: Wenn das wirklich so eindeutig ist, wie Sie das sagen, wieso kann dann etwa der steirische Arbeiterkammerpräsident Schmidt von einer Schädigung der Kammer sprechen? Wieso, Herr Bundesminister, setzen Sie sich sogar über eine solche Stellungnahme wie der aus der Steiermark hinweg? Sind Sie wirklich schon so blind und auch so wenig bedacht auf die Rechtssituation, daß Ihnen diese glasklare Analyse völlig egal ist?

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie daher nochmals in aller Form auf — der Grund, warum uns diese Angelegenheit so dringlich ist, ist der, daß es, wenn die Medienberichte stimmen, von Anfang letzter Woche bereits den grundsätzlichen Beschluß der Wiener AK gibt, der noch konkretisiert werden soll —, diesen Grundsatzbeschluß rückgängig zu machen. Herr Bundesminister! Sie sind dazu verpflichtet! (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Bundesminister! Ich beantrage das gleich in einem Entschließungsantrag, den ich jetzt einbringe.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Wabl, Dr. Madeleine Petrovic, Freundinnen und Freunde

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird aufgefordert, seiner Funktion als Aufsichtsbehörde (§ 91 Arbeiterkammergesetz 1992) nachzukommen und die Aufhebung des Beschlusses der Arbeiterkammer betreffend den Anteilserwerb an

der Oesterreichischen Nationalbank herbeizuführen.

Gleichzeitig verlange ich von Ihnen, Herr Bundesminister, damit die Dispute darüber, wer was zu weñ in Vier- oder Sechsaugengesprächen gesagt hat, endlich verschwinden: Legen Sie die Akten offen! Sie haben im Rahmen des Arbeiterkammergesetzes die gesetzliche Verpflichtung, die Rechtmäßigkeit von Beschlüssen zu überprüfen. Kommen Sie dieser Ihrer Verpflichtung nach! Informieren Sie aber auch das Parlament darüber! Derartige Aktionen wie dieser Versuch, im letzten Moment eine grobe Rechtswidrigkeit zu verhindern, können uns nur dann erspart bleiben, wenn Sie einmal Ehrlichkeit gegenüber diesem Haus üben.

Ich bringe daher einen weiteren Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, Wabl, Voggenhuber, Freundinnen und Freunde

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird aufgefordert, dem zuständigen Ausschuß für Arbeit und Soziales alle relevanten Akten betreffend den beabsichtigten Anteilserwerb der Arbeiterkammer an der Oesterreichischen Nationalbank vorzulegen.

Neben dieser groben Rechtswidrigkeit, die für Sie einen zwingenden Handlungsbedarf bedeutet, gibt es aber auch die politische Frage. Und da wundert es mich ja doch sehr, daß die einzige Empörung auf der SPÖ-Seite ist: Ja die anderen haben auch Anteile! Da ist ja auch Raiffeisen drinnen, da ist ja auch die Bundesländerversicherung drinnen! Da wollen wir doch auch drinbleiben! Und wenn es nicht direkt mit der Partei geht, dann soll es halt jemand im Vorfeld der Partei tun.

Das hat ja auch gleich den angenehmen Nebeneffekt, daß Sie für den Fall, daß sich die Mehrheitsverhältnisse ändern, auch sozialpartnerschaftlich versuchen, damit dem Einfluß des Parlamentes, der gesetzlichen Kontrolle ausweichen und Pfründe für die Sozialpartnerschaft sichern, auch wenn die Bedeutung der Sozialpartnerschaft im Sinken ist.

Die Bedeutung der Sozialpartnerschaft ist aber nicht deshalb im Sinken, weil es keine Aufgaben mehr gäbe, sondern deshalb, weil Sie politisch den Auftrag mißverstehen. Selbstverständlich ist die Währungspolitik, die Geldpolitik eine für die Arbeitnehmerinteressen ganz zentrale Frage. Nur: Wie kommen Sie dieser nach? Kommen Sie der dadurch nach, daß Sie jetzt Eigentümer wer-

Dr. Madeleine Petrovic

den? Dann müssen Sie bald unglaubliche Kaufgeschäfte tätigen. Die Verkehrspolitik ist außerordentlich wichtig für die Arbeitnehmerinteressen. Werden Sie demnächst die ASFINAG oder sonstige Baugesellschaften erwerben? Die Wohnungspolitik ist wichtig. Dort haben Sie ja schon die Hand auf die Genossenschaften gelegt.

Es gibt kein Feld der Innenpolitik, das die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht tangiert, nur ist es Ihr komplettes politisches Mißverständnis, zu glauben, Sie könnten diese Interessen nur als Eigentümer wahrnehmen. Das ist das zentrale politische Mißverständnis: Sie haben vollkommen verlernt, diese legitimen Interessen anders zu artikulieren. Und daher bloß Ihr Aufschrei: Die anderen haben ja auch ihren Anteil am Kuchen! Gebt uns doch den unseren! Macht uns das doch nicht madig!

Daraus ergibt sich eine klare Konsequenz, und es wird sehr interessant sein, wie sich die FPÖ dazu verhält: Ich fordere alle Anteilseigner — mit Ausnahme der Gebietskörperschaften — auf, sich aus der Nationalbank zurückzuziehen. Und ich fordere zum anderen die Bundesregierung auf, mit den Anteilseignern in Verhandlungen über einen Erwerb der Anteile einzutreten, wobei es keinesfalls die Lukrierung spekulativer Gewinne geben darf! (*Beifall bei den Grünen.*)

Hiezu wird Johannes Voggenhuber einen detaillierten Antrag einbringen und unsere Vorstellungen über die Zukunft der Österreichischen Nationalbank auch begründen. Es kann nicht die Antwort sein, daß Sie immer dann, wenn Sie Interessen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern tangiert sehen, sagen: Diesen Kuchen müssen wir haben! Davon brauchen wir unsere Schnitte, und zwar als Eigentümer!

Es ist dann folgendes passiert — es hat ja auch einmal Abgeordneter Burgstaller, angesprochen auf die Frage dieser parteipolitisch beeinflussten Postenbesetzungen, sehr klar gesagt: In die eigene Firma wird man wohl hineinsetzen dürfen, wenn man will! —: Da gibt es halt die Firma Nationalbank, und die Firma Nationalbank gehört eben dem ÖGB, der SPÖ, Raiffeisen, den Bundesländern, der Industriellenvereinigung, den diversen Raiffeisenorganisationen, und alle beanspruchen für ihre Firma, daß sie eine eigene Personalpolitik machen.

Ich glaube, die Interessen der österreichischen Währungspolitik, der österreichischen Geldpolitik sind zu wichtig, als daß Sie das mit jeweils verschiedenen Firmeninteressen hier behandeln können und letztlich zu Firmeninteressen degradieren. Da geht es um österreichische Interessen und um eine österreichische Geld- und Währungspolitik, und dem müssen auch die Anteilsrechte entsprechen.

Ich sage Ihnen noch etwas: Wer wird denn Probleme lösen, die schon angesprochen wurden, mit dem beabsichtigten Migros-Deal? Wer schließt denn aus, daß heute schon hinter Teilen der Raiffeisenorganisation ausländische Kapitaleigentümer stehen? Niemand zwingt hier eine Offenlegung herbei. Es ist ja absolut schon möglich, daß einen ganz massiven Teil bereits ausländische Anteilseigner die österreichische Geld- und Währungspolitik beeinflussen.

Es ist viel über Hartwährungspolitik, über Schwierigkeiten der österreichischen Exportwirtschaft geredet worden. Da frage ich Sie wirklich: Wer wird diese Interessen vertreten? Und vor allem: Werden diese Interessen in einer offenen und transparenten Art und Weise diskutiert? — Im Bereich der Vorstandsetagen der Kathrein-Bank oder von Schoeller? Doch nicht wirklich! Doch nicht wirklich, Herr Bundesminister! (*Bundesminister Hesoun: Habe ich das behauptet?*) Ja, aber Ihre Argumentation schließt vollkommen daran an: Die anderen sitzen drinnen, und wir wollen auch drinnen sein!

Ziehen Sie doch die Konsequenzen, wenn Sie nicht wollen, daß die österreichische Geld- und Währungspolitik in irgendwelchen — vielleicht sogar ausländischen — Chefetagen von Konzernen gemacht wird! Dann ziehen Sie die Konsequenz und heben Sie endlich diese heute völlig obsolekte Nachkriegszuteilung von Anteilen auf, denn die österreichische Geld- und Währungspolitik muß Angelegenheit der Republik Österreich sein! (*Beifall bei den Grünen.*)

Noch ein Letztes: Wir werden, glaube ich, derartige Diskussionen noch oft führen (*Ruf bei der FPÖ: Richtig!*), und zwar so lange, solange diese Politik der Kammern, solange diese Politik der abgekapselten Vorstände hinter verschlossenen Türen betrieben wird und solange man nicht einmal vor Rechtswidrigkeiten zurückschreckt. (*Abg. Dr. Cap: Wir machen das hier im Parlament!*) Da Sie jetzt einen Zwischenruf machen, Herr Abgeordneter Cap: Es ist ja ganz offenkundig und geht bereits durch sämtliche Medien, daß dieser Deal zwischen der SPÖ und der Arbeiterkammer eine beschlossene Sache ist; auch was die Aufwertung der Anteile betrifft.

Und was dann passiert, das sollte doch auch Ihnen zu denken geben, da sollten doch auch Sie ein Aufklärungsinteresse haben! Es ist ja eben auch beispielsweise die Industriellenvereinigung an diesem Werkel Nationalbank beteiligt. Und das wissen wir alle, denn sonst gingen ja die Drohungen hinsichtlich der Mittelkürzungen betreffend die FPÖ ins Leere, daß es auch hier offenbar direkte oder indirekte Mittelflüsse gibt.

Das heißt, wenn es hier ein Aufklärungsinteresse gibt, dann fordere ich alle Parteien auf — in-

Dr. Madeleine Petrovic

klusive der FPÖ beziehungsweise ihrer Financiers im Rahmen der Industriellenvereinigung —: Machen wir doch auch diese Sondersitzung zu einer Gelegenheit, die Parteifinancen offenzulegen — die gläserne Parteilasse ist etwas, was wir von den Grünen seit langem verlangen —, dann wird sich zeigen, wohin diese Mittel der diversen Anteilseigner, die in der Nationalbank nichts verloren haben, wirklich fließen. Verschließen Sie sich dem nicht!

Andreas Wabl wird einen gesonderten Antrag auf Offenlegung dieser Finanzen, die möglicherweise auch aus dem Nationalbanktopf kommen, einbringen.

Aber Sie, Herr Bundesminister, trifft die Hauptpflicht, und wir werden Sie rechtlich zur Verantwortung ziehen, wenn Sie diesen gesetzwidrigen Deal weiterhin decken. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 15.12

Präsident: Als nächster ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer zu Wort gemeldet. — Redezeit: 20 Minuten.

15.12

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Präsident: Herr Abgeordneter Schwimmer! Ich muß Sie eine Sekunde unterbrechen.

Ich habe vergessen bekanntzugeben, daß der Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic betreffend Aktenoffenlegung im Sozialausschuß und auch der Entschließungsantrag betreffend Aufhebung des Beschlusses der Arbeiterkammer bezüglich Anteilserwerb an der Oesterreichischen Nationalbank genügend unterstützt sind und mit in Verhandlung stehen.

Ich stelle, Herr Abgeordneter, erst jetzt Ihre Uhr ein.

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** *(fortsetzend)*: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu meiner Vorrednerin, Frau Abgeordneter Petrovic, halte ich die Nationalbank für kein „Werkel“, sondern für ein wichtiges währungspolitisches Instrument, das seiner Aufgabe, wie es der harte Schilling zeigt, vorbildlich nachgekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Gegensatz zum Abgeordneten Haider halte ich die Arbeiterkammer auch für eine wichtige Einrichtung der Selbstverwaltung der Arbeitnehmer, die keineswegs überflüssig ist. *(Abg. Dr. Haider: Das habe ich nicht gesagt!)* Es ist, Herr Abgeordneter Haider, aus Ihren Ausführungen herausgeklungen.

Aber das wichtige währungspolitische Instrument Nationalbank und die wichtige Selbstverwaltungseinrichtung Arbeiterkammer kommen durch den geplanten Ankauf von Anteilen der SPÖ zu einem überhöhten Preis durch die Arbeiterkammer völlig überflüssig ins Gerede und erleiden schweren Imageschaden. Und ich spreche mich hier namens meiner Partei und auch namens der ÖAAB-Fraktion in der Arbeiterkammer ganz eindeutig gegen den Ankauf von Anteilen an der Nationalbank, die bisher der SPÖ gehört haben, zu einem überhöhten Preis durch die Arbeiterkammern aus. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Wie ich schon in der tatsächlichen Berichtigung klargestellt habe, gab es seitens der ÖAAB-Fraktion in keinem Augenblick eine Zustimmung. Im Gegenteil: Ich war einer der ersten, die an die Vertreter der Fraktion sozialistischer Gewerkschafter herangetreten sind. Ich habe von Anfang an meine Skepsis und meine Einwände dagegen zum Ausdruck gebracht. Wir haben versucht, die sozialistische Fraktion durch entsprechende Argumente von diesem Vorhaben abzubringen. Ich bin der Ansicht, daß dem Ansehen der Arbeiterkammer durch die geplante Transaktion schwerer Schaden zugefügt wird. Der ÖAAB hat in der Vollversammlung der Wiener Arbeiterkammer einen Antrag eingebracht, in dem aufgefordert wird, vom geplanten Ankauf Abstand zu nehmen. Und der ÖAAB hat den Beschluß im Vorstand der Wiener Arbeiterkammer abgelehnt.

Ich wollte noch vor dieser Sitzung, damit wir uns diese Debatte ersparen können, der sozialistischen Mehrheitsfraktion in der Wiener Arbeiterkammer Gelegenheit geben, diesen Beschluß zu reassumieren. Ich habe den Präsidenten der Wiener Arbeiterkammer am Freitag letzter Woche in einem Telegramm — es war kein gesetzmäßiges Verlangen — ersucht, noch vor der heutigen Sondersitzung eine Vorstandssitzung der Wiener Arbeiterkammer einzuberufen, um darüber zu diskutieren und um den Beschluß zu reassumieren.

Ich habe eine Formalantwort erhalten, sehr freundlich, sehr kollegial, aber sehr bestimmt, daß der Präsident nur dann gewillt ist, einem solchen Verlangen innerhalb von 14 Tagen nachzukommen, wenn es von einem Viertel der Vorstandsmitglieder unterzeichnet ist. Es ist nicht darum gegangen, innerhalb von 14 Tagen ein Minderheitsrecht wahrzunehmen, sondern es ist darum gegangen, dem Vorstand der Wiener Arbeiterkammer und seiner sozialistischen Mehrheit die Gelegenheit zu geben, noch einmal in Ruhe zu überdenken, ob das, was man machen will, richtig und gut ist.

Wir haben am 13. 11. des vorvorigen Jahres, am 13. 11. 1991, in diesem Hohen Haus ein neues Arbeiterkammergesetz beschlossen, um die Ar-

Dr. Schwimmer

beiterkammerreform durchzuführen. Ich habe mir die das neue Arbeiterkammergesetz beinhalten, von der Arbeiterkammer aufgelegte Broschüre mitgenommen. Darin werden die Zielsetzungen ganz klar genannt. All diese Zielsetzungen werden durch den geplanten Ankauf Lügen gestraft. Ich halte das für schlecht, denn das ist nicht im Interesse der Arbeiterkammer und der Arbeitnehmer.

Es steht da: Durch die Reformschritte darf keine Beeinträchtigung der den Interessenvertretungen übertragenen Aufgaben eintreten: Fragen Sie die Arbeiterkammerzugehörigen, ob sie glauben, daß durch die Ausgabe von 100 Millionen Schilling aus ihren Umlagen keine Beeinträchtigung der Aufgaben der Arbeiterkammer eintritt. Ich könnte Ihnen sofort andere, sinnvolle Maßnahmen nennen, für die von der Arbeiterkammer Geld ausgegeben werden soll, zum Beispiel die Aufstockung der Wohnbaudarlehensaktion. Zehntausende Arbeiterkammerzugehörige haben Schwierigkeiten mit der Erlangung von Wohnraum. *(Zwischenruf des Abg. Helmuth Stocker.)* Sie würden sich über bessere Wohnbaudarlehen sicher sehr freuen. Wir haben, Herr Abgeordneter Stocker, in der Arbeiterkammer Wien Anträge auf Aufstockung der Wohnbaudarlehensaktion schon gestellt.

Der Rechtsschutz in Konsumentenfragen wäre eine lohnende und wertvolle Aufgabe für die Arbeiterkammer. Aber allein von der Wiener Arbeiterkammer und genauso von den beiden anderen würden aufgrund des Mehrheitsbeschlusses der Sozialisten 30 Millionen Schilling für den Ankauf von Nationalbankanteilen ausgegeben werden.

Fragen Sie doch den sozialdemokratischen Präsidenten der steiermärkischen Arbeiterkammer, was er davon hält! — Er hält davon genausowenig wie die Präsidenten von Tirol und Vorarlberg, die vom ÖAAB bestellt werden. *(Abg. Dr. Cap: Was ist mit der Landwirtschaftskammer?)*

Herr Abgeordneter Marizzi und Herr Abgeordneter Cap! Ich wäre durchaus bereit zu diskutieren, ob es sinnvoll wäre, einen solchen Ankauf durchzuführen. Bekanntlich hat die Nationalbank eine gesetzlich limitierte Dividende von 10 Prozent vom Nominale. Das Nominale, das hier zur Diskussion steht, beträgt 6,4 Millionen Schilling und wirft einen Ertrag von höchstens 640 000 S ab. *(Abg. Marizzi: Um wieviel verkauft die Bundeswirtschaftskammer?)* Die Bundeswirtschaftskammer will weder verkaufen noch irgend etwas kaufen. Für sie stellt sich diese Frage nicht. — Die Arbeiterkammer will, Herr Abgeordneter Marizzi, ein Nominale von 6,4 Millionen Schilling, das vor Abzug der Steuer einen Ertrag von höchstens 640 000 S und nach Abzug der Kapitalertragssteuer einen solchen von

höchstens 480 000 S abwirft, um 100 Millionen Schilling kaufen!

Präsident Freyschlag in Oberösterreich will dafür Wertpapiere verkaufen, die mit 8 Prozent verzinst sind, um sich eine Verzinsung von 0,48 Prozent einzuhandeln!

Wir haben hier ein Gesetz beschlossen — ein gutes Gesetz, wie ich glaube —, das die Arbeiterkammern verpflichtet, ihre Gebarung nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit, der Sparsamkeit und der Zweckmäßigkeit durchzuführen. Der Ankauf von Anteilen um 100 Millionen Schilling, die „heiße“ 480 000 S Ertrag abwerfen, für die man Wertpapiere verkaufen muß, die zu 8 Prozent verzinst sind, ist unwirtschaftlich und nicht sparsam und muß schlicht und einfach abgelehnt werden! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Die gesetzliche Regelung der Kammerzugehörigkeit und damit die Finanzierung der Beiträge der Kammerzugehörigkeit bleibt aufrecht als Zielsetzung der Reform. Sie stellen auch das in Frage. Auch wenn ich gerade Applaus von den freiheitlichen Abgeordneten bekommen habe: Sie liefern mit einem solchen Beschluß ja nur Munition gegen die Finanzierung der Arbeiterkammer durch Pflichtbeiträge. *(Zwischenruf des Abg. Wolf.)*

Hohes Haus! Ich bekenne mich zu diesem Gesetz. Ich bekenne mich zu dieser Reform. Aber ich bin dagegen, daß die gelungene Arbeiterkammerreform von einer offensichtlich das Augenmaß verloren habenden sozialistischen Mehrheit in drei Arbeiterkammern zunichte und kaputt gemacht wird, meine Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ und Beifall des Abg. Dr. Renoldner.)*

Ich glaube, daß dieser Beschluß, wenn er durchgezogen wird, in mehreren Punkten ganz eindeutig dem von uns gemeinsam beschlossenen und in meinen Augen guten Arbeiterkammergesetz widerspricht. *(Abg. Dr. Renoldner: Was ist mit der Bundeswirtschaftskammer?)* Er zählt nicht zu den in der Interessenvertretung erforderlichen und zweckmäßigen Maßnahmen.

Herr Bundesminister! An Sie und jene Beamten gewandt, die Ihnen heraus geschrieben haben, daß § 4 Abs. 2 Z 6 das rechtfertigen würde: Hier steht ganz eindeutig: „an Maßnahmen der Wirtschaftsverwaltung“, nicht: „an Einrichtungen“, nicht: „an Institutionen“, nicht: „an Aktiengesellschaften der Wirtschaftsverwaltung“, sondern: „an Maßnahmen der Wirtschaftsverwaltung“. *(Abg. Marizzi: Dann soll die Bundeswirtschaftskammer doch auch Aktien verkaufen!)* Es ist sogar beispielsweise angeführt: „insbesondere an der Festsetzung von Preisen für Erzeugnisse oder Dienstleistungen und an Wettbewerbsrege-

Dr. Schwimmer

lungen“. Hier werden eindeutig immer Maßnahmen genannt und keine Einrichtung, keine wirtschaftliche Beteiligung. In diesem Fall wäre es eine wirtschaftliche Beteiligung mit einem lächerlich geringen Ertrag für das, was die Arbeiterkammer der Sozialistischen Partei für ein Nominale von 6,7 Millionen Schilling zahlen soll, nämlich 100 Millionen Schilling. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin auch nicht der Auffassung, daß die drei einzelnen Arbeiterkammern das machen wollen; die sozialistische Mehrheit will das machen. Die Arbeiterkammer will es ja nicht machen; es wollen weder die anderen Fraktionen, noch wollen es die Mitglieder, die Kammerzugehörigen, machen. Aber die sozialdemokratische Fraktion in drei Kammern will es machen. Diese drei Kammern sind gar nicht berechtigt, es zu machen, weil eine Beteiligung an der Oesterreichischen Nationalbank zu den Aufgaben der Bundesarbeitskammer zählt, und dort erhalten Sie nie die notwendige Zustimmung und den notwendigen Beschluß.

Ich halte es auch deshalb für rechtswidrig, weil in keinem Budget der drei Arbeiterkammern Vorsorge für einen solchen Ankauf getroffen worden ist. Nach dem Gesetz, das wir gemeinsam beschlossen haben, ist ein Beschluß des Vorstandes in finanziellen Angelegenheiten nur im Rahmen des Budgets zulässig. Und das Budget trifft keine Vorsorge. Das heißt, es kann von den Vorständen der Arbeiterkammern gar nicht beschlossen werden, diesen Ankauf zu tätigen. *(Zwischenruf des Abg. Dietachmayr.)* Ich gehe durchaus auf Ihre Zwischenrufe ein.

Auch aus den Rücklagen kann nicht ohne budgetäre Vorkehrung ein solcher Ankauf getätigt werden. *(Abg. Kraft: Von wo stammen die Rücklagen?)* Abgeordneter Piller als Präsident der Burgenländischen Arbeiterkammer wird schon wissen, warum er nicht daran denkt, sich an diesem Deal zu beteiligen. Und er würde wahrscheinlich, wie ich ihn kenne, auch in der Bundesarbeitskammer zu einem solchen Ankauf die Zustimmung nicht geben.

Ich halte das auch im Sinne der Vertretung der Interessen der Arbeitnehmer für nicht zweckmäßig und richtig. Es ist absolut der Fall, daß es ein währungspolitisches Interesse der Arbeitnehmer gibt, und das währungspolitische Interesse der Arbeitnehmer soll auch wahrgenommen werden.

Es gibt auch einen sehr engen Zusammenhang zwischen Lohnpolitik und Währungspolitik. *(Abg. Dietachmayr: Ah da schau her!)* All jene, die in der Lohnpolitik angesprochen sind, wollen natürlich auch in der Währungspolitik ein Mitspracherecht haben. Das trifft auf zwei Sozialpartner zu *(Abg. Marizzi: Auf die Bundeswirtschaftskammer!)*: Es trifft auf jene zu, die die

lohnpolitische Verantwortung haben, die die Kollektivvertragsverhandlungen führen und die Kollektivverträge abschließen. Nun wissen wir ganz genau, daß die Arbeiterkammer in Österreich zwar theoretisch die Berechtigung dazu hätte, in der Praxis aber — und ich halte das durchaus für sinnvoll — keine Kollektivverträge abschließt. Kollektivvertrags- und Lohnpolitik ist im Rahmen einer sinnvollen Arbeitsteilung und auch gesetzlich vorgesehenen Zusammenarbeit vielmehr Aufgabe des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Der Österreichische Gewerkschaftsbund ist mit 12,5 Millionen Schilling Grundkapital an der Nationalbank im gleichen Ausmaß beteiligt wie die Bundeswirtschaftskammer. Beide haben damit Anspruch auf einen Sitz im Generalrat, auf Mitsprache in der Währungspolitik, weil sie auch die lohnpolitische Verantwortung tragen.

Das lohn- und währungspolitische Arbeitnehmerinteresse ist durch die Beteiligung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und durch seinen Generalratssitz gewährleistet. Wenn die Arbeiterkammer jene Teile des SPÖ-Anteiles, die nach der seinerzeitigen Verpfändung an BAWAG und Wiener Städtische Versicherung übergeblieben sind, Herr Abgeordneter Marizzi . . . *(Zwischenruf des Abg. Marizzi.)* Es hat eine Verpfändung gegeben, Herr Abgeordneter Marizzi. *(Abg. Marizzi: Nein, einen Verkauf!)*

Ich hätte es nicht gesagt, wenn Sie keinen Zwischenruf gemacht hätten. Aber im berühmten Brief des früheren Abgeordneten und jetzigen Bundesrats Konečný an den Genossen Sinowatz ist davon die Rede, daß der Anteil der SPÖ an der Nationalbank zum Teil an die BAWAG und zum Teil an die Wiener Städtische Versicherung verpfändet ist. Ich verlasse mich auf die Information, die ich aus dem Brief Konečnys an Sinowatz entnommen habe.

Aber mit dem, was verblieben ist, ist kein Generalratssitz verbunden, und daher besteht absolut keine Notwendigkeit, daß die Arbeiterkammer — noch dazu in einem überhöhten Preis — die restlichen Anteile der Sozialistischen Partei an der Nationalbank erwirbt. *(Abg. Dr. Haider: Walter! Heute gefälltst du mir sehr gut! Da applaudiere ich dir!)*

Wir werden alles daransetzen, um diesen Verkauf zu verhindern. Die SPÖ darf durchaus verkaufen. Es gibt sicher andere Interessenten auch noch. Das ist nicht meine Angelegenheit und auch nicht die Angelegenheit des Nationalrates. Aber der Kauf durch die Arbeiterkammer, durch die Selbstverwaltung der Arbeitnehmer, ist der falsche Weg, dieses Problem zu lösen. Die Arbeiterkammer soll dazu nicht eingespannt werden. Mein Fraktionskollege Höchtel wird dazu noch einen zielführenden Antrag einbringen. Wir spre-

13876

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Dr. Schwimmer

chen uns klar gegen die geplante Aktion aus. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*) 15.29

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. — Redezeit: 20 Minuten.

15.29

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Das Liberale Forum hat zu dieser Sondersitzung seine Zustimmung erteilt, wohl wissend, daß Debatten um die Nationalbank etwas sind, was mit großer Sensibilität angegangen werden muß.

Es geht bei dieser Debatte gar nicht um Vorfälle oder Ereignisse oder Praktiken in der Nationalbank. Diese Debatte haben uns vielmehr diejenigen eingebracht, die in alten sozialpartnerschaftlichen Praktiken durch verschiedene Transaktionen in einem sehr sensiblen politischen Bereich, wie es eben der Bereich des währungspolitischen Instruments Nationalbank ist, ihre besonderen Interessen durchsetzen wollen.

Ich halte das deshalb für besonders wesentlich, weil dieses Beispiel klar aufzeigt — es geht mir gar nicht sosehr darum, ob arbeiterkammerintern diese oder jene Norm verletzt wurde; darüber wurde schon ausführlich gesprochen —, daß wir allen Grund haben, über diese Strukturen, wie sie nach 1945 entstanden sind, zum Beispiel in der Nationalbank, über dieses System nachzudenken.

Wir müssen uns die Frage stellen: Ist es gerechtfertigt und sinnvoll, daß die Sozialpartner und das Banksystem in dieser Form in der Nationalbank verankert sind? Wir müssen uns Rechenschaft ablegen über die Frage, ob es noch zeitgemäß ist, daß die Parteien über Umwege diesen Einfluß in der Nationalbank haben, und zwar nicht nur in der internen Organisation, sondern auch hinsichtlich der Währungspolitik. Wir Parlamentarier müssen uns tatsächlich fragen, ob all das, was wir mit diesem Beispiel wieder so klar auf den Tisch gelegt bekommen, in der Republik Österreich im Jahr 1993 noch systemgerecht und dem Auftrag der Nationalbank entsprechend ist. Das sind die eigentlichen Fragen, und auf diese möchte ich anhand dieses Beispiels eingehen.

Zur ersten Grundsatzfrage — deshalb, das möchte ich schon sagen, wäre es sehr vernünftig gewesen, wenn der Bundesminister für Finanzen bei dieser Debatte anwesend gewesen wäre, denn ich glaube, man kann das nicht nur aus der Perspektive des Aufsichtsrechtes oder der Aufsichtspflicht des Sozialministers angehen —: Wie betrachten wir das währungspolitische Instrument Nationalbank? Welche Strukturen und welche Organisationen gibt es, was wird von den Inter-

senorganisationen getrieben, was ist dort ihre Rolle?

Es ist grotesk — schauen wir uns die Entwicklung aus der Geschichte an: Nach 1945 haben die Sozialpartner geglaubt, sie müssen auch in diesem Bereich ihre politischen Harmonisierungsaufträge erfüllen, daher müssen alle hinein, um nur ja keinen Streit aufkommen zu lassen. Man hat indirekt damit auch die Parteien in diese Gremien der Nationalbank gebracht. Nur — das ist schon eine erste Groteske, die hier auftaucht —: Man getraute sich nicht zu sagen, die SPÖ soll über das Aktienrecht entsprechenden Einfluß bekommen, sondern man verwendete den Umweg über den Sozialistischen Verlag. Ich kann bis heute nicht begreifen . . . (*Abg. Marizzi: Das war nie ein Umweg, das war immer klar!*)

Lieber Kollege Marizzi! Wir wollen nicht Zeit verschwenden, aber es ist doch eine Groteske. Aus irgendeinem Grund kommt da der Sozialistische Verlag — ich frage mich, warum nicht der Bundesverlag, warum nicht der Styria Verlag, warum nicht irgendein anderer Verlag. Warum nimmt ein sozialistischer Verlag diese Rechte wahr? — Ich kann nur sagen: Es ist dies der Versuch eines Parteiensurrogats, weil man sich vielleicht ein bißchen geniert hat, die Partei zu entsenden, und man hat daher den Sozialistischen Verlag genommen. — Die erste Groteske. (*Zwischenruf des Abg. Marizzi.*)

Wenn man dort schon Parteieneinfluß haben will, warum dann nicht ganz offiziell, warum die Tarnkappe Sozialistischer Verlag?

Zweiter Punkt: Sozialpartner in der Nationalbank — ja oder nein? — Die zentrale Begründung des Kollegen Nürnberger war: Die Arbeiterkammer vertritt Arbeiterinteressen, und aus diesen Gründen will sie Einfluß auf die Währungspolitik nehmen! — Das ist ein Argument, dem ich mich von vornherein einmal nicht verschließe. Es hat sicherlich seine Logik, wenn man sagt, daß die Arbeitnehmerseite in der Nationalbank — ein währungspolitisches Instrument, wo es eben sehr stark auch um die wirtschaftspolitischen Langzeitentwicklungen geht — verankert sein soll. Schließlich und endlich hat ja die Lohnpolitik direkte Auswirkungen auf die Inflationspolitik, und aus diesem Grunde ist es nicht von vornherein absurd oder falsch, wenn man sagt, daß Sozialpartner drinnen sein sollen. Herr Bundesminister! Das Problem für uns ist aber, daß wir wissen, daß in Österreich Sozialpartnerschaft und parteipolitische Zuordnung eine völlig klare Sache sind. Und das erweckt in uns wieder Mißtrauen, daß die ganze Konstruktion leider nicht von parteiunabhängigen Interessenvertretern wahrgenommen wird, sondern daß es sich um eine weitere Tarnkappe für parteipolitischen Einfluß handelt.

Dr. Frischenschlager

Ich möchte auf den Antrag der Freiheitlichen Partei eingehen, laut dem die Sozialpartner durch die Länder ersetzt werden sollen. Ich verstehe schon — gerade nach dem, was ich gesagt habe —, daß man die Sozialpartner, die so stark parteipolitisch geprägt sind, draußen haben will. Ich möchte aber darauf hinweisen — und das ist ein diskussionswürdiger Punkt —, daß es die totale Verstaatlichung der Nationalbank bedeuten kann, wenn wir die Sozialpartner durch die Länder ersetzen, denn dann sitzt der Bund in seinen verschiedenen Ausformungen drinnen, und die restlichen 50 Prozent haben die Länder — beides stellt die Republik, den Staat dar, und wir haben dann den totalen staatlichen Einfluß in der Nationalbank.

Also ich wäre bei dieser Forderung mehr als vorsichtig, denn ich glaube, bestenfalls wird da der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben. Ich stehe den Herren Landeshauptleuten, ihrem politischen Einfluß, ihren wirtschaftspolitischen Versuchen, die Währungspolitik entsprechend zu gestalten (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer*), mindestens so mißtrauisch gegenüber, Kollege Steinbauer, wie den Sozialpartnern. Aber ein noch gewichtigeres Argument ist, daß dann tatsächlich 100 Prozent Staat wäre. Und das sollten wir nicht so unbesehen unterschreiben, und daher stehen wir diesem Vorschlag sehr kritisch gegenüber.

Ich komme zur nächsten Frage, zu dem, was man mit „Transaktion“ umschreibt. Und damit bin ich, glaube ich, beim zentralen Punkt.

Meine Damen und Herren! Die Arbeitnehmerseite, die Sozialistische Partei, Herr Nürnberger, argumentieren: Das geschieht aus währungspolitischen Gründen! — Wenn man dem Verständnis entgegenbringt, dann frage ich aber: Wie ist das damit verträglich, daß es zugleich zu einer Vermögensverschiebung kommt? Wenn man zum währungspolitischen Einfluß ja sagt, wie kann man dann rechtfertigen, daß das zugleich zu ganz massiven Vermögensverschiebungen führt zwischen Arbeiterkammer und Sozialistischer Partei? — Das ist durch nichts gerechtfertigt, und das ist der zentrale Punkt, an dem unsere Kritik ansetzt.

Wenn man sagt: währungspolitischer Einfluß, dann darf man das nicht mit Vermögensverschiebungen verknüpfen. Es kommt nämlich dadurch nicht nur die Nationalbank ins Gerede, sondern es kommen auch die Parteien und letzten Endes die Arbeiterkammer als solche ins Gerede.

Das ist der wirklich falsche Ansatz. Wenn man schon sagt: währungspolitischer Einfluß, dann muß man das von jeglicher vermögenspolitischer Frage trennen, dann muß man eine andere Konstruktion finden. Der Weg, wie er durch die

Transaktion durchgeführt wird, ist falsch, ist negativ. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß kommen. Ich betrachte diese Transaktion für das währungspolitische Instrument Nationalbank als einen Nachteil. Diese Debatte hätte man sich ersparen müssen, und diese Debatte hätten uns die Sozialistische Partei und die Arbeiterkammer ersparen können, wenn sie von Haus aus klipp und klar festgestellt hätten: Wir bereinigen zwar diese Situation, aber nicht mit einem derart massiven Vermögensvorteil für eine Partei; eine Partei, die, wie wir gehört haben, diese Funktion wahrgenommen hat, um Währungspolitik zu betreiben und nicht Parteivermögenspolitik.

Das ist der zentrale Punkt, und ich meine, daß diese Transaktion Anlaß sein sollte — wie in vielen anderen Bereichen in dieser Republik —, die Rolle der Sozialpartnerschaft und ihrer organisatorischen Vertretung da und dort zu überdenken.

Ich meine, daß die Sozialpartnerschaft in der Nationalbank vielleicht eine beratende Funktion haben kann, neben anderen, aber diese sollte strikt getrennt werden von jeglicher Vermögensinteressenlage, denn durch Aktionen wie der jetzigen wird beiden Institutionen nur Schaden zugefügt. Über die Rolle der Sozialpartnerschaft kann man anhand dieses Beispiels wieder sehr schön debattieren, und ich meine, daß uns diese Transaktion Anlaß geben soll, darüber nachzudenken. Eines steht aber fest: Diese Dinge sind zum Nachteil der Nationalbank und damit zum Nachteil der Republik passiert. Und deshalb sprechen wir uns mit aller Entschiedenheit gegen diese Transaktion aus. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) 15.40

Präsident: Ab jetzt betragen sämtliche Redezeiten 15 Minuten.

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Marizzi.

15.40

Abgeordneter **Marizzi** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Klubobmann Haider ist jetzt leider nicht im Saal anwesend, aber trotzdem werde ich zu seiner Wortmeldung Stellung nehmen. Er hat wieder einmal von „Geheimpakten“ betreffend Kapitalerhöhung zwischen der Arbeiterkammer, der SPÖ und der Oesterreichischen Nationalbank gesprochen. Er spricht zwar darüber, hat aber überhaupt keine Ahnung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was würde diese Behauptung bedeuten? — Daß es einen Geheimpakt zwischen SPÖ und Präsidentin Schaumayer gäbe. Das ist eine Unterstellung (*Zwischenruf des Abg. Rosenstingl*), das ist

13878

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Marizzi

undenkbar. Kollege Haider stellt sich einfach heraus und behauptet, es gäbe einen Geheimpakt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist blanker Unsinn, und er spricht bewußt die Unwahrheit. Das sind falsche Behauptungen, das sind falsche Unterstellungen, die Herr Dr. Haider immer wieder macht. (*Abg. Wabl: Zu geringe Rendite!*)

Da wir schon bei Geheimpakten sind, eine Anmerkung: Einer der Geheimpakt-Spezialisten ist ja Dr. Haider. Ich erinnere Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ (*Zwischenruf des Abg. Wabl*) — ich komme schon dazu —, an die Candussi-Affäre. Zwischen Schweigegeld und Ruhegeld wurde kein Unterschied gemacht. Das heißt, die echten Geheimpakt-Spezialisten sitzen in Ihren Reihen. (*Hefige Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch noch auf die Wortmeldung des Kollegen Schwimmer eingehen, obwohl der jetzt auch nicht hier ist. Kollege Schwimmer hat behauptet, diese Aktien seien verpfändet. Wir haben einen Teil davon in den Jahren 1976 und 1978 an die BAWAG und in den Jahren 1984 und 1992 an die Wiener Städtische verkauft. — Diese Aussage möchte ich im Protokoll vermerkt haben.

Nun stellt sich die Frage — das sollte man eigentlich einmal verlesen —, wer tatsächlich die Aktionäre der Nationalbank sind:

Bundesministerium für Finanzen: 75 Millionen;

Raiffeisen-Zentralbank: 13 Millionen;

Budenskammer — Frau Kollegin Tichy-Schreder —: 12,5 Millionen;

Konsum; 12,5 Millionen;

Sozialistischer Verlag: 6,4 Millionen;

BAWAG: 5,4 Millionen;

Bundesländerversicherung: 4 Millionen;

Vereinigung Österreichischer Industrieller, 3 Millionen;

GRAWE Versicherung: 1 Million;

Pensionsfonds der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer: 1 Million;

Wiener Städtische Versicherung: 700 000;

RLB Niederösterreich — Wien: 600 000;

Bankhaus Kathrein: 500 000;

Oberösterreichische Wechselseitige Versicherung: 500 000;

Bank für Wirtschaft und freie Berufe: 200 000;

Raiffeisenverband Salzburg: 100 000;

RLB Steiermark: 100 000;

Raiffeisen-Zentralkasse Tirol: 100 000 und

Raiffeisenverband Vorarlberg: 100 000. (*Abg. Helmuth Stocker: Die stehen auf der Verkaufsliste!*)

Leider ist Kollege Schwimmer jetzt nicht da. Es stellt sich in diesem Zusammenhang für mich schon die Frage, meine sehr geehrten Damen und Herren: Man sagt immer wieder, die SPÖ solle ihre Aktien verkaufen. Wann verkaufen denn die ÖVP-nahen Betriebe ihre Aktien? Das sollte man auch einmal mit aller Deutlichkeit fragen. (*Beifall bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Die Arbeiterkammer wird 100 Millionen dafür zahlen!*) Ja, Sie kommen dann noch zu Wort. Sie gehen momentan einäugig durch das Leben. Auf der einen Seite verlangen Sie den Verkauf und auf der anderen Seite decken Sie alles zu, Kollege. Das ist Ihre Art, Politik zu machen! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohl: Herr Kollege Marizzi! Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Partei und einer Bank?*) Nein, ich kenne den Unterschied nicht. (*Abg. Dr. Kohl: Offensichtlich nicht!*)

Vielleicht zur Geschichte, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Abg. Dr. Kohl: Sie kennen ihn nicht, den Unterschied zwischen einer Partei und einer Bank!*) Die SPÖ hat im Jahre 1955 mit Arbeitnehmergeldern, also mit Arbeitergeldern, Aktien gekauft — wie viele andere. (*Abg. Helmuth Stocker: Aktie ist Aktie, oder?!*) Wir haben sie nicht geschenkt bekommen, sondern sie im Jahre 1955 unter großen Anstrengungen gekauft. (*Zwischenrufe bei der SPÖ. — Gegenrufe bei der ÖVP.*) Wir haben also einen Beitrag zum Aufbau einer aktiven Notenbank geleistet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Schreiben Sie sich diese meine Worte ins politische Stammbuch: Dieser Vorschlag kam seinerzeit von ÖVP-Finanzminister Kamitz. Auch das sei einmal gesagt, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Zeigen Sie doch einmal die Quittung her!*) Ruhe!

Ich möchte noch eines sagen. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Zeigen Sie mir doch einmal die Quittung!*) Trotz aller politischer Unkenrufe hat sich diese Konstruktion währungspolitisch bewährt; das ist belegbar. Es wurde eine Stabilität erreicht, die herzeigbar ist. Es wurde und wird eine erfolgreiche Devisenwirtschaft betrieben, und es gibt ausreichend Währungsreserven in unserem Land. Jeder, der sich in diesem Land in der Wirtschaftspolitik auskennt, weiß, was diese Werte bedeuten. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Zeigen Sie doch einmal die Quittung her! Lassen Sie uns doch die Quittung sehen! Die Quittung*

Marizzi

möchte ich sehen!) — Ja, Frau Kollegin, Sie können dann herausgehen und hier reden.

Nun zur gegenwärtigen Situation. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor einiger Zeit hat es Diskussionen darüber gegeben (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Zeigen Sie doch endlich einmal die Quittung!*), daß die SPÖ Anteile an der Nationalbank hält. Das ist immer bekannt gewesen, denn der Sozialistische Verlag stand immer im 100prozentigen Eigentum der SPÖ. Das heißt also, diese Diskussion (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Warum zeigen Sie nicht die Quittung her?*) ist parteipolitisch motiviert gewesen.

Wir haben uns den Verkauf dieser Anteile reiflich überlegt und haben uns dann dazu entschlossen. Warum, meine sehr geehrten Damen und Herren? — Weil wir die Nationalbank aus den währungspolitischen und parteipolitischen Streitereien heraushalten wollen. Das ist unsere Antwort auf Ihre Einwände, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn wir schon von währungspolitischer und staatspolitischer Verantwortung reden, dann möchte ich einige Bemerkungen des Herrn Dr. Haider anlässlich der Nationalbank-Debatte im vorigen Jahr wiederholen. Das ist alles nachzulesen, nichts ist frei erfunden.

Er hat zum Beispiel gemeint, man sollte den österreichischen Schilling, die österreichische Währung, in Slowenien einführen. Das wäre eine Super-Währungspolitik gewesen, unsere Inflationsrate wäre nach oben geschneit.

Oder: Er hat gemeint, man sollte die Nationalbank vergrößern. Das heißt Kraft, Stabilität und Sicherheit durch neun zu dividieren und die Verwaltung mit neun zu multiplizieren. — Diese Aussage stammt vom selbsternannten Wirtschaftspolitiker Haider.

Oder: die Nationalbank privatisieren. Soeben hat Kollegin Petrovic gemeint, das sei unerhört, denn da fließe das Kapital ins Ausland ab. Dies stammt auch vom selbst ernannten Wirtschaftspolitiker Haider.

Oder: Er hat gemeint — sein vierter Vorschlag —: Auflösung der Währungsreserven, also Destabilisierung der Stabilität. — Alles vom selbsternannten Wirtschaftspolitiker Haider.

Meine Damen und Herren von der FPÖ! Eines sage ich Ihnen: Diesen wirtschaftlichen Gruselprojekten stimmen wir sicher nicht zu! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Jetzt zum Inhaltlichen, Frau Kollegin. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Geben Sie uns*

doch einmal die Quittung!) Wir haben uns in unserer Verantwortung reiflich überlegt, wer als Käufer dieser Anteile in Frage kommt. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Geben Sie uns die Quittung!*) Es geht uns um nichts anderes als um das staatspolitische und währungspolitische Interesse; also nicht nur um das politische Interesse wie bei Ihnen. Wir wollen, daß die Nationalbank weiterhin unabhängig bleibt. (*Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.*)

Diese Entscheidung wurde reiflich überlegt und diskutiert, und die Verhandlungen wurden seriös und in Ruhe geführt. Daran werden Sie überhaupt nichts ändern können, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zu den Angeboten. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: ... daß wir die Quittung sehen möchten!*) Es gab verschiedene Interessenten, die Angebote in vergleichbarer Größenordnung gemacht haben. Ich gehe davon aus, daß sich diese Anbieter ihre Preisangebote reiflich überlegt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ! Sie unterstellen immer wieder, das sei „link“, das sei „ein Deal“, das seien „sizilianische Methoden“. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé.*) Ich sage Ihnen eines: Dies wurde von unabhängigen Wirtschaftsprüfern durchgeführt, diese haben eine Bewertung gemacht. Nicht die SPÖ hat diese Bewertung in Auftrag gegeben, sondern die möglichen Käufer.

Zu den Zahlen — sie wurden heute schon richtiggestellt —: Vergangene Woche hat Dr. Haider wie immer falsche Zahlen genannt; Herr Haigermoser natürlich auch, aber das zeugt von seiner Glaubwürdigkeit.

Nur noch eines zu den potentiellen Käufern: Wir haben uns dazu entschlossen, auch mit der Arbeiterkammer in Verhandlungen einzutreten. (*Abg. Haigermoser: Alles falsch!*) Ich glaube, es gibt ein vitales Interesse der Arbeitnehmer in diesem Land, an der Währungspolitik, an der Notenbankpolitik mitzuwirken. (*Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.*) Und es gibt immerhin 3 Millionen Arbeitnehmer in Österreich, Herr Rosenstingl — Sie haben keine Ahnung davon (*Abg. Edith Haller: Haben Sie die Arbeitnehmer gefragt, ob sie das wollen?*) —, die mitwirken und dabei sein wollen.

Noch eines, weil Sie ununterbrochen von Parteienfinanzierung reden: Wir haben auf ein Versprechen des Bundeskanzlers reagiert, meine sehr geehrten Damen und Herren, und einen Verein gegründet, der die Förderung von jungen Menschen, insbesondere von Lehrlingen, zum Ziel

13880

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Marizzi

hat. (Abg. Christine Heindl: Das darf doch nicht wahr sein!)

Ich will es noch einmal verdeutlichen: Die SPÖ hat im Jahre 1955 diese Anteile rechtmäßig erworben; sie haben jetzt einen Wert von rund 100 Millionen Schilling. Die Zinserträge kommen einer Lehrlingsstiftung zugute. Und das nennen Sie Parteienfinanzierung? — Ich nenne das bewußte Täuschung der Öffentlichkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! (Beifall bei der SPÖ.)

Daher zusammenfassend: Die SPÖ verkauft ihre Anteile aus staatspolitischen und währungspolitischen Interessen. Sie verkauft sie um den Preis, der von unabhängigen Gutachtern erstellt wurde. Die SPÖ fördert gemäß dem Versprechen unseres Bundeskanzlers und Parteivorsitzenden mit den Zinslöhnen Jugendprojekte. Die SPÖ wird sich nicht vorschreiben lassen, was sie mit ihrem rechtmäßig erworbenen Eigentum tut, denn sonst müßten Sie das auch — auch wenn Sie mich jetzt noch so böse anschauen, Herr Kollege Schwarzenberger.

Eines sage ich noch zu Ihnen, Herr Kollege Haigermoser: Die letzte Sondersitzung zur wirtschaftlichen Situation war ein Flop. Diese Sondersitzung haben Sie aus parteipolitisch motivierten Gründen einberufen.

Sollten Sie wirtschaftliche Kompetenzen beanspruchen, dann richten Sie bitte Ihrem Klubobmann Haider aus: Falls er einen Auftrag für die österreichische Industrie bringt, dann beantragen wir eine Sondersitzung im Nationalrat und danken dem Kanzler von Minimundus. — Danke schön. (Beifall bei der SPÖ.) 15.51

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm.

15.51

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf zu Beginn einen Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Haider, Scheibner betreffend Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Finanzminister wird aufgefordert, durch Aufnahme von Gesprächen mit den derzeitigen Anteilseignern die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, daß im Sinne der Stärkung des Föderalismus jene Anteile an der Oesterreichischen Nationalbank, welche nicht vom Bund gehalten werden, von den österreichischen Bundesländern erworben werden können.“

Soweit dieser Antrag.

Marizzi sprach sich jetzt gegen eine derartige Tendenz, Anteile an der Nationalbank den Bundesländern zukommen zu lassen, aus. (Zwischenruf des Abg. Hofmann.) Kollege Marizzi! In diesem Zusammenhang sei mir eine Frage gestattet: Wie hältst du es mit dem Föderalismus? Wie hältst du es mit den Rechten der Bürger in den Bundesländern? Es gibt zum Beispiel einen Antrag aus Vorarlberg, der fordert, den freiheitlichen Forderungen nachzukommen. Aber das mußt du dir mit den Wählern ausmachen; wir haben das in der Vergangenheit bereits mit Erfolg getan.

Zum Kollegen Nürnberger eine kurze Anmerkung: Kollege Nürnberger! Nach Ihrer Rede wurde einmal mehr klar, daß Sie aus verschiedensten Gründen die Rechnungshofkontrolle bei den Kammern verhindern. Ihre Rede hat bewiesen, daß Sie offensichtlich etwas verbergen müssen, denn sonst hätten Sie nicht trotz Versprechen in der Regierungserklärung Vranitzkys diese Rechnungshofkontrolle bis dato „erfolgreich“ — unter Anführungszeichen — abgemauert.

Meine Damen und Herren! Diese Dinge werden wir den Bürgern noch stärker ins Bewußtsein bringen müssen, genauso wie die ungeheuren Beschimpfungen des Herrn AK-Präsidenten Vogler, welcher gemeint hat, das Parlament insgesamt heruntermachen zu müssen, weil es sich mit diesen heute zur Debatte stehenden Dingen beschäftigt.

Ich sage Ihnen eines: Vogler soll sich um die Angelegenheiten der Arbeitnehmer kümmern und nicht ins Parlament hineinregieren, meine Damen und Herren! (Beifall bei der FPÖ.)

Noch einige Anmerkungen zu der heutigen Erklärung des Bundesministers, die eigentlich keine war. Er war bei seinen Ausführungen sehr unsicher. Er hat die Rede zwar sehr schnell verlesen, damit er die unangenehme Geschichte hinter sich bringt, aber er hat auch davon gesprochen: Na ja, wenn man vom Zinsertrag absehe, dann sei die Geschichte schon in Ordnung. Ein halbes Prozent — das wurde schon mehrmals ausgeführt — wäre in etwa der Zinsertrag.

Wenn das kein Betrug an den Geldern der Arbeitnehmer ist, meine Damen und Herren, was ist es denn dann?! Wie würden Sie es denn bezeichnen, wenn Sie mit einem normalen Eckzinsfußsparsbuch weitaus mehr erzielen könnten als so mit diesem halben Prozent? Aber diese Dinge wurden bereits diskutiert.

Noch eine Anmerkung zu Kollegen Marizzi. Seine Rede war ein Ablenkungsmanöver so nach dem Motto „Aufenthaltort Glashaus“. Er hat mit

Haigermoser

Steinen herumgeworfen und gemeint, damit von diesem Deal ablenken zu können.

Meine Damen und Herren! Eine sehr bemerkenswerte Rede hat Herr Kollege Schwimmer gehalten. In vielen Passagen können wir Freiheitliche uns diesen Ausführungen anschließen, denn sie haben gezeigt, daß Schwimmer Mut getankt hat. Er hat gemeint, man müsse dem Anschlag auf die Gelder der Arbeitnehmer entgegenreten. — Das haben seine Ausführungen besagt.

Ich gebe Ihnen recht, aber es geht auch um die Umsetzung, Herr Kollege Dr. Schwimmer. Es geht um die Umsetzung des Entschließungsantrages der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Dr. Höchtel, Dr. Stummvoll und Kollegen betreffend die Nationalbank. Dieser Entschließungsantrag ist geschrieben, unterschrieben, jedoch meines Wissens nach noch nicht eingebracht.

Ich würde Sie daher ersuchen, diesen Antrag einzubringen, denn wir würden ihm die Zustimmung geben. (*Abg. Dr. Schwimmer: Höchtel wird den Antrag einbringen!*) Es wäre an sich die Fortsetzung Ihrer sehr starken Rede: Konsequenz, im Parlament Abstimmung, Ergebnis dem Bürger mitteilen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen diesen Antrag erläutern, denn wir befürworten ihn ja, damit die Abgeordneten wissen, wovon ich rede.

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Höchtel, Dr. Schwimmer, Dr. Stummvoll. Der Nationalrat wolle beschließen: Arbeiterkammergesetz et cetera.

Der Nationalrat vertritt die Auffassung, daß der Ankauf von Anteilen an der Oesterreichischen Nationalbank nicht zu den im Sinne des § 4 Abs. 1 des Arbeiterkammergesetzes 1992 zu Interessenvertretung der Arbeitnehmer erforderlichen und zweckmäßigen Maßnahmen zählt und eine Verwendung von Umlagen der kammerzugehörigen Arbeitnehmer für einen solchen Ankauf den gesetzlichen Gebarungsgrundsätzen der Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit widersprechen würde. Der Nationalrat fordert daher alle Arbeiterkammern auf, die Grundsätze des von ihm am 13. 11. 1991 zur Reform der Arbeiterkammer beschlossenen Arbeiterkammergesetzes 1992 strikt einzuhalten und daher von einem Kauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank Abstand zu nehmen. — Unterschrift der drei Antragsteller; Beifall bei der freiheitlichen Fraktion, Kollege Dr. Schwimmer. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich frage Sie daher: Werden Sie diesen Ihren Antrag heute noch hier einbringen, damit man Nägel mit Köpfen machen kann? Darum geht es.

Wir sind ja nicht zu dieser Sondersitzung zusammengekommen, damit Sie irgendwelche starken Reden halten können, sondern damit die Bürger Ergebnisse bekommen, damit gehandelt wird. (*Abg. Dr. Schwimmer: Abwarten und Tee trinken!*) Dazu rufen wir Sie auf, und Sie kommen uns nicht so billig weg, Herr Kollege Schwimmer. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie kommen uns nicht so billig davon, indem Sie dann zu Hause Muttern vorweisen: Na, heute habe ich es den Genossen wieder reingesagt!, und damit ist der Fall erledigt. Wir wollen Sie aufstehen sehen bei diesem Ihrem eigenen Antrag. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie kriegen Nägel mit Köpfen! Keine Angst! Sie kriegen Nägel mit Köpfen!*) Dann werden Sie nicht nur unsere Hochachtung zu Ihrer Rede, sondern auch zu Ihrem Handeln bekommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es wundert einem nicht, daß die Sozialpartnerschaft österreichischer Prägung einmal mehr ins Gerede gekommen ist. Dieser geplante Verkauf von Nationalbankanleihen von der linken Hosentasche in die Hosentasche ganz links unten — Sozialistischer Verlag — Arbeiterkammer — wird nicht nur von uns als Deal bezeichnet. Es ist natürlich eine arge Zumutung ... (*Abg. Schieder: Das müssen Hosen aus Ihrem Geschäft sein, die unten links Taschen haben!*) Die sozialistische Fraktion hat wahrscheinlich ein Loch in diesem Hosensack, sonst müßten Sie nicht pausenlos mit den Geldern der Zwangsmitgliedern dealen, Herr Kollege Klubobmannstellvertreter. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Was Sie mit den Kammerzwangsmitgliedsbeiträgen aufführen, geht auf keine Kuhhaut mehr. Sie haben wahrscheinlich schon solch eine dicke Haut, daß Sie ohne Rückgrat aufrecht stehen können. Deswegen maßen Sie sich auch an, über die Vorwürfe, die in den Medien allenthalben auftauchen, hinwegzuturnen, meine Damen und Herren.

Daher ist es notwendig (*Abg. Dr. Cap: Sie sind verwirrt!*), Sie jetzt zu fragen, wie Sie es mit Ihren Versprechungen vom vergangenen Jahr, 23. April 1992, also vor fast einem Jahr halten. Nationalbank — Aussendung APA: Reform steht bis zum Sommer. SPÖ bringt Anteile des Sozialistischen Verlags in Stiftung ein.

Ein Jahr ist ins Land gezogen. Wo ist denn diese Stiftung, meine Damen und Herren? Sie plaudern wieder von einer derartigen Stiftung. (*Abg. Wolf: Du verdienst wirklich den Namen „Haigermoser“!*) In der Zwischenzeit ist Herr Bundeskanzler Vranitzky, der sich ja interessanterweise geweigert hat, heute dem Parlament Rede und Antwort zu stehen, schon so weit, daß er sagt, ein Teil dieses Erlöses wird einer Stiftung zugeführt.

Haigermoser

Übermorgen wird es wahrscheinlich gar nichts mehr sein, meine Damen und Herren.

Kollege Marizzi hat gemeint, viele Körperschaften in dieser Republik müßten bei der Währung mitbestimmen.

Präsident: Herr Kollege Haigermoser! Darf ich Sie fragen: Schließen Sie die Rede um 16 Uhr ab oder wünschen Sie nach der Kurzdebatte am Wort zu bleiben?

Abgeordneter **Haigermoser** (fortsetzend): Ich möchte nach der Kurzdebatte weitersprechen. (Beifall bei der FPÖ.)

Zum Schlußsatz dieser Teilbehandlung, denn solch eine kann es ja nur sein: Seit der Ankündigung dieser Versprechungen ist eigentlich nichts passiert, außer daß die Sozialdemokratie ein schlechtes Gewissen bekommen hat. (Zwischenruf des Abg. *Koppler*.) Nach dem gestrigen Wahlsonntag, *Koppler*, würde ich schmähsad sein, um mit deinen Worten zu sprechen. Du hast nämlich eine ordentliche Niederlage bei deinen Arbeitnehmern eingefahren. Das sollte dir zu denken geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Gerade für dich gilt der Spruch von der dicken Haut und dem rückgratlosen Dasein, Herr Kollege *Koppler*!

Damit möchte ich vorläufig schließen, um die Debatte nach 16 Uhr noch weiterführen zu können. Nachher geht es weiter in diesem Fortsetzungsroman. (Beifall bei der FPÖ.) 16.00

Präsident: Abgeordneter Haigermoser gelangt nachher wieder zu Wort. Seine restliche Redezeit beträgt sechs Minuten.

Ich gebe bekannt, daß der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank genügend unterstützt ist und somit in Verhandlung steht.

Kurze Debatte über Fristsetzungsantrag

Präsident: Ich unterbreche nunmehr die Beratungen über die Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales zur Verhandlung über die Kurzdebatte.

Der erste Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Meischberger.

16.01

Abgeordneter Ing. **Meischberger** (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hätte es noch eines Beweises bedurft, wie dringend notwendig die Debatte über den Antrag 235/A vom 22. Oktober 1991, nämlich betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVIII. Gesetzgebungsperiode des

Nationalrates vorzeitig beendet wird, wie dringend notwendig diese Beratung im Verfassungsausschuß ist, wäre diese heutige Debatte einer, denn wenn man sie verfolgt, merkt man, wie notwendig es ist und wie schnell wir das vorantreiben sollten. (Präsident Dr. *Lichal* übernimmt den Vorsitz.)

Es ist so, daß unser Land zunehmend in eine Krise gerät, in eine bedrohliche Krise, die hier nicht als lächerlich abgetan werden soll, Herr Kollege Marizzi! Gerade Sie haben aufgrund des gestrigen Wahlergebnisses Grund, darüber nachzudenken, wer die Verantwortung für all diese Dinge trägt, die uns Sorge bereiten. (Zwischenruf des Abg. *Marizzi*.)

Die Krise, in der wir uns befinden und in die wir zunehmend weiter hineinschlittern, trägt natürlich die Handschrift der großen Koalition. Es ist so, daß ausschließlich ihre Politik daran schuld ist. Das ist eine Politik, die ausschließlich vom Machterhaltungsdenken dieser Noch-Großparteien bestimmt ist, vom Erhalten der Verteilerstrukturen in den verschiedensten Bereichen, vom Verhindern von dringend notwendigen Reformen, die den Großparteien den direkten Zugriff auf den Bürger vermindern würden.

Auch unser Haus ist zum Machterhaltungsapparat degeneriert. Regieren ist ausschließlich zum Parteienselbstzweck geworden, und das Ergebnis liegt vor uns auf dem Tisch.

Ein Ergebnis sind 260 000 Arbeitslose, meine sehr geehrten Damen und Herren! 260 000 Arbeitslose! Das ist die absolute Rekordzahl seit 1954.

Auf der anderen Seite stehen uns weit mehr als 1 000 Milliarden Schilling Staatsverschuldung gegenüber. — Ich sehe schon, welches Interesse Sie an der Lösung dieser Probleme haben. Die Bürger in unserem Land werden sich das Ihre denken. (Beifall bei der FPÖ.)

Das Problem dabei ist, daß die Tendenz in beiden Bereichen bedrohlich schnell steigt. Wir müssen daher schnell Lösungen finden, um diese Probleme eindämmen zu können.

Vom Sanierungskurs der Regierung ist überhaupt keine Rede mehr. Das Nettodefizit in der Höhe von 60 Milliarden Schilling wurde bereits jetzt um 25 Prozent auf 75 Milliarden Schilling erhöht. Die Debatte um die verstaatlichte Industrie gleicht wirklich einem Trauerspiel. (Abg. *Koppler*: Das stimmt! Da gebe ich dir recht! Die Debatte ist ein Trauerspiel!) Die Wohnungsnot steigt täglich. Es gibt bereits mehr als 190 000 wohnungssuchende Österreicherinnen und Österreicher, die keine Hoffnung haben, schnell zu einer Wohnung zu kommen.

Ing. Meischberger

Die Insolvenzzahlen sind erschreckend. Das Insolvenzrekordergebnis von 1992 wird 1993 noch bei weitem überschritten werden. Im ersten Vierteljahr hatten wir bereits mehr als 11 Milliarden Schilling Insolvenzkosten. Alle 273 000 Landwirte sind durch Ihre Politik vom Aussterben bedroht. Es gibt noch mehr Beispiele.

Was macht währenddessen die Regierung? — Sie reist. Die Regierung fährt hauptsächlich in den Osten. Es steht ihr auch gut zu Gesicht. Die Koalitionsparteien fordern und streiten, wenn sie nicht gerade darangehen, die Steuerschraube für die Bevölkerung anzudrehen, wenn sie nicht gerade darangehen, die Belastungswelle anzuheben.

880 Milliarden Schilling — das sind 44 Prozent der gesamten österreichischen Wirtschaftsleistung — wurden letztes Jahr vom Staat und von den Sozialversicherungen kassiert. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um mehr als 10 Prozent. Daneben blüht der Postenschacher, und der Proporz feiert fröhliche Urständ. — Keine Spur von irgendwelchen Reformvorhaben, die uns so lange versprochen worden sind!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die gestrige Wahl in Niederösterreich hat bewiesen, was die Bevölkerung davon hält. Die Wählerstromanalyse von gestern sollte Ihnen zu denken geben und sollte unserem Antrag Zustimmung bringen. 70 000 verlorene Stimmen für die Volkspartei — allein 39 000 davon sind zur Freiheitlichen Partei gegangen. 60 000 verlorene Stimmen für die Sozialdemokratische Partei — allein 26 000 davon sind zu uns gegangen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Treten Sie diesem Antrag näher! Erlösen Sie dieses Land von Ihrer Regierung! Jeder weitere Tag dieser großen Koalition ist ein verlorener Tag für dieses Land. *(Beifall bei der FPÖ.) 16.06*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Khol. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.06

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich setze dort fort, wo Meischberger endete: Jeder weitere Tag dieser großen Koalition bringt weitere Problemlösungen, und deswegen lehne ich den Fristsetzungsantrag ab. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Das glauben Sie aber selbst nicht!)*

Herr Kollege Haider! Wir sollten uns eigentlich einmal vor Augen führen, worüber Sie uns heute eine Debatte bescheren. *(Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Schließen Sie sich einmal mit Busek kurz!)* Sie bescheren uns die Debatte über den Antrag des Abgeordneten Dr. Gugerbauer, den ich heute einmal mehr hier nicht sehe, der als

Erblast versteckt wird, und der Abgeordneten Dr. Heide Schmidt, die Sie inzwischen verlassen hat. *(Abg. Dr. Haider: Die wird ja reden dazu!)* Sie hat Sie inzwischen verlassen.

Sie wollen also in ihrem Antrag ein Bundesgesetz, mit dem die Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird. Herr Kollege Haider! Mich würde schon sehr interessieren, warum Sie gerade heute diesen Antrag mit einer Fristsetzung bedenken, einen Antrag, den Sie am 22. Oktober 1991 gestellt haben? *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Da haben Sie aber sehr lange gebraucht. *(Abg. Dr. Neisser: Den haben sie vergessen gehabt!)*

Sie hatten diesen Antrag offensichtlich vergessen, und als Sie gestern mit Frau Heide Schmidt am „Runden Tisch“ das Wahlergebnis in Niederösterreich besprochen, ist Ihnen plötzlich dieser Antrag eingefallen, und Sie haben ihn aus der unteren Schublade herausgeholt und gemeint, das sei für heute eine gute Sache. *(Abg. Dr. Haider: Busek hat gesagt, er möchte wählen für die ÖVP!)* Das ist ein alter Ladenhüter, Herr Kollege Haider! Wie unernst das gemeint ist, sehen Sie an folgender Überlegung:

Sie verlangen eine Frist zur Abstimmung bis 17. Juni. Wir sollten am 17. Juni über Neuwahlen abstimmen. *(Abg. Haigermoser: Spätestens!)* Spätestens. *(Abg. Haigermoser: Kann man jetzt auch machen!)* Das würde bedeuten, daß wir gerade dann, Herr Kollege Haigermoser, wenn du in Caorle bist, Wahlen haben müßten. *(Abg. Haigermoser: Jesolo!)* Wenn wir den Nationalrat spätestens am 17. Juni auflösen, dann hätten wir Sommerwahlen. Das haben Sie doch wirklich nicht im Ernst gemeint?! Das ist völlig unernst!

Wären wir allerdings diesem Antrag schon 1991 gefolgt, hätten also im Jahr 1991 den Nationalrat aufgelöst, dann hätten wir folgende Reformvorhaben für die Österreicher nicht durchführen können:

Wir hätten keine Wahlrechtsreform, wir hätten keine Bundesstaatsreform, wir hätten keine Pflegevorsorge, wir hätten kein Gleichbehandlungspaket, wir hätten keine Pensionsreform, wir hätten keine Bäuerinnenpension, wir hätten keine Hauskrankenpflege. Wir hätten auch das Südtirol-Paket nicht abgeschlossen. Wir hätten den Karenzurlaub und das zweite Karenzjahr nicht eingeführt. Wir hätten die Familienbeihilfen nicht erhöht. Wir hätten den EWR-Vertrag nicht ratifiziert. *(Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Wir hätten auch das Sicherheitspolizeigesetz nicht beschlossen. Wir hätten das Ihnen so besonders wertvolle Asylgesetz, das Aufenthaltsgesetz und das Fremdenengesetz nicht beschlossen. Wir

Dr. Khol

hätten die Heeresreform nicht beschlossen. (*Abg. Haigermoser: Heimarbeitergesetz!*) Eine ganze Reihe von Umweltgesetzen hätte nicht das Licht der Gesetzblätter erblickt. Wir hätten die Fachhochschulen nicht eingeführt, und wir hätten auch die Bundesbahnen nicht reformiert.

Meine Damen und Herren! Da sehen Sie den Unterschied zwischen den Freiheitlichen und der Koalition: Sie von der FPÖ wollen das Parlament nach Hause schicken und Sommerwahlen haben, und wir wollen arbeiten! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 16.10

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Frischenschlager. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.10

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Antrag Nr. 235/A mit dem Datum 22. Oktober 1991 ist tatsächlich sehr, sehr gut abgelegen, und es wäre überhaupt eine Debatte wert, warum Anträge in diesem Haus oft jahrelang liegenbleiben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Khol:*) Lieber Kollege Khol! Er ist tatsächlich überständig! Und daher, glaube ich, sollten wir ihn dem Verfassungsausschuß wirklich einmal zur Behandlung zuweisen und ihn innerhalb einer absehbaren Frist dem Plenum zur Beschlußfassung vorlegen. Das ist das Wesentliche. (*Abg. Dr. Khol: Und was ist mit dem Antragsteller? Kein Gugerbauer ist hier!*) Ja, es ist wirklich eine Frage des Respekts gegenüber Anträgen. Das ist das eigentliche Thema. Ich lasse mich jetzt nicht auf eine inhaltliche Debatte ein.

Es ist meines Erachtens wirklich eine miserable Gewohnheit, daß es viele Anträge gibt, die jahrelang liegenbleiben, ganz Wurscht, wie man inhaltlich zu ihnen steht. Das ist der entscheidende Punkt, und deshalb stimmen wir der Fristsetzung zu. (*Beifall beim Liberalen Forum und Beifall des Abg. Fischl.*) 16.11

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Voggenhuber. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.11

Abgeordneter Voggenhuber (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! (*Abg. Dr. Khol: Voggenhuber ist auch dafür!*) Herr Abgeordneter Khol, Sie dürfen einmal raten, ob man dafür ist oder dagegen. (*Abg. Kraft: Sie sind sicher dagegen!*) Wenn eine demokratisch gewählte Fraktion, als deren politische Gegner wir uns betrachten, in diesem Haus legitimerweise einen Antrag stellt, dann dürfen Sie raten, ob wir nach unserem Demokratieverständnis einem Fristsetzungsantrag zustimmen oder nicht. (*Abg. Dr. Khol: Sie stimmen zu!*) Wir stimmen zu. Danke. Das war Ihr Urteil über unser Demokratieverständnis.

Jetzt rate ich, wie Sie abstimmen werden, Herr Abgeordneter Khol! (*Heiterkeit. — Abg. Dr. Khol: Das habe ich schon gesagt! Das ist nicht mehr so schwierig!*) Sie haben es schon gesagt. — Nein, Sie haben gesagt, daß die Regierung so gut ist und daß Sie gerne noch ein bißchen länger auf Ihrem Sessel sitzen (*Abg. Dr. Khol: Sie haben nicht zugehört!*) und daß Sie deshalb auch froh sind, daß der Antrag nie abgestimmt wurde.

Herr Abgeordneter Khol, ich wundere mich ja immer wieder (*Abg. Dr. Khol: Ein letzter Satz: Wir lehnen ihn ab!*), Herr Kollege, ich wundere mich immer wieder, wie kluge Menschen zu einer unglaublich verquerten Logik kommen. (*Abg. Dr. Khol: Sie können nicht zuhören, Herr Voggenhuber! — Abg. Kraft: Er will nicht zuhören!*) Sie geben mir immer wieder die Antwort: Es ist die pure Macht. Die pure Macht verführt auch Menschen, die an und für sich klug sind, dazu, sich in einer unglaublich irrationalen Argumentation zu ergehen. Schlicht und einfach, weil sie es sich leisten können. (*Abg. Dr. Khol: Da lachen Sie selber!*)

Herr Abgeordneter Khol! Was hier zur Debatte steht — und dem sollten Sie sich schon ein wenig aufschließen, hin und wieder wenigstens —, ist: Was kann sich die Mehrheit eines Hauses leisten? (*Abg. Dr. Khol: Nicht so viel wie die Minderheit!*) Gegen die politische Kultur, gegen das demokratische Selbstverständnis? (*Abg. Dr. Khol: Denn was Sie sich leisten, geht auf keine Kuhhaut!*) Herr Abgeordneter Khol! Sie haben die Mehrheit im Hause und das Recht, den Antrag der FPÖ niederzustimmen! (*Abg. Dr. Khol: Wir setzen sie so sparsam ein!*) Sie haben aber nicht das Recht, den Antrag der FPÖ nicht zu behandeln. (*Beifall bei den Grünen und der FPÖ. — Abg. Schieder: Wer sagt das eigentlich?*) Herr Abgeordneter Schieder! Wer sagt das eigentlich? Wo steht das eigentlich?

Jetzt sage ich Ihnen etwas: Würden Sie hin und wieder noch in den hochinteressanten Büchern Ihrer Parteigründer lesen, dann wüßten Sie, wer das sagt und wo das steht! (*Abg. Schieder: Die sind auf jeden Fall gescheiter als die Bücher Ihrer Parteigründer!*) In einer lange verschollenen, längst verstaubten Bibliothek sozialdemokratischen Politikverständnisses, Demokratieverständnisses, da steht das drinnen, Herr Abgeordneter Schieder! (*Abg. Dr. Khol: Das ist nicht die Märchenstunde! — Abg. Schieder: In welchem Buch steht denn das?*) Ich stelle Ihnen gerne einmal eine Liste zusammen. (*Präsident Dr. Lichal gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie es mich nur einmal auf den Punkt bringen: Sie haben das Recht, die Anträge der Opposition niederzustimmen. Sie haben nicht das Recht, sie nicht zu behandeln. (*Beifall bei den Grünen und der FPÖ. —*

Voggenhuber

Abg. Dr. Khol: Natürlich haben wir das Recht! Bringen Sie die Anträge in den Verfassungsausschuß ein, debattieren Sie sie, stellen Sie sich den Argumenten, stellen Sie sich der öffentlichen Debatte, und dann bestimmen Sie, beschließen Sie, wie das Stimmenverhältnis in diesem Hause es Ihnen ermöglicht. *(Abg. Dr. Khol: Das werden wir bestimmen, was wir beschließen!)* Das ist ja das Schreckliche! Herr Abgeordneter Khol! Sie bestimmen täglich die politische Kultur in diesem Haus, und genauso schaut sie aus! *(Beifall bei den Grünen und der FPÖ.)* 16.14

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wie bereits bekanntgegeben wurde, wird der gegenständliche Fristsetzungsantrag gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Lichal: Ich nehme die Verhandlung über den einzigen Punkt der Tagesordnung betreffend Debatte über die Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales wieder auf.

Am Wort ist nochmals Herr Abgeordneter Haigermoser, wobei ich ihn aufmerksam mache, daß er noch sechs Minuten zur Verfügung hat. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.15

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Meine Damen und Herren! Nachdem die Fristsetzungsdebatte ja nahtlos in unsere Debatte über die AK-Machenschaften *(Abg. Schieder: Was sind Machenschaften?)* beziehungsweise über den geplanten Nationalbank-Deal übergeht, eine Anmerkung zum Herrn Khol.

Herr Andreas Khol! *(Abg. Dr. Khol: Ja?)* Was hätten wir ohne diese Regierung? Ein ordentliches Nahversorgungsgesetz, eine Gewerbeordnungsnovelle, die funktioniert, die angenommen wird, eine wirkungsvolle Kartellgesetznovelle *(Abg. Dr. Khol: Das hätten Sie alles machen können!)*, eine Gesundheitsreform nicht à la Auwi, sondern die wirklich den Kranken zugute kommt, eine ÖBB-Reform, eine Kammerreform, welche den Namen verdient, dann eine Steuerreform, eine Verwaltungsreform. Das wären alles Dinge, die wir ohne diese Regierung hätten. Was haben wir von dieser Regierung? Eine Sparbuchsteuer, eine Erhöhung der Krankenversicherungsbeiträge, eine Erhöhung der Mineralölsteuer et cetera et cetera. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das würde uns alles „blühen“ — unter Anführungszeichen — ohne diese sozialistische Koalitionsregierung. Aber ich weiß, daß man in den Zirkeln, in den Geheimzir-

keln, wo jetzt die Gespräche geführt werden in der ÖVP, ja schon darüber nachdenkt, wie man hier aussteigen könnte.

Nun, Herr Kollege Marizzi, großer Wirtschaftsexperte, Betriebssanierer et cetera et cetera, zukünftiger Nachfolger von Höger, wie man immer lauter hört aus Niederösterreich *(Abg. Dr. Haider: Der Höger war erfolgreich, der bleibt jetzt!)*, wie schaut denn die Eigentümerstruktur der Deutschen Bundesbank aus? Das ist nicht uninteressant für Österreich. Wir sind ja in der Hartwährung an die D-Mark „gekoppelt“ — unter Anführungszeichen. Die Deutsche Bundesbank ist eine bundesunmittelbare juristische Person des öffentlichen Rechts, 100 Prozent Anteil Bund. Und Sie werden doch nicht behaupten, Herr Kollege Marizzi, daß bei dieser Konstruktion die Arbeitnehmer in der Bundesrepublik keinen Einfluß auf die Währungspolitik haben. Selbstverständlich haben sie diesen.

Das heißt also: Ihre Notlüge, die Sie heute hier hinter dem Pult hervorgestoßen haben, ist nichts mehr als eine Notlüge und eine faule Ausrede für Ihre Machenschaften. Ich kann Ihnen das einmal mehr sagen. Und der „Standard“ vom 5. März sagt ja in seinem Artikel „Käufersuche für Notenbankanteil“ auch nichts anderes.

Ich darf noch einmal zurückkommen zur Österreichischen Volkspartei. Hier hat ja nicht nur Schwimmer heute eine starke Rede gehalten — wie gesagt, die Abstimmung und der Antrag sind ja noch offen —, sondern auch Generalsekretärin Korosec hat gegen die sinnlose Beteiligung der Arbeiterkammer an der Nationalbank am 11. Mai 1993 gewettert, also vor der niederösterreichischen Landtagswahl. Ich hoffe, daß Sie dieses Wahlversprechen von der ÖVP einmal mehr einhalten, sonst holt Sie noch einmal ein „Wahltag ist gleich Zahltag“ ein, meine Damen und Herren.

Und Görg, der Wiener ÖVP-Obmann, hat ja auch gemeint, eine Arbeitnehmervertretung sollte sich auf derartige Geschäfte nicht einlassen. Und kein Geringerer als Klubobmann Dr. Neisser hat am 14. Mai gemeint, eine ungeschickte Vorgangsweise der SPÖ beim Verkauf der Nationalbankanteile feststellen zu müssen. D'accord, Herr Dr. Neisser! Also Sie sind aufgerufen, heute entsprechend zu handeln.

Sozialpartnerschaft — ein Thema, das ganz interessant ist in der Betrachtung der österreichischen Sozialpartnerschaft, in einer Studienarbeit der Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften vom März 1993, also jüngsten Datums. Hier wird nach einer längeren Abhandlung über die Sozialpartnerschaft österreichischer Prägung als Schlußsatz zu dieser Betrachtung festgestellt: „Schließlich sollte noch bedacht werden, daß in

Haigermoser

Österreich die beiden großen politischen Parteien derzeit wesentliche Verluste hinnehmen müssen und weitere Verluste deutlich vorhersehbar sind.“ — Ende des Zitats.

Das heißt also, es wird nach der gestrigen Wahl drängender denn je, daß Sie endlich umdenken, meine Damen und Herren. Und wir rufen Ihnen wirklich zu: Hören Sie endlich auf, den Bürgern die Nebelwand aufsteigen zu lassen! Lassen Sie Transparenz obwalten und helfen Sie mit, Ihre Versprechungen einzulösen, die dergestalt waren: Direkte Demokratie soll Kammern beleben!, wie es der Herr Präsident der Bundeswirtschaftskammer Maderthaler schon mehrmals eingefordert hat.

Wenn wir jetzt feststellen müssen, daß diese Versprechungen von 1991, 1992 wiederum Makulatur sind, dann wissen wir auch, wo der Hase im Pfeffer liegt, nämlich bei dieser Unart der Sozialpartnerschaft, wie sie in Österreich vorherrscht, meine Damen und Herren. Und Sie von der ÖVP machen jeden Tag die Räuberleiter bei derartigen Dingen, wie sie jetzt bei der Arbeiterkammer vorkommen.

Und da darf ich vielleicht auch kurz noch ein Schreiben auszugsweise zur Kenntnis bringen, wie Sie mit den Zwangsmitgliedern umgehen, Herr Dr. Stummvoll, in diesem Falle mit den Zwangsmitgliedern bei der Handelskammer. (Abg. Dr. Stummvoll: Das ist gesetzlich!)

Da gibt es ein Schreiben des Wirtschaftsverbandes an die ÖWB-ListenführerInnen — Handelskammerwahl 1995. Sie beginnen also jetzt schon — das sei Ihnen unbenommen —, die Handelskammerwahl 1995 vorzubereiten.

„Sehr geehrter Herr Landesinnungsmeister“ et cetera. Dann wird also die Wahl eingeläutet. (Abg. Dr. Stummvoll: Ist das von der Bundeskammer oder von der Wirtschaftskammer?) Das ist aus einer Landeskammer. Ich lasse Ihnen dann gerne Einblick nehmen. — Da wird also zur Wahl aufgerufen, die muß jetzt vorbereitet werden und so weiter, und die Spitzenkandidaten sind zu bestellen. Und jetzt kommt der Kernsatz: „Die Vorbereitung soll auch mit dem Fachgruppengeschäftsführer abgesprochen sein, und es besteht darüber hinaus die Möglichkeit, diesen oder/und auch einen Stellvertreter zum Gespräch mit mir einzuladen.“ Wirtschaftsverband, unterschrieben: Wirtschaftsverbunddirektor. (Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.)

Meine Damen und Herren! Sie maßen sich also an, Hauptbeschäftigte in der Wirtschaftskammer (Präsident Dr. Lichal gibt das Glockenzeichen), mit Zwangsmitgliedsbeiträgen beschäftigt, einzusetzen für den Wirtschaftsverband, für eine Zweigorganisation der Österreichischen Volks-

partei. (Präsident Dr. Lichal gibt neuerlich das Glockenzeichen.)

Meine Damen und Herren! Ich stelle fest: Dies ist ein Skandal (Beifall bei der FPÖ), welcher nahtlos an den Arbeiterkammerkandal, ist gleich an die Nationalbankgeschehnisse, anschließt. (Neuerlicher Beifall bei der FPÖ und demonstrativer Beifall des Abg. Schmidtmeier.) 16.23

Präsident Dr. Lichal: So, aus. Es tut mir leid, Sie sind fertig. Ich habe zweimal geläutet. (Abg. Haigermoser: Danke. Das hat genügt! — Abg. Dr. Stummvoll: Wo war das? — Abg. Haigermoser: In der Steiermark! — Abg. Schmidtmeier: Haigermoser, welche Landeskammer ist das? — Abg. Dr. Stummvoll: Steiermark! — Abg. Schmidtmeier: Da schau, Steiermark!)

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Edler.

16.23

Abgeordneter Edler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es geht sicherlich bei der heutigen Sondersitzung um die Interessen der österreichischen Arbeitnehmer. Wer vertritt grundsätzlich die österreichischen Arbeitnehmer? Gesetzlich die Arbeiterkammern. Ich glaube, ich brauche das hier nicht besonders zu betonen. Aber die Beantragung der Sondersitzung seitens der Opposition und auch jetzt die vorhergehende Diskussion haben gezeigt, daß es Ihnen eigentlich gar nicht sosehr um diese Anteile an der Notenbank geht, sondern vielmehr darum, noch einmal das Wahlergebnis von gestern in Niederösterreich zu analysieren beziehungsweise andere Themen hier einzubringen.

Aber gut, das soll mir auch recht sein. Aber wenn so besonders davon gesprochen worden ist, hier wird schwer gearbeitet, diskutiert über die Belange der Arbeitnehmer, und die Regierung geht auf Reisen, dann muß ich dazu sagen: Meine Damen und Herren! Sie haben das schon bei der Sondersitzung anlässlich der China-Reise des Bundeskanzlers eingebracht, und Sie haben das heute auch gegenüber Bundesminister Hesoun zum Ausdruck gebracht.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß die Mitglieder der Bundesregierung — und ich nehme da wirklich niemanden aus — redlich bemüht sind, wirklich rund um die Uhr im Einsatz sind, die Arbeitsplätze zu erhalten, neue zu schaffen und Aufträge nach Hause zu bringen.

Wenn hier besonders Kollege Haider davon gesprochen hat, daß sich die Struktur der Politik seit 1955 in die Sozialpartnerschaft, in die Wirtschaftspartnerschaft praktisch einbetoniert hat, so möchte ich doch betonen, daß hier wesentliche Leistungen vollbracht wurden für unser Land, für die Republik und besonders auch für die Arbeit-

Edler

nehmer. Ich glaube, das sollte man zum Ausdruck bringen.

Es wird so viel vom 100-Millionen-Schilling-Deal gesprochen. Geschätzte Damen und Herren! Wir haben das in der Arbeiterkammer — und ich gehöre dem Wiener Vorstand an (*Ah-Rufe bei der FPÖ*) — redlich diskutiert, auch in einer Vollversammlung. Wir haben Kontakte zu den Minderheiten hergestellt. Und wenn Kollege Schwimmer heute seitens des ÖAAB herausgegangen ist und gesagt hat, konkret, formell hatte niemand eine Zustimmung gegeben, so kann ich das bestätigen. Aber in informellen Gesprächen bis zu den Präsidenten von Tirol und Vorarlberg waren alle offen und haben gemeint: Jawohl, wenn die Arbeitgeber und die Landwirtschaftskammer in der Notenbank vertreten sind, so ist es doch recht und billig, wenn auch die Arbeiterkammer dort vertreten ist. (*Abg. Dr. Höchtl: Zum Nominale von 6,3 Millionen, aber nicht von 100 Millionen Schilling! Das ist ja ein Unterschied!*)

Schauen Sie, Kollege Höchtl, da geht es auch um die Optimierung eines sozialen Wertes, der erhalten werden muß in der Mitbestimmung der Währungspolitik. Das ist Einkommenspolitik. Es ist nicht so, wie es heute schon angesprochen worden ist: Kollektivvertragspolitik macht eh der ÖGB, die Arbeiterkammer hat damit nichts zu tun. (*Abg. Dr. Höchtl: Das stimmt ja! Das stimmt ja! Oder?*) Kollektivvertragspolitik ist ein Teil der Einkommenspolitik, aber da ist doch vieles mehr damit verbunden. Das wissen Sie genauso wie ich.

Haben Sie doch ein Herz für die Arbeitnehmer!, hat Kollege Haider hier ausgerufen. Auch Kollege Vogler als Präsident der Wiener Arbeiterkammer und der Bundesarbeitskammer wurde hier zitiert. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Machen Sie doch einmal den Versuch, nachzuvollziehen, wie die gewählten Funktionäre der Arbeitnehmer ihre Aufgaben erfüllen in allen Bereichen!

Ich habe gesagt, ich habe den Beschluß im Vorstand der Wiener Arbeiterkammer im vollen Bewußtsein mitgefaßt. Ich bekenne mich bei aller Achtung der Minderheiten dazu, daß es in unserer Republik auch Entscheidungen geben muß. Und die Aufgabe der Mehrheit ist es, auch diese Entscheidungen herbeizuführen. Wir streben das weiterhin an. Wir haben das beschlossen, und wir haben Signale auch von Oberösterreich und Niederösterreich, daß diese Kammern nachziehen würden, damit wir eine bessere Vertretung der Arbeitnehmer innerhalb der Nationalbank haben.

Geschätzte Damen und Herren! Wenn das heute so hochgespielt wird beziehungsweise in den letzten Tagen hochgespielt wurde, so darf ich daran erinnern, daß das eigentlich wochenlang be-

kannt ist. Bundeskanzler Vranitzky hat erklärt, daß sich die SPÖ über den Sozialistischen Verlag von diesen Aktien trennen wird und daß Interessenten hierfür die BAWAG, die Postsparkasse, aber auch die Arbeiterkammer sind. Wir haben da konkret bescheidene Meldungen gehört, seitens der Freiheitlichen Partei, aber auch seitens der Grünen. Ihr Vertreter von seitens der Gewerkschaftlichen Einheit/Alternative Gewerkschafter hat in der Vollversammlung auch Verständnis signalisiert, aber grundsätzlich gemeint, wir sollten das nicht tun, weil das in der Öffentlichkeit nicht gut ankommt. Wenn wir in der politischen Entscheidung immer nur das machen würden, was momentan gut in der Öffentlichkeit ankommt, ich glaube, das wären auch keine richtigen Entscheidungen.

Das heißt, Sie hätten wochenlang die Möglichkeit gehabt, hier Stellung zu beziehen, das aufzuzeigen und nicht jetzt, wo die Beschlußfassungen praktisch vonstatten gehen, das als „politischen Skandal“ zu bezeichnen, wie es Kollegin Petrovic gemacht hat. Das muß ich strikt zurückweisen, und zwar für mich persönlich und für jene Kolleginnen und Kollegen, die frei gewählte Funktionäre im Vorstand der Wiener Arbeiterkammer und in der Vollversammlung sind, und die frei nach ihren Überlegungen entschieden haben. Das, glaube ich, muß man auch respektieren.

Die Position für uns Sozialdemokraten ist ganz klar: Es waren transparente Verhandlungen. Da ist nichts zu skandalisieren. Da wurde nichts versteckt. Wir haben das offengelegt. Das ist offengelegen. Es hat auch die Partei, die SPÖ, das offengelegt. Wir wollen das, aber rein aus interes-

Auch hier sei eines noch angemerkt. Ich bin nicht der Verteidiger der Frau Präsidentin Schau-mayer; sie kann sich selber verteidigen. Wir haben auch keine Kontakte gepflogen, was diesen Ankauf betrifft. Aber die Äußerung des Kollegen Haider, daß unsere Währungspolitik in Frankfurt gemacht wird, kann ich nicht nur als österreichischer Abgeordneter, sondern vor allem auch als österreichischer Staatsbürger nur bedauern. (*Abg. Haigermoser: Welche Position?*)

Schade, daß Kollege Haider nicht da ist. Vielleicht könnte man für das Bärenthal, für dieses Steuerparadies, wo man anscheinend eine sehr gute altdeutsche Beschäftigungspolitik macht, auch einmal Aktien auflegen, und man könnte sich Gedanken machen, wer Chancen hat, die dortigen Aktien zu erhalten. Bei der Brandwache wäre für Kollegen Haider jedenfalls noch ein Arbeitsplatz vorhanden.

Meine Damen und Herren! Zusammengefaßt: Wir Sozialdemokraten beachten die kritische Haltung der Minderheiten, wir sind bereit, offen zu

Edler

diskutieren, aber es muß in der Demokratie auch der Mehrheit zugestanden werden, daß sie Entscheidungen zu treffen hat. Und in diesem Fall hat die sozialdemokratische Mehrheit in der Wiener Arbeiterkammer im Vorstand diese Entscheidung herbeigeführt. (*Abg. Haigermoser: Warum waren sechs Bundesländer dagegen?*) Es ist transparent, Kollege Haigermoser, es entspricht der Rechtsnorm — nach den Gutachten —, und wenn hier von Parteienfinanzierung gesprochen worden ist, so ist das striktest zurückzuweisen!

Wir haben den Mut, wie ich schon betont habe, zu dieser politischen Entscheidung gehabt. Es gilt nicht nur, Gewinne zu erzielen — das ist nicht unsere Aufgabe; es ist auch nicht unsere Absicht als gesetzliche Interessenvertretung —, sondern wir wollen eine Mitsprache, damit die soziale Absicherung der Arbeitnehmer auch in Zukunft gegeben ist. — Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)
16.32

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Voggenhuber. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.32

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Einen Moment, als Herr Bundesminister Scholten hier aufgetaucht ist, habe ich den Verdacht gehabt, der Herr Sozialminister möchte die ganze Angelegenheit der Abteilung „Kunst und Kultur“ übertragen. Aber nachdem es für politisches Schmiertheater keine Subventionstöpfe gibt, ist der Herr Kulturminister dankenswerterweise wieder abgezogen. (*Abg. Haigermoser: Das ist gut gewesen! Pradler Ritterspiele!*) Das hat nämlich weder mit Kunst noch mit Kultur etwas zu tun. (*Abg. Haigermoser: Mit Unkultur!*)

Meine Damen und Herren! Wenn man vor einigen Monaten eine Umfrage in der österreichischen Bevölkerung gemacht hätte, wem die Nationalbank gehört, dann wäre man wahrscheinlich auf einen der letzten Reste politischen Urvertrauens gestoßen. Ich behaupte nämlich, daß die österreichische Bevölkerung zu 99,9 Prozent gesagt hätte: dem Staat, und: Na wem sonst? Viel erlauben sich die Parteien in unserem Staat, aber das getrauen sich nicht einmal unsere Parteien. Nun — weit gefehlt!

Diese letzten Reste des Urvertrauens der österreichischen Bevölkerung wurden halt nolens volens aufgedeckt; nicht gerade freiwillig. (*Abg. Dr. Bartensteiner: Aufgedeckt? Diese Beteiligungsverhältnisse gibt es seit 1955!*)

Wissen Sie, jemand, der dringend Geld braucht, führt einen natürlich dorthin, wo er es vergraben hat. Und damit kommt Ihre ganze Parteigeschich-

te nach dem Zweiten Weltkrieg Stück für Stück an die Oberfläche.

Meine Damen und Herren! Die Nationalbank gehört also nicht dem Staat. Es ist eine Aktiengesellschaft, und Sie haben hier Interessenpolitik, die Wahrnehmung der Interessen von Arbeitnehmern in der Währungs- und Geldpolitik als Motiv dieses Ankaufs geltend gemacht. Das wirft einige interessante Fragen auf.

Ich wandere zum Beispiel mit Frau Staatssekretärin Ederer schon quer durch das Land, um mit ihr in Veranstaltungen über die EG zu diskutieren. Ein Standardargument . . . (*Abg. Dr. Khol: Ich werde mich opfern!*) Ich muß ja beides machen. (*Abg. Schwarzenberger: Dann werden Sie bald EG-Befürworter sein!* — *Abg. Dr. Khol: Aber ihr gelingt es auch nicht, Sie zu überzeugen! Mir ist es nie gelungen!*) Ich habe Khol und Ederer zu verkraften. Sie wechseln sich ja ab. Eines ihrer Standardargumente ist, zu sagen: Meine Damen und Herren! Währungsunion in Europa? Kein Problem! Die gibt es längst. Wir haben längst keinen Einfluß mehr auf die Währungspolitik. Glauben Sie, daß das kleine Österreich da noch etwas mitzureden hat?

Und jetzt führen Sie uns hier das große Schauspiel der freien, selbständigen, eigenständigen Währungspolitik vor, wo Sie nun die Interessen der Bevölkerung vertreten müssen. Welch ein Schauspiel!

Meine Damen und Herren! Und wenn Sie sich hier selbst der Propagandalüge überführt haben und tatsächlich eine eigene Währungs- und Geldpolitik durchführen können, dann ist zu fragen: Wie wird dieser Einfluß, wie wird diese souveräne Gestaltungsmöglichkeit von Geldpolitik wahrgenommen?

Da gibt es zwei große Tendenzen: einmal die unabhängige Zentralbank, nach der Sie sich ja sehnen — siehe Währungsunion, siehe Maastricht —, nach dem Muster der Deutschen Bundesbank, abgelöst von allen Interessen und gesellschaftlichen Einflüssen, ein Fachgremium, meine Damen und Herren, ein Weisenrat, autonom und politisch nicht beeinflussbar. Wenn Sie das wollen, dann frage ich mich, warum Sie sich in dieses Gremium hineindrängen. Das wollen Sie also doch nicht. Oder, wenn Sie es wollen, dann geht ja bei der EG genau das verloren, weil diese will ja die Zentralbank.

Oder, meine Damen und Herren, und dafür spricht ja einiges aus Ihrer Parteigeschichte, Sie haben, wenn auch heute mißbräuchlich, so doch ursprünglich so etwas wie eine demokratische Geld- und Währungspolitik im Hinterkopf, im Sarkophag Ihres parteipolitischen Denkens. Ja, aber dann, Herr Sozialminister — weil Sie so eil-

Voggenhuber

fertig nicken —, stelle ich Ihnen die Frage (*Bundesminister Hesoun: Ich habe keinen Sarkophag! Den Sarkophag haben wir gestern in Niederösterreich erlebt!*): Wie demokratisch ist denn die Mitbestimmung der Währungspolitik in Österreich organisiert? (*Abg. Dr. Khol: Euch lassen wir nicht zuwe!*) Ja, das weiß ich schon, Herr Abgeordneter Khol. — Völlig unabhängig vom Wähler. Das ist ja der Punkt, daß Sie sich Einflußsphären völlig unabhängig vom Wähler sichern.

Aber fragen wir einmal, wie demokratisch denn das alles organisiert ist. Schauen wir uns die Aktionäre an und sagen wir: Gut, 50 Prozent gehören dem Staat, und die anderen sind die Repräsentanten der gesellschaftlichen Kräfte, die für einen Interessenausgleich und eine demokratische Geldpolitik sorgen. Aber dann muß man die Öffentlichkeit auch einen Blick in die Eigentümerliste machen lassen: Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer, Konsum, Raiffeisen, Grazer Wechelseitige, Schoeller & Co. Bankaktien, Vereinigung Österreichischer Industrieller, dann kommen die Raiffeisen-Zentralkassen quer durch alle Bundesländer, die Bundeswirtschaftskammer, die Brandschadenversicherungs-AG und so weiter, und so weiter. (*Abg. Dr. Khol: Das sind alles Bonitäten!*) Ja, das ist es! Bonitäten sind es! Das ist ein schönes Wort, Herr Abgeordneter Khol.

Es geht hier in keiner Weise um eine demokratische Geld- und Währungspolitik. (*Abg. Dr. Khol: Um das Geld geht es!*) Es geht hier in keiner Weise um die Wahrnehmung der Interessen der Bevölkerung. Es geht hier um Bonitäten, Herr Abgeordneter Khol, ich danke Ihnen für das Stichwort. Es geht hier um ganz spezifische wirtschaftliche Interessen, und es geht um den Einfluß der Parteien. Das, was Sie unter gesellschaftlichen Interessen verstehen, ist nichts anderes als das Interesse der Parteien. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Khol: Es geht um eine unabhängige Währung!*)

Sie verwechseln ja — und da sind wir beim Zentrum der Kritik — seit Jahrzehnten den Staat mit Ihrer Partei. Und da darf es uns auch nicht wundern, wenn Sie Staatskasse mit Parteikasse verwechseln. Meine Damen und Herren! Bemühen Sie hier nicht das Wort „Interessenpolitik“, bemühen Sie hier nicht das Wort „Mitbestimmung an der Währungspolitik und an der Notenbank“. Herr Sozialminister! Sie als Sozialdemokrat können hier nicht einfach den Zynismus aufbringen, diese Aktiengesellschaft als Interessenvertretung der österreichischen Bevölkerung zu apostrophieren. (*Bundesminister Hesoun: Die-se nicht!*)

Sie nehmen, was die Währungsunion betrifft, eine äußerst bescheidene Rolle ein, denn Sie wissen — und das ist Ihnen hier schon gesagt worden

—, daß Sie gar keinen zusätzlichen Generalrats-sitz bekommen, also gar keinen Einfluß dazugewinnen. (*Bundesminister Hesoun: Wir bekommen einen!*)

Herr Sozialminister! Wenn das alles so ist — und ich zweifle nicht daran —, was ist denn dann Ihr Plan? Worum geht es denn dann? Welcher Einfluß ist denn realistisch? Welcher Einfluß ist denn nachgewiesen? Es geht um den Parteienproporz in der gesamten Personalpolitik der Notenbank. Darum geht es, meine Damen und Herren! Es geht darum, daß diese Notenbank seit Jahrzehnten von der Putzfrau bis zur Präsidentin mit schwarz-rotem Proporz wirklich terroristisch besetzt wird. (*Beifall bei den Grünen sowie Beifall des Abg. Schöll.*)

Meine Damen und Herren! Jetzt sage ich Ihnen einmal etwa: Sie betrachten das als Schutzgemeinschaft Ihrer Parteiangehörigen, aber denken Sie doch einmal an die tüchtigen, qualifizierten Österreicherinnen und Österreicher, die jeweils ihren Posten seit Jahrzehnten nicht bekommen, weil ihnen Ihr Parteibuch-Indianer vorgezogen wird. — Deshalb sage ich „terroristisch“, weil das in das individuelle Leben von Menschen massiv und schädigend und demokratiefeindlich eingreift. (*Bundesminister Hesoun: Das ist schon eine gewagte Ausdrucksweise!*) Der Herr Bürgermeister Zilk findet es „zum Kotzen“. Der Unterschied ist also nicht so groß. Das, was Herr Bürgermeister Zilk zum Kotzen findet, finde ich terroristisch — der Unterschied zwischen den Aussagen ist nicht so groß.

Herr Sozialminister! Es wird Menschen Gewalt angetan, wenn ihnen andere mit Parteibuch vorgezogen werden entgegen ihrer Qualifikation. (*Bundesminister Hesoun: Es wird den Menschen Gewalt angetan, wenn man sie am Arbeiten hindert!*) Da wird Menschen Gewalt angetan — auf dieser Aussage bestehe ich. Um das geht es, nämlich daß Sie die gesamte Notenbank schwarz-weiß organisiert haben: Präsident schwarz, Generaldirektor rot. Jeder Direktor hat einen Stellvertreter von der jeweils anderen Couleur. — Sie kennen doch das Spielchen, ich brauche es Ihnen doch nicht zu erklären, Sie üben es ja seit Jahrzehnten. Das, was ein Bürgermeister Zilk zum Kotzen findet und die Bevölkerung bis hier oben stehen hat, ist der Grund für Ihre Transaktion. (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der FPÖ.*)

Diese rot-schwarze Erbpacht, dieses Lehen, diese Pfründe aus Ihrem ganzen Parteistaatsdenken sollen weiterhin in Ihrer Hand verbleiben. — Das ist der erste Grund.

Der zweite Grund ist, daß wir hier einfach einen wirklich cleveren Coup erleben: Wie kann eine Partei in Finanznöten 100 Millionen Schil-

Voggenhuber

ling bekommen, ohne etwas dafür herzugeben? — Man ziehe die politische Kultur Österreichs heran, grabe in der Vergangenheit und in seinen Pfründen und Lehen, die man angesammelt hat, und mache ein schönes Tauschgeschäft! Man verkauft ein Aktienpaket, 6 Millionen Schilling wert, um einen exorbitant überbezahlten Betrag, 640 000 S Erträge um 100 Millionen. Und was muß man dafür hergeben? — Nichts, nicht einmal den politischen Einfluß, nicht einmal die Personalhoheit, das schwarz-rote Kartell, gar nichts! Man nimmt nur eine andere SPÖ-Körperschaft, und diese andere unter SPÖ-Einfluß stehende Körperschaft bezahlt das und exekutiert in Hinkunft den politischen Einfluß der SPÖ als Statthalter. Das ist die ganz einfache Rechnung.

Wer bezahlt nun die Schulden der SPÖ? (*Bundesminister Hesoun: Schwimmer ist . . .!*) Herr Abgeordneter Schwimmer hat Ihnen ja seine Meinung gesagt, Herr Sozialminister. Was er dabei verschwitzt hat, ist natürlich die ganze schwarze Reichshälfte — da lachen Sie wieder, eingeweiht wie Sie sind. Das ist klar, da können wir uns wieder fröhlich unterhalten, denn das, was Schwimmer hier sozusagen unter Wasser gehalten hat, unter seinem schreienden Kopf, das waren Raiffeisenkassen, Bundeswirtschaftskammer und seine Schäfchen, von denen Sie wieder wissen. Und so funktioniert das österreichische System. Der Schwimmer grinst Sie an, weil er weiß, wo Ihre roten Schäfchen sind, Sie grinsen den Schwimmer an, weil Sie wissen, wo die schwarzen Schäfchen sind, und irgendwann wird man schon wieder einen neuen Stall finden, wo man sich friedlich verträgt und wo die Futterkrippe voll ist.

Meine Damen und Herren! Aber wer bezahlt das? — Da wird es für Sie als Sozialminister sehr eng, verdammt eng. Wer zahlt die Schulden der SPÖ? (*Bundesminister Hesoun: Zerschlagen Sie sich nicht meinen Kopf!*) Die werden mit Pflichtbeiträgen eingetrieben und den Arbeitnehmern entzogen und in die Parteikassen der SPÖ eingezahlt. Das ist ein Mißbrauch von Geldern, das ist eine Entwendung. Und Sie haben die Aufgabe, das zu prüfen, zu kontrollieren und bei Rechtswidrigkeit aufzuheben, und an der Rechtswidrigkeit besteht kein Zweifel.

Herr Sozialminister! Sie haben zwar noch nie auf eine Frage geantwortet, aber ich frage Sie noch einmal . . . (*Bundesminister Hesoun: Ich habe Ihnen meine Antwort gegeben!*) Nein, das war nicht die Antwort auf unsere Vorhaltungen!

Ich zitiere § 9: „Der Bundesarbeitskammer obliegt die Besorgung aller in den Aufgabenbereich der Arbeiterkammern fallenden Angelegenheiten, soweit sie das gesamte Bundesgebiet oder mehrere Bundesländer gemeinsam betreffen.“ — Und, Herr Sozialminister, daß der Einfluß auf die Währungspolitik, den Sie hier geltend machen,

eine Bundesangelegenheit ist, das ist doch wirklich nicht zu bestreiten.

Meine Damen und Herren! Sie halten die rot-schwarzen Erbhöfe an der Notenbank aufrecht. Sie haben sich neue Geldquellen und eine Querfinanzierung zwischen sozialistisch dominierten Körperschaften zunutze gemacht, um Ihre Schulden zu bezahlen. Sie nehmen für Ihre parteipolitischen Absichten die Arbeitnehmer-Pflichtbeiträge heran, anstatt sie für die Interessen der Arbeitnehmer einzusetzen. (*Bundesminister Hesoun: Ich nehme gar nichts heran!*) Sie betreiben unter dem Schein einer Entpolitisierung von Institutionen in Wirklichkeit eine massive Zementierung Ihres Einflusses jenseits aller politischen Wahlen (*Beifall bei den Grünen*), jenseits des Willens der Bevölkerung und jenseits der Gesetze, meine Damen und Herren! (*Bundesminister Hesoun: Warum wurden gestern die Grünen nicht gewählt?*)

Sehr geehrter Herr Sozialminister! Ich glaube, Aufklärung tut Ihnen not. Sie sitzen hier nicht, um von mir Rechenschaft zu verlangen, warum wir in Niederösterreich nicht gewählt wurden, sondern Sie sitzen hier als Minister der Bundesregierung, um dem österreichischen Parlament Rechenschaft zu geben, was Sie bisher in dieser Angelegenheit nicht getan haben. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.47

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Piller. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.47

Abgeordneter Piller (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der heftig geführten Debatte ist es, glaube ich, wieder notwendig, etwas Grundsätzliches über den beabsichtigten Kauf von Nationalbankaktien durch die Arbeiterkammer zu sagen, und ich möchte auch etwas über die Aufgaben der Arbeiterkammer aus meiner Sicht darlegen, vor allem was die Divergenz mit der Frau Kollegin Petrovic anlangt. Man muß das nämlich vor dem Hintergrund der gesamten Debatte sehen, damit man weiß, worum es hier eigentlich geht. Dieses vordergründige Spiel, hier ginge es nur um Verkauf und um Summen in Millionenhöhe, ist nicht das wahre Problem. Das wahre Problem möchte ich in einigen Sätzen darzulegen versuchen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wirtschaftspolitik der Arbeiterkammern muß eben die Sicherung eines möglichst hohen Beschäftigungsstandes, ein steigendes Realeinkommen und die soziale Sicherheit der Arbeitnehmer zum Ziel haben. Es sind drei Säulen, die das bewirken sollen, nämlich die Geld- und Währungspolitik, die Budgetpolitik der öffentlichen Haushalte und die Einkommenspolitik. Und dazu ha-

Piller

ben die Arbeiterkammern ihren Beitrag zu leisten, und sie haben den gesetzlichen Auftrag, in diesen Politikbereichen ihre Mitentscheidungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu wahren und, wenn möglich — und darum geht es — im Sinne der erweiterten Mitbestimmung auch auszuweiten, und zwar im Interesse ihrer Mitglieder.

Es ist selbstverständlich — meine Damen und Herren, das kann man nicht abstreiten —: Die Notenbank ist in allen westlichen Industriestaaten ein wesentlicher wirtschaftspolitischer Entscheidungsträger! Es ist daher unbestreitbar eine zentrale Aufgabe der heimischen Wirtschaftsverwaltung und — jetzt komme ich zum Gesetztext — der Wirtschaftslenkung, durch ihre Entscheidung in der Geld-, Währungs- und Wechselkurspolitik die Zinsgestaltung, das Preisniveau und vor allem auch die Beschäftigungs- und die Einkommenssituation in Österreich zu beeinflussen.

Neben der Wettbewerbspolitik in Form der Außenhandelspolitik . . . (*Abg. Wabl: Dann ist das gesetzwidrig!*) Das ist nicht gesetzwidrig. Das ist eindeutig im Arbeiterkammergesetz geregelt. Das ist Ihre Auffassung! Dazu werde ich noch etwas sagen, oder, besser, ich nehme gleich dazu Stellung.

Es geht um die Frage: Ist das Aufgabe der Bundesarbeitskammer oder nicht? Dazu und zum Erwerb von Nationalbankanteilen und zum ins Spiel gebrachten § 4 Abs. 2 des Arbeiterkammergesetzes muß man folgendes sagen: Die Teilnahme an Maßnahmen der Wirtschaftsverwaltung müssen von der Bundesarbeitskammer wahrgenommen werden, weil gemäß § 9 Arbeiterkammergesetz der Bundesarbeitskammer alle in den Aufgabenbereich der Arbeiterkammer fallenden Angelegenheiten übertragen sind, die das gesamte Bundesgebiet oder mehrere Bundesländer gemeinsam betreffen.

Meine Damen und Herren! Diese Bestimmung ist jedoch nicht als eine entsprechend den Aktivitäten der einzelnen Länderkammern ausschließende Bestimmung zu verstehen, die Interessen einzelner Länderkammern können durchaus voneinander abweichen, da Maßnahmen der Österreichischen Nationalbank im Interesse der Arbeitnehmer einzelne Bundesländer unterschiedlich berühren. Es kann daher nicht von vornherein als unmöglich oder gesetzwidrig bezeichnet werden, daß einzelne Länderkammern ihren speziellen Interessen im Rahmen einer Kapitalbeteiligung an der Nationalbank zum Durchbruch verhelfen wollen.

Weil ich gefragt wurde, warum ich mich als burgenländischer Arbeiterkammerpräsident am Ankauf nicht beteilige, eine ganz einfache Antwort darauf: Mit dem Anteil der burgenländischen Kammer in der Höhe von 1,9 Prozent —

das ist die Größenordnung der burgenländischen Kammer; wir wären gerne größer, ich gebe das unumwunden zu — wäre — das werden Sie mir wohl zugestehen — nur wenig zu bewegen gewesen.

Meine Damen und Herren! Weil hier behauptet wurde . . . (*Abg. Dr. Renoldner: Denken Sie nicht an die burgenländischen Arbeitnehmer? Die hätten von der Dividende doch ein paar Prozent bekommen!*) Herr Kollege Renoldner, machen Sie sich Sorgen um Ihre Wähler, die Ihnen davonlaufen, und nicht um die burgenländischen Arbeitnehmer, die mich mit über 65 Prozent gewählt haben. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich rede von meiner Kammer. (*Weitere Zwischenrufe bei den Grünen.*)

Aber, meine Damen und Herren, es bleibt ja noch die Frage offen: Wer soll denn anstatt der Arbeiterkammer Nationalbankaktionär werden? (*Abg. Dr. Ofner: Gebietskörperschaften!*) Ja, danke, Kollege Ofner! Das war der Zwischenruf, den ich erwartet habe. (*Abg. Dr. Ofner: Da bin ich aber froh!*) Es sollen dies die Gebietskörperschaften sein, hat Ihr Bundesparteführer gesagt.

Ich frage mich, weil immer wieder kritisiert wird, da würden Pflichtbeiträge, Zwangsbeiträge nicht richtig verwendet: Was sind denn dann die Beiträge der Länder? (*Abg. Dr. Ofner: Da kommt es in die richtigen Hände!*) Ah, da kommt es in die richtigen Hände! Da sind es aber auch Steuern. Ich glaube aber nicht, daß Sie sich als Pflicht-Steuerzahler beziehungsweise als Zwangs-Steuerzahler betrachten.

Meine Damen und Herren! Auch da werden nicht freiwillig Steuern bezahlt — ich hoffe es —, sondern aufgrund von Gesetzen. Die Herren Steuerberater in den freiheitlichen Reihen werden mir das doch bestätigen können?!

Meine Damen und Herren! Bringen wir die Sache, um die es Ihnen geht, auf den Punkt: Es geht Ihnen um die Schwächung der Arbeitnehmervertretung (*Abg. Dr. Cap: So ist es! — ironische Heiterkeit bei der FPÖ*), es geht Ihnen um die Schwächung dieser Organisationen! (*Beifall bei der SPÖ. — Abgeordnete der FPÖ klopfen mit den Händen auf die Bänke.*) Und an die Grünen gewendet: Es tut mir leid, daß Sie sich in dieser Frage immer mehr als nützliche Idioten für die Freiheitlichen hinstellen, denn diese wollen die Arbeiterkammern abschaffen, was Sie aber bis jetzt noch nicht so deutlich gesagt haben.

Schade, daß Kollege Schwimmer nicht da ist; ich hätte ihm gerne eine Frage gestellt, weil er gesagt hat — Kollege Kiss, übernimm das als Landesobmann des ÖAAB im Burgenland! —, er wäre von Anfang an dagegen gewesen. Ich will ja nicht aus der Schule plaudern, aber soviel soll gesagt werden: Er hat im Anfangsstadium doch

Piller

auch die Meinung vertreten, daß eine genaue Abwägung des Für und Wider notwendig wäre. Also das ist keine Zustimmung und keine Ablehnung. Aber auch seine Frage, ob es nicht mehrere Interessenten gäbe, zielt in diese Richtung. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*)

Lieber Herr Kollege Graff! Weil behauptet wurde, alle wären von Anfang an dagegen gewesen: Ich habe hier die Presseaussendung des Tiroler Arbeiterkammerpräsidenten Dinkhauser. (*Abg. Dr. Khol: Ein guter Mann!*) Ich verstehe mich mit ihm ausgezeichnet. Das kann ich bestätigen, Herr Khol. Aber — aufpassen! — Kollege Dinkhauser ist kein absoluter Gegner des Ankaufs. (*Abg. Dr. Khol: Er sagt, es gäbe ein Für und Wider!*) Er spricht nicht von Für und Wider, sondern ist absolut dafür! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Höchtl.*)

Kollege Höchtl! Darf ich Ihnen seine Presseaussendung vorlesen? Es sagt: „Vom Grundsatz her sei es freilich überlegenswert“ — er meint, die Bundesarbeitskammer sollte das machen —, „ob die größte Interessenvertretung in Österreich durch einen Kauf von Nationalbank-Anteilen ebenso wie bereits jetzt die Bundeswirtschaftskammer und die Industriellenvereinigung und der ÖGB Einflußmöglichkeit auf die Währungspolitik sichern sollte, denn wer“ — und jetzt kommt es! — „sonst als die Interessenvertretung“ — kein Aber! — „statt Banken und anonyme Gesellschaften sollten Mitsprachemöglichkeiten in Währungsfragen des Landes haben?“

Und sein Schlußsatz: „Befremden zeigt Dinkhauser über das seiner Meinung nach wahlkampfbedingte Polittheater, das in keiner Relation zu den tatsächlichen Fakten steht. In dieser Angelegenheit sollte es“ — merk's ÖVP! — „nicht um parteipolitische, sondern um rein sachpolitische Überlegungen gehen.“ — Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.58

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Ich erteile es ihm.

16.58

Abgeordneter Mag. **Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn Herr Abgeordneter Piller meint, das wesentliche Argument gegen eine Beteiligung der Länder an der Nationalbank wäre, daß man keinen Einfluß der Arbeitnehmer in diesem Bereich wolle, so irrt er. Das eigentliche Argument gegen eine Beteiligung der Länder an der Nationalbank wäre, daß dies einer totalen Verstaatlichung dieser Bank gleichkäme, und das kann wohl nicht sinnvoll sein, denn die Nationalbank, Herr Abgeordneter, muß unabhängig sein. Das ist einer der ganz, ganz wesentlichen Grundsätze! (*Abg. Piller nickt zustimmend.*)

Man hat an der heutigen Diskussion gesehen, daß die Debatten über die Oesterreichische Nationalbank hier im Hause in keinem Fall günstig sind, daß sie weder für die Republik noch für die Währung günstig sind, denn da muß — das ist mehrmals angesprochen worden — in größeren Bereichen Übereinkunft beziehungsweise Einverständnis herrschen, weil es um grundsätzliche Fragen geht. Deshalb muß die Oesterreichische Nationalbank nach Möglichkeit aus tagespolitischen Debatten herausgehalten werden.

Dem Vorwurf, der gegen die Opposition erhoben wurde, nämlich daß sie es gewesen sei, die diese Debatte ausgelöst hat, muß ich widersprechen: Der eigentliche Grund liegt — das muß auch hier gesagt werden — darin, daß die SPÖ Anteile der Nationalbank zur Parteienfinanzierung gebrauchen will.

Herr Abgeordneter Nürnberger hat hier deziidiert die Wichtigkeit der Nationalbank als Instrument der Wirtschaftspolitik angesprochen und gesagt, es sei doch nur zulässig, daß da auch die Arbeitnehmer Einfluß haben. Dem stimme ich zu. Aber das steht heute nicht zur Debatte!

Zur Debatte steht vielmehr, daß offensichtlich von einer Regierungspartei versucht wird, für ihren Parteisäckel eine Finanzierung lockerzumachen. Denn wenn man hören muß, daß die SPÖ die Anteile mit einer Nominal von 6,4 Millionen Schilling verkauft, aus denen man jährlich nach Abzug der Kapitalertragsteuer einen Ertrag von rund 480 000 S lukrieren kann, dann muß man sich fragen, wozu denn ein Kaufpreis von 100 Millionen dafür aufgewendet werden muß. Die Arbeiterkammer will nämlich um 100 Millionen Schilling, die sie in Wertpapieren angelegt hat und die ihr, weil mit 8 Prozent verzinst, 8 Millionen pro Jahr bringen, einkaufen.

Das heißt, die Arbeiterkammer tauscht offenbar einen Jahresertrag von 8 Millionen Schilling gegen einen Jahresertrag aus Nationalbankanteilen von 0,48 Millionen Schilling. Meine Damen und Herren, das macht einen jährlichen Verlust von rund 7,5 Millionen Schilling.

Wenn Abgeordneter Marizzi heute gesagt hat, daß sich die ÖVP doch nicht so aufregen solle, weil auch sie Anteile an der Nationalbank habe, dann muß man schon hervorheben, daß es nicht die ÖVP ist, die aus Gründen der Kapitalbeschaffung diese Anteile verkauft. Daher geht dieses Argument auch ins Leere. Und zum Hinweis, daß 50 Prozent der Oesterreichischen Nationalbank deshalb auf andere Institutionen und Körperschaften aufgeteilt worden sind, weil das ein Vorschlag des ÖVP-Finanzministers Kamitz war, muß man sagen, daß er diesen Vorschlag unter dem Eindruck der damaligen geschichtlichen Verhältnisse, der kriegischen Auseinandersetzungen

Mag. Barmüller

zungen, der mangelnden Übereinkunft in der Politik gemacht hat und daß Sinn und Ziel und damit Grund und Grenze dieser Beteiligung ausschließlich der Interessenausgleich war, und niemals, daß man sich daraus später Geld beschaffen könne. Und wenn die SPÖ schon Geld braucht, dann soll sie sich doch parteiintern mehr wirtschaftlicher Methoden bedienen und nicht die Zwangsmitgliedsbeiträge der Arbeitnehmer dafür verwenden. Das wäre der sinnvollere Weg, und es muß auch dem Abgeordneten Edler und dem Abgeordneten Piller gesagt werden, daß der Stein des Anstosses nicht die Beteiligung der Arbeiterkammer an den Nationalbankanteilen ist, sondern der Stein des Anstosses ist ausschließlich der Preis, den sie dafür zu zahlen bereit ist; und zwar jener Preis, den dann die SPÖ lukrieren wird.

Noch einmal, Herr Abgeordneter Edler, Herr Abgeordneter Piller: Das bedeutet einen Verlust von 7,5 Millionen Schilling pro Jahr für die Arbeitnehmer in Österreich, die über Zwangsbeiträge diesen Betrag zahlen werden müssen. Und das muß man ihnen erklären. Es ehrt Abgeordneten Edler, daß er sagt: Ich habe das im Wiener Vorstand beschlossen, und ich stehe zu dieser Verantwortung. Schuldig geblieben ist er uns aber, warum er dieses so verlustträchtige Geschäft für die österreichischen Arbeitnehmer als ein Vertreter dieser Arbeitnehmer gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Ein weiterer Aspekt, der in diesem Zusammenhang bisher wohl zu wenig beachtet worden ist, ist, daß es im österreichischen Interesse sein muß, die Anteile der Nationalbank unter österreichischem Einfluß zu behalten. Wenn man jetzt hört, daß der Konsum ebenfalls 8 1/3 Prozent der Anteile hält und Konsum von Migros übernommen werden wird, so bedeutet das, daß damit ein Schweizer Konzern, so wie die Arbeiterkammer es für ihren Bereich wünscht, ebenfalls auf die österreichische Währungspolitik Einfluß ausüben kann — und zwar mit 8 1/3 Prozent. Die Arbeiterkammer möchte das nur mit 6,4 Prozent.

Jetzt frage ich mich natürlich: Warum kauft denn nicht die Arbeiterkammer vom Konsum diese Anteile? Dann hätte sie den tollen Nebeneffekt, daß sie verhindern würde, daß jene Anteile ins Ausland gehen, wo dann vielleicht von einer konkurrenzierenden Volkswirtschaft mittels österreichischer Währungspolitik der österreichischen Volkswirtschaft Konkurrenz gemacht wird.

Warum kauft die Arbeiterkammer die Anteile der SPÖ, und warum kauft sie nicht die Anteile des Konsum? Diese Frage ist offengeblieben, meine Damen und Herren, und ich glaube, ich kann sie Ihnen beantworten: weil nach meiner Einschätzung in diesem Fall die Parteienfinanzierung vor dem Argument des Einflusses auf die Währungspolitik kommt. Und das ist etwas, was wir

ablehnen, und wir meinen, es wäre sinnvoll, seitens der SPÖ von diesem Geschäft, das so verlustträchtig für die österreichischen Arbeitnehmer ist, Abstand zu nehmen. — Noch ist Zeit dazu! — Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
17.05

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Mag. Schreiner. Bitte, Herr Abgeordneter.

17.05

Abgeordneter Mag. Schreiner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Wenn es wirklich wahr wäre, daß die Arbeiterkammer auf die Geld- und Währungspolitik einen substantiellen Einfluß nehmen könnte, könnte ich mir dieses 100-Millionen-Geschäft ja noch vorstellen. Wenn ich nun den Geschäftsbericht 1992 der Oesterreichischen Nationalbank hernehme und die sogenannte Zinspolitik, die Währungspolitik, die die Nationalbank im abgelaufenen Geschäftsjahr betrieben hat, betrachte, dann muß ich sagen, die Oesterreichische Nationalbank hat im Hartwährungsverband praktisch parallel zur Deutschen Bundesbank gehandelt. Das heißt, der Generalrat — die Arbeiterkammer glaubt, in diesem einen Sitz zu bekommen, den sie aber gar nicht bekommt — hat an sich überhaupt keinen substantiellen Einfluß auf diese Geld- und Währungspolitik gehabt, Herr Bundesminister Hesoun, und damit geht Ihr Argument der Einflußmöglichkeit ins Leere.

Was dafür spricht, daß die Gebietskörperschaften, wie unser freiheitlicher Antrag dies vorsieht, auch die zweite Hälfte des Aktienpaketes übernehmen sollten, möchte ich damit begründen, daß es in einigen Ländern — neben dem bereits erwähnten Deutschland, wo eine Anstalt öffentlichen Rechts existiert —, so etwa in Belgien oder in Luxemburg, Bundesbanken gibt, die sich in öffentlicher Hand befinden. Das ist die eine Spielart in den europäischen Zentralbanken. Die andere Spielart der Eigentümerverhältnisse gibt es in Italien, in den Niederlanden, wo Banken, Bankinstitute — die mit Fachleuten besetzt sind, die auch in den Generalrat entsandt werden — Eigentümer der Zentralbank sind.

In Österreich ist im Jahre 1955 ein Weg gegangen worden, der sicher ein unglücklicher war: auf der einen Seite zur Hälfte die Republik, auf der anderen Seite Interessenvertretungen, die sich als Trojanische Pferde für SPÖ und ÖVP entpuppt haben. Und das ist eigentlich der wahre Skandal des Jahres 1955: daß man nicht den Weg gegangen ist, daß die Republik Eigentümerin der Zentralbank Nationalbank geworden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum 100-Millionen-Deal zurück. — Herr Bundesminister Hesoun! Sie haben die Wirtschaftlichkeit nicht zu prüfen, haben Sie heute behauptet.

Mag. Schreiner

tet, das prüften die Organe der Arbeiterkammer selbst. Aber ist Ihnen nicht bewußt geworden, daß derzeit — stellen wir eine Berechnung an: 100 Millionen Schilling Kaufpreis, 640 000 S davon Ertrag, das sind 0,64 Prozent, abzüglich der Kapitalertragssteuer sind das nur mehr 0,48 Prozent —, Herr Bundesminister Hesoun, bei der derzeitigen Inflationsrate, der des Jahres 1992, von 4,1 Prozent die Arbeiterkammer ein Aktienpaket hält, das Jahr für Jahr um 3,46 Prozent geringer wird — wenn man eine Inflationsrate von 4,1 Prozent auch für die nächste Zeit als gegeben annimmt. Das heißt also, Herr Bundesminister, Sie als Aufsichtsbehörde lassen zu, daß in 29 Jahren durch einen Realverlust von 3,46 Prozent pro Jahr dieses gesamte Aktienpaket null Schilling wert ist. Und dies nur deswegen, weil von der Arbeiterkammer Interessenpolitik in einem Generalrat, der keinen Einfluß auf die Währungspolitik hat und in dem die Arbeiterkammer auch keinen Sitz hat, gemacht werden soll. Ja was soll das bitte? Das ist wirklich ein wirtschaftspolitischer und anlagepolitischer Wahnsinn, der da betrieben wird! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Eine Korrespondenz aus dem Jahre 1984, eine Korrespondenz zwischen dem Herrn Genossen Geschäftsführer Konečný und dem Herrn Bundeskanzler a. D. Sinowatz, zeigt eindeutig die wahren Hintergründe. Die wahren Hintergründe für die Beteiligung des Sozialistischen Verlages, treuhändig für die SPÖ, sind pure parteipolitische Interessen der Finanzierung der Sozialistischen Partei. Ich darf Ihnen zwei Absätze daraus zitieren.

Hier wird im Vorlauf einer Kapitalerhöhung das Wort geredet, wissend, daß bei einer Kapitalerhöhung natürlich die Dividenden, die Fixdividenden, auf das Zehnfache steigen.

Hier wird ausgeführt: Der Wert der der Bundespartei gehörenden Aktienanteile würde auf nominal 50 Millionen Schilling erhöht werden, was zumindest eine günstigere Verpfändung des freien Teils der 7,1 Millionen Schilling ermöglichen würde.

Und im zweiten Absatz steht: Die Dividendenzahlungen — und jetzt kommt's! — würden von 1 Million Schilling auf 4 Millionen Schilling steigen, was den „AZ“-Beitrag der Bundespartei — Herr Kollege Marizzi! — um jährlich 3 Millionen Schilling reduzieren würde. — Das ist eine ganz klassische Parteienfinanzierung, und das ist die Absicht, die dahintersteht.

Herr Kollege Marizzi! Bundeskanzler Vranitzky wird eigentlich dabei ertappt, daß er uns über die Medien, über den Fernschreiber die Unwahrheit gesagt hat. Er hat nämlich gesagt — nach dieser Debatte des Vorjahres im März/April —,

daß nun eine Lösung gefunden wird, diese Anteile des Sozialistischen Verlages an der Nationalbank in eine Stiftung einzubringen.

Nun, was heißt das: in eine Stiftung einbringen? In eine Stiftung einbringen heißt nicht, Anteile an die Arbeiterkammer zu verkaufen — und was ich heute so gehört habe: die Erträge daraus, die wenigen tausend Schilling, nämlich maximal 480 000 S, würden dann für Förderungsaktionen für junge Arbeitnehmer zur Verfügung stehen —, sondern das würde doch bedeuten, daß das ganze Aktienpaket in eine Stiftung eingebracht wird. (*Abg. Marizzi: 640, Herr Kollege! Wenn Sie schon falsche Zahlen sagen, lassen Sie sich wenigstens belehren!*) — Herr Kollege Marizzi! Das Stiftungsrecht sieht vor — und wir haben einen Stiftungsentwurf zwar nicht im Haus, aber in der Begutachtung —, das ganze Paket würde in eine Stiftung eingebracht, das heißt geschenkt. Wenn Vranitzky es also wirklich ernst meint, müßte die Sozialistische Partei ihr Aktienpaket in eine Stiftung einbringen, müßte sie dieser Stiftung dieses Aktienpaket schenken, und die Erträge daraus, so seine Pressemitteilungen im vergangenen Jahr, würden dann für Förderungsaktionen für junge Arbeitnehmer zur Verfügung stehen.

Jetzt würde eine Arbeiterkammer einen Kauf aus Zwangsmitgliedsbeiträgen finanzieren. Eine Arbeiterkammer müßte ihre Anteile an anderen Aktien, an anderen Beteiligungen auflösen und würde, quasi auf Weisung der Sozialistischen Partei — ich kann mir das nicht anders vorstellen —, die wenigen Erträge nicht selber lukrieren können (*Abg. Marizzi: Ihre Phantasie ist grenzenlos!*) — das heißt, es wäre ein absolutes Nullgeschäft für sie —, sondern sie würde diese Erträge einem Fonds — eine Stiftung kann es nicht sein —, einem Fonds oder irgendeinem anderen Rechtskörper zur Verfügung stellen, und dieser Rechtskörper würde also dann für junge Arbeitnehmer — so sehr ich das begrüße — maximal 480 000 S im Jahr für Förderungsaktionen zur Verfügung stellen. (*Abg. Marizzi: Herr Kollege Schreiner, haben Sie mir nicht zugehört?*)

Ich habe Ihnen zugehört, Herr Kollege Marizzi. Sie können mir aber keinen anderen Vorschlag unterbreiten, weil das alles schwarz auf weiß belegbar ist. Das Stiftungsrecht legt eindeutig fest, daß ein Aktienpaket, wenn es in eine Stiftung hineinkommt, auch übertragen werden muß. Sie übertragen das nicht, sondern Sie verkaufen, um Ihre Parteikassen aufzufüllen, das Ganze um 100 Millionen Schilling der Zwangskammer Arbeiterkammer. Das ist die Wahrheit, so stellt sich das derzeit dar. (*Abg. Marizzi: Sollen wir verkaufen — ja oder nein?*) — Sie brauchen sie nicht zu verkaufen! Der Sozialistische Verlag kann genauso wie die Bundeskammer, kann genauso wie

Mag. Schreiner

die Banken ohneweiters auch Eigentümerin dieser Nationalbankanteile sein. (*Abg. Marizzi: Aber das haben Sie ja immer kritisiert!*) Aber wenn Sie diese wirklich verkaufen wollen, dann müssen Sie sich daran erinnern, was Ihr Parteivorsitzender im Vorjahr gesagt hat. Der hat nämlich gesagt, er bringt es in eine Stiftung ein, und da hat er der Öffentlichkeit die Unwahrheit gesagt. Das muß man hier wirklich einmal feststellen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Diskussion über solche Transaktionen von Aktien in der Oesterreichischen Nationalbank ist sicher unerfreulich. Und ich glaube auch, daß der freiheitliche Entschließungsantrag, daß wir uns bemühen sollten, eine neue, vernünftige Eigentümerstruktur zu finden, der einzig gangbare Weg ist. Ich verweise in diesem Zusammenhang darauf, daß in anderen vergleichbaren Ländern die Notenbanken ohne Probleme als Anstalten öffentlichen Rechts geführt werden — oder sie gehören ganz einfach Banken dieser Länder. Das wären zwei Wege, die vernünftig wären. Ich glaube, daß wir aus dieser Nationalbank-Diskussion die Lehren ziehen sollten und daß man gerade in diesen sehr sensiblen wirtschaftspolitischen und währungspolitischen Angelegenheiten nicht in Richtung einer Parteienfinanzierung schielen sollte. (*Beifall bei der FPÖ.*) 17.14

Präsident Dr. Lichal: Nächster auf der Rednerliste: Herr Abgeordneter Wabl. — Bitte, Herr Abgeordneter.

17.15

Abgeordneter Wabl (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Auf die sehr schwierige Frage des Herrn Abgeordneten Piller, der ja auch gleichzeitig Präsident der Burgenländischen Arbeiterkammer ist, wer denn sonst die Anteile der Oesterreichischen Nationalbank erwerben soll, habe ich eine sehr einfache Antwort, der der Herr Abgeordnete Piller dann ja sicher zustimmen kann. Wir haben diese Antwort in einen schönen Entschließungsantrag gegossen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, Johannes Voggenhuber, Freunde und Freundinnen betreffend Anteilserwerb der Oesterreichischen Nationalbank durch den Bund

Die jüngsten Ereignisse rund um die Nationalbank haben bewiesen, daß rein kosmetische Änderungen — damit ist das gemeint, was Sie hier vorhaben — in der Eigentümerstruktur den tatsächlichen Erfordernissen einer zukunftsorientierten Währungspolitik nicht gerecht werden können. Gerade die Oesterreichische Nationalbank kann es sich aus Gründen der internationalen Reputation

nicht leisten, mit indirekten Parteienfinanzierungen in Verbindung gebracht zu werden und somit in Mißkredit zu geraten. Außerdem ist es an der Zeit, über eine langfristig sinnvolle Eigentümerstruktur nachzudenken und die bisherigen Eigentumsverhältnisse, die möglicherweise den Erfordernissen der Nachkriegszeit entsprachen, grundsätzlich in Frage zu stellen.

Aus diesem Grund stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen — das ist jetzt für Herrn Abgeordneten Piller exklusiv —:

Die Bundesregierung, insbesondere der Bundeskanzler und der Bundesminister für Finanzen, wird ersucht, unverzüglich Verhandlungen mit jenen Anteilseignern der Oesterreichischen Nationalbank aufzunehmen, die nicht Gebietskörperschaften sind, mit dem Ziel eines ehebaldigsten Erwerbs eben dieser Anteile. Bei den Verhandlungen sollte seitens der Verhandlungsführer/Regierungsmitglieder Bedacht darauf genommen werden, daß den Anteilseignern aufgrund der historischen Entwicklung der Oesterreichischen Nationalbank keine spekulativen Gewinne, sondern lediglich der um die Inflation aufgewertete seinerzeitige Kaufpreis abgegolten wird. Außerdem sollte zur Verwaltung der Bundesanteile ein Beirat eingerichtet werden. In diesem Beirat sollten die im Nationalrat vertretenen Parteien, die Wirtschaftspartner und alle anderen relevanten Interessenvertretungen vertreten sein.

Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich auch sehr interessant, wie diese Anteile seinerzeit erworben worden sind, mit welchen Geldmengen, mit welchen Summen damals die Sozialistische Partei — heute Sozialdemokratische Partei — zu diesen Anteilen gekommen ist. Das ist sicher sehr interessant, aber ebenso interessant ist natürlich, wie all jene Organisationen, die der schwarzen Reichshälfte zuzuordnen sind, zu ihren Anteilen gekommen sind. (*Abg. Dr. Ofner: Dem schwarzen Reichsdritte!*) Dann kann man nämlich erst die volle Tragweite ermessen und erahnen, die dieses Geschäft heute möglicherweise hat.

Meine Damen und Herren! Eigentlich sitzt der Herr Sozialminister schon zu Recht da als Aufsichtsorgan der Arbeiterkammer, nur, das Unangenehme ist, daß er eigentlich hier gelobt werden müßte — nicht als Minister, sondern als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei —, denn mit seiner Zustimmung, die ja mit den heutigen Entschließungsanträgen hoffentlich verhindert werden wird, hat er natürlich vor, ein für die Sozialdemokratische Partei sehr gutes Geschäft abzusegen.

Wabl

Meine Damen und Herren! Es ist ja durchaus legitim, wenn eine Partei, die rechtmäßig Aktien erworben hat, diese Aktien wieder verkauft. (*Abg. Marizzi: Eben!*) Daß es der Sozialdemokratischen Partei unangenehm geworden ist, daß sie solche Aktien hat (*Abg. Marizzi: Überhaupt nicht!*), hat damit zu tun, daß es ein etwas schlechtes Licht ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Marizzi:*) Die hat zumindest nicht direkt die ÖVP. Das schaut noch nicht so schlecht aus (*Abg. Marizzi: Der Sozialistische Verlag!*), obwohl es im Grund genommen genauso schlecht ist. Es würde auch dem Herrn Schwimmer gut anstehen (*Abg. Marizzi: Seit 38 Jahren ist das öffentlich bekannt!*), hier ein Bekenntnis abzulegen, daß auch die ÖVP ehebaldigst dafür sorgen wird, daß ihre Aktien verkauft werden, und daß es am besten ist, wenn der Bund diese Aktien übernimmt.

Aber ich glaube, so weit reicht es auch wieder nicht. Der Koalitionsstreit ist schon weit genug gediehen. Das war hier offensichtlich nur ein Scheingefecht. Das hätte doch etwas ehrlicher ausgetragen werden können.

Meine Damen und Herren! Der Koalitionsstreit interessiert mich ja weniger, was mich aber schön langsam ärgert, ist, wieso man ständig auf den Präsidenten der steirischen Arbeiterkammer losgeht. Was kann denn der Herr Schmid dafür? Er hat wirklich ehrlich und entrüstet dieses Geschäft abgelehnt! (*Abg. Marizzi: Wabl! Mir rinnen die Tränen herunter!*) Auch dem Schmid sei angeboten worden, einen Teil des Aktienpaketes zu erwerben. Ich habe natürlich — so Schmid — sofort abgelehnt wie auch die Kärntner und die Salzburger. Ein Ankauf der Aktien käme einer Schädigung der Kammer gleich. Wir haben andere Prioritäten.

Ich finde, es ist eine derartige Sauerei vom Herrn Präsidenten und Abgeordneten Piller, daß er seinen Kollegen so beleidigt. Er bezeichnet ihn doch glatt als „nützlichen Idioten der FPÖ“! Damit muß Schluß sein innerhalb der Arbeiterkammer! (*Beifall bei den Grünen.*)

Und das zweite: Ich empfinde es als ungehöriges Benehmen eines Kammerpräsidenten, zumal es noch dazu der Bundeskammerpräsident ist, nämlich des Herrn Vogel (*Abg. Gaal: Vogler!*) — und da sollte vielleicht das Aufsichtsorgan auch einschreiten —, der von einer „Diskussion im Klub der Schwachsinnigen“ redet. Womit hat der Herr Schmid das verdient, daß er als „Schwachsinniger“ bezeichnet wird?

Wo kommen wir denn hin, wenn in der Österreichischen Arbeiterkammer, in einer soliden Arbeitervertretung, die Menschen so beleidigt werden? Ja bitte schön, liebe sozialdemokratischen Genossen und Kameraden, so geht es ja wieder nicht! (*Zwischenruf des Abg. Koppler.*) Ich

glaube, der Herr Schmid ist einfach Rechbergergeschädigt und läßt sich solche Geschäfte einfach nicht mehr unterjubeln. Und das verstehe ich irgendwie. Ich bin auch froh, daß diese Brandwunden irgendwie noch ein bißerl weh tun in der Steiermark und daß sich der Herr Schmid das wirklich sehr, sehr gut überlegt und nicht einfach ja sagt und bei diesem Geschäft mitspielt.

Aber Sie, meine Damen und Herren, haben keinen Grund, den Herrn Schmid zu beleidigen. Auch Sie nicht, Herr Abgeordneter Marizzi (*Abg. Marizzi: Das habe ich nicht gemacht!*), auch der Herr Vogler nicht, auch der Herr Hesoun nicht und auch der Herr Vranitzky nicht. Das geht einfach nicht! Auch Sie nicht, Herr Abgeordneter! (*Abg. Marizzi: Kollege Wabl! Ich bin der Verkäufer!*)

Sie sind der Verkäufer, Sie sollen den besten Preis herausholen. Na selbstverständlich! Aber doch bitte nicht einen Preis unter Sozialisten, wo der eine die Mitgliedsbeiträge verwaltet und der andere die Vermögensanteile der SPÖ! Das geht ja nicht, bitte schön. Das muß man ja im Gspür haben, Herr Abgeordneter Marizzi. Ich weiß nicht, was Sie in Zukunft noch werden wollen, aber das geht ja nicht, bitte schön. (*Abg. Marizzi: Jetzt verwechseln Sie etwas!*)

Ich habe nichts dagegen, daß die SPÖ ihre Anteile ordentlich veräußern will, das soll sie tun. (*Abg. Marizzi: An wen?*) Na an den Bund, na selbstverständlich! (*Abg. Marizzi: Alle an den Bund?*) Selbstverständlich!

Am liebsten wäre mir natürlich, wenn man einen Fonds machen würde. Das war ein sehr guter Vorschlag von Vranitzky gewesen. Ich weiß nicht, warum der Herr Bundeskanzler so oft von seinen guten Vorsätzen abgeht. Ich erinnere an diese herrliche Idee mit dem mitteleuropäischen AKW-freien Raum. (*Abg. Marizzi: Bleiben wir bei den Aktien!*) Eine wunderbare Idee! Ich erinnere an die Idee mit den Visionen. Großartig! Und jetzt kommt die Idee mit dem Fonds für junge Arbeitnehmer, und schon wieder verläßt er diese guten Ideen, nur weil die SPÖ offensichtlich ein Loch in ihrer Parteikassa hat. (*Abg. Marizzi: Er hat das begründet! Sie sagen etwas Falsches!*)

Meine Damen und Herren! Ich habe es etwas bedauert, daß Herr Bundesminister Scholten nur kurzfristig da war und nicht länger geblieben ist, denn eigentlich ist er der richtige Minister. Ich habe den Eindruck, daß der Herr Sozialminister Hesoun aus seinem roten Herzen keine Mördergrube gemacht hat und sicher gegen dieses unanständige Geschäft war und eigentlich hier nur das mitdemonstrieren muß, was österreichische Realverfassung ist, aber für den Herrn Bundesminister Scholten wäre es eine wunderbare Gelegenheit gewesen, für die zukünftigen Lehrpläne der

Wabl

Politischen Bildung Material zu sammeln. Das ist ein ganz ideales Beispiel für Macht und Machtgebrauch und letztlich auch für Machtmißbrauch, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Grünen.*) Hier ist Politische Bildung live zu erleben, hier hätte der Herr Bundesminister Scholten die wertvollsten Anregungen holen können: Wie kann Macht verkommen? Wie können Machthaber ihre Interessen weiterhin vertreten und weiterhin einzementieren, ohne daß es die Bevölkerung gleich merkt?

Ich bin überzeugt davon, daß es die Wählerinnen und Wähler merken, und ich gebe vielleicht auch eine Antwort — auch wenn ich dem Herrn Sozialminister nicht rechenschaftspflichtig bin —, warum wir denn in Niederösterreich so wenig Stimmen gemacht haben. Das ist zu einem gut Teil auch unsere Verantwortung, gar keine Frage. Wir haben zwar gewonnen an Stimmen (*Rufe: Wo? Wo?*), aber die Wahl haben wir hoch verloren. Keine Frage! Aber ich glaube — und deshalb wäre der Herr Scholten so wichtig gewesen —, viele Menschen wissen noch nicht, wie die politische Macht hier in Österreich verteilt ist. Viele Menschen wissen noch nicht, daß der Anteilseigner der Industriellenvereinigung, der ja auch die Nationalbankaktien hält, jahrelang, um nicht zu sagen, jahrzehntelang auch an die FPÖ gespendet hat. Das muß man ja auch einmal den Schulkindern und den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sagen. Es wäre für Herrn Scholten sehr wichtig, meine Damen und Herren, das hier mitzuerleben: Politische Bildung direkt! (*Beifall bei den Grünen.*)

Dann wäre vielleicht auch sehr interessant, wenn der neue Herr Klubobmann der Liberalen erzählen würde, wie es jetzt aussieht, nachdem die FPÖ unbotmäßig geworden ist bei der EG-Diskussion. Hat das Geld der Industriellenvereinigung aus den Erträgen bei der Nationalbank jetzt vielleicht einen anderen Weg gefunden? Vielleicht ist es jetzt dorthin gelenkt worden? Das wäre doch sehr interessant, meine Damen und Herren.

Vom rot-schwarzen Machtkartell wissen wir mittlerweile schon. Der Abgeordnete Voggenhuber hat von einem „terroristischen Machtfilz“ gesprochen. Im eigentlichen Sinn des Wortes terroristisch, weil dieser Machtfilz Angst und Schrecken verbreitet, meine Damen und Herren! Das ist genau das, was unsere Schülerinnen und Schüler und unsere Studentinnen und Studenten lernen und sehen müßten: Wie sind die Verflechtungen und die Geldflüsse unserer Republik? Und wer bestimmt die politische Kultur hier?

Der Abgeordnete Khol hat hier ein wunderbares Lehrstück gegeben. Er hat mitgeteilt, er bestimmt hier, was behandelt wird und was nicht behandelt wird. Er begnügt sich nicht damit, daß

er die Mehrheit repräsentiert und Dinge niederstimmen kann. Nein! Er möchte in allen Lebensbereichen diktieren, was in dieser Republik passieren soll.

Meine Damen und Herren! Ich habe nichts gegen Parteispenden. Auch nicht, wenn sie die Liberalen kriegen oder die Freiheitlichen oder die Sozialdemokraten oder die ÖVP. (*Abg. Scheibner: Oder die Grünen!*) Oder die Grünen! — Ganz im Gegenteil! Ich halte das für sehr wichtig. Wenn Parteigelder nur von Steuerzahlern kommen, halte ich das für sehr problematisch, aber ich halte es für sehr wichtig.

Nur eines, meine Damen und Herren, sollten Sie sicherstellen — und da glaube ich, daß es noch einige gibt, die hier kein ehrliches Spiel spielen —: Sie sollten sicherstellen, daß die Wählerinnen und Wähler wissen, wenn hier draußen der Abgeordnete X oder Y steht, von wem er die Parteispenden bekommen hat, warum er so viele Plakate drucken kann, warum er so schöne Belangsendungen hat, warum er so schöne Poster verteilen kann und warum er so schöne Zigarren hergeben kann oder was auch immer.

Ich möchte nur an eines erinnern, meine Damen und Herren! Wir haben schon im Jahre 1987 hier einen Antrag eingebracht, daß genau jene Geldverflechtungen klar auf den Tisch kommen sollen, daß jede Partei hier in diesem Haus offenlegen soll, woher sie ihr Geld bekommt. Nur haben wir, meine Damen und Herren, bei diesem Antrag ein Problem gehabt: Es hat abgelehnt die ÖVP — einstimmig! —, es hat abgelehnt die SPÖ — einstimmig! —, und es hat auch abgelehnt die FPÖ — einstimmig. Nunmehr sind ein paar davon Liberale, die Liberalität und Toleranz geht aber nicht so weit, daß man sich offen dazu bekennt, wo man sein Geld herbekommt. Das ist das Problem!

Ich bin ja gespannt, wo der Herr Klubobmann Frischenschlager dann seine Hand oder seinen Hintern haben wird, wenn es darum geht, daß Transparenz in die Geldflüsse kommen soll. Da interessiert es mich dann sehr, wie die Abstimmungsverhältnisse sein werden.

Das wäre ein Beitrag zur politischen Kultur. Ich habe nichts dagegen. Die SPÖ kann sich meinetwegen auch bei Chrysler beteiligen. Aber dann sollten die Wählerinnen und Wähler auch wissen, warum die Verkehrspolitik so aussieht, daß man halt das ganze Geld in die Autobahnen hineinsteckt und nicht in die Eisenbahn. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Das ist politische Bildung, und deshalb wünsche ich mir Herrn Scholten hierher und nicht Herrn Hesoun, denn Herr Hesoun weiß, glaube ich, eh, daß das eigent-

Wabl

lich ein unredliches Geschäft ist. Am liebsten würde er jetzt hier aufstehen und dem Hohen Haus sagen: Meine Damen und Herren, das war wirklich ein Fehler. Der Parteivorsitzende Vranitzky wollte das unbedingt so. Ich wollte mich eh wehren, aber er hat mir gedroht, und da bin ich doch etwas zu klein mit meiner Nummer.

Meine Damen und Herren! Das wäre schön gewesen. Aber ich habe zu meiner Verwunderung gesehen, daß Herr Sozialminister Hesoun einige Notizen gemacht hat. Ich freue mich schon darauf, wie er hier heute einbekennen wird, daß er endlich einmal das Büchlein „Arbeiterkammergesetz 1992“ wirklich studiert hat. *(Präsident Dr. Lichal gibt das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zu meinem Schlußsatz. Er wird hier sicher Seite 88, Zeile neun zitieren: Beschlüsse in Angelegenheiten des § 9 Abs. 2 Z. 3 mit unmittelbaren finanziellen Auswirkungen für einzelne Arbeiter ... 17.31

Präsident Dr. Lichal *(das Glockenzeichen gebend)*: Herr Abgeordneter Wabl! Sie können jetzt nicht den ganzen Absatz lesen. *(Abg. Wabl: Nein!)* Ihre Redezeit ist zu Ende. — Danke vielmals. Es tut mir leid, das ist beschlossen. *(Abg. Wabl: Das waren zwei Worte, Herr Präsident!)* Also zwei Worte, bitte. *(Abg. Wabl: Zwei Wortgruppen, Entschuldigung! Er kennt es ja eh! Ich schenke es ihm! — Heiterkeit.)* — Abg. Wabl gibt Bundesminister Hesoun das Buch. — Beifall bei den Grünen.)

Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, Johannes Voggenhuber, Freunde und Freundinnen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Wir gehen in der Rednerliste weiter. Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dolinschek.

17.32

Abgeordneter Dolinschek (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Wabl hat jetzt die Parteispenden angeführt. Ich muß sagen: Parteispenden sind etwas Legales, und jede Partei muß selbst darauf achten, daß sie durch die Parteispenden nicht erpreßbar wird. *(Abg. Wabl: Das möchten auch der Wähler und die Wählerin wissen!)* Selbstverständlich wollen sie das wissen. *(Abg. Wabl: Sagen Sie das denen auch, woher Sie die Spenden bekommen!)* Selbstverständlich! Ich bin ein ehrlicher Politiker, ich sage so etwas immer weiter, Herr Kollege Wabl. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Die SPÖ verkaufte in der jüngeren Vergangenheit die Hälfte ihrer Einlagen an der Nationalbank an die Wiener

städtische Versicherung und an die Bank für Arbeit und Wirtschaft — beide sind, wie bekannt ist, SPÖ-nahe Gesellschaften. Die verbliebenen Aktien im Ursprungswert von 6,4 Millionen Schilling sollen nun um 100 Millionen Schilling von der Arbeiterkammer gekauft werden. Die Aktien könnten aber dem Gesetz nach jährlich lediglich 640 000 S an Dividende ausschütten. — Ein äußerst schlechtes Geschäft für die Arbeiterkammer und im weiteren Sinne für die Arbeitnehmer, meine Damen und Herren, ein außerordentlich gutes Geschäft allerdings für die SPÖ.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die SPÖ soll sich in Zukunft hüten, die Arbeiterkammer als SPÖ-Spielwiese zu mißbrauchen! Aber auch die Arbeiterkammer täte gut daran, die Interessen der Arbeitnehmer wahrzunehmen und sich nicht als Handlanger der SPÖ mißbrauchen zu lassen. Die Arbeiterkammer sollte das Geld viel lieber für Arbeitnehmer in Notsituationen, für Schulungsmaßnahmen, Umschulungsmaßnahmen, für die Lehrlingsausbildung und so weiter verwenden als für verlustträchtige Geschäfte. Dann wäre das Geld, das anscheinend in der Arbeiterkammer zu viel ist, zumindest sinnvoll verwendet.

Ich frage, was ist eigentlich mit dem Versprechen von Bundeskanzler Vranitzky, der am 23. April 1992 erklärt hat, die SPÖ werde ihre Anteile in eine Stiftung zur Förderung der Arbeit junger Menschen einbringen und 6,5 Millionen Schilling aus dem Vermögen der SPÖ in diese Stiftung transferieren, die bis zum Sommer 1992 gegründet hätte sein sollen.

Das rechtliche Eigentum an den Anteilen sollte also an die Stiftung übergehen. Dieses Versprechen, sehr geehrte Damen und Herren, hat unser Herr Bundeskanzler in keinem einzigen Punkt erfüllt, statt dessen schaut es so aus, als wolle bei dem geplanten Kauf von Nationalbankaktien des Sozialistischen Verlages die Arbeiterkammer der SPÖ eine ordentliche Finanzspritze mit den Zwangsmitgliedsbeiträgen der Arbeitnehmer verabreichen.

Auch das Argument der Arbeiterkammer, sie müsse die Anteile kaufen, um Einfluß auf die Währungspolitik zu nehmen, ist an den Haaren herbeigezogen, da die Arbeiterkammer mit dem Arbeiterkammerdirektor von Wien, Herrn Muhm, bereits im Generalrat der Nationalbank vertreten ist.

Sehr geehrte Damen und Herren! Somit werden schwerverdiente Gelder der österreichischen Arbeitnehmer zweckentfremdet verwendet. Es ist eine Schande, daß eine Institution, eine gesetzliche Interessenvertretung, unter dem Deckmantel der Demokratie ihre Stellung schamlos ausnützt und entgegen ihrer Aufgabe, Arbeitnehmerinteressen zu vertreten, die dafür zwangsweise einge-

Dolinschek

hohenen Beiträge verschleudert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Eine solche Vorgangsweise kann ganz einfach nicht im Interesse der österreichischen Arbeitnehmer liegen. Im nächsten Jahr sind, wie bekannt ist, Arbeiterkammerwahlen, und dann werden die Weichen neu gestellt. Die österreichischen Arbeitnehmer werden es Ihnen danken und werden ihre Stimme denjenigen geben, die sie auch vertreten.

Das Angebot der sozialistischen Arbeiterkammer in Wien an den Sozialistischen Verlag stellt unter Beweis, daß die Arbeiterkammerumlage so hoch ist, daß das Ansparen von 100 Millionen Schilling nach dem Bau eines Kultur- und eines Bildungszentrums in Wien um rund 800 Millionen Schilling offenbar kein Problem darstellt. Das stellt kein Problem dar, aber wenn die Arbeiterkammer so viel Geld hat, dann könnte sie ruhig die Arbeiterkammerumlage senken.

Auch von seiten der ÖVP wurde das langfristige Einsparungspotential auf mindestens 20 Prozent — also von 0,5 Prozent Arbeiterkammerumlage auf 0,4 Prozent — eingeschätzt.

Da die Hauptversammlung der Bundesarbeiterkammer nicht daran denkt, die Beiträge zu senken, und die freiheitlichen Kammerräte schon mehrere diesbezügliche Anträge eingebracht haben, sollte diese Maßnahme von staatlicher Seite gesetzt werden. Aus diesem Grund bringe ich jetzt folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Haider, Dolinschek und Genossen zur Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales betreffend Senkung der Arbeiterkammerumlage

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, dem Nationalrat ehestmöglich einen Gesetzentwurf zuzuleiten, der im Arbeiterkammergesetz

1. eine Senkung der Arbeiterkammerumlage von 0,5 auf 0,4 Prozent und

2. die Verpflichtung einer Senkung der Arbeiterkammerumlage durch Verordnung des Bundesministers für Arbeit und Soziales für einzelne Arbeiterkammern vorsieht, wenn die Aufgaben mit einem niedrigeren Umlagensatz erfüllt werden können

und nicht notwendige Rücklagen gebildet werden.“

(Beifall bei der FPÖ.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Was wir in Österreich brauchen, ist eine funktionierende Arbeitnehmervertretung auf freiwilliger Basis, eine Fusion von Arbeiterkammer und Österreichischem Gewerkschaftsbund, um eine einzige wirkungsvolle Vertretung der Arbeitnehmer ohne Zwang, mit freiwilliger Mitgliedschaft zu haben. Denn bei einer Mitgliedschaft auf freiwilliger Basis würde den roten Granden in den Arbeiterkammern ein solcher Deal gar nicht in den Sinn kommen. *(Beifall bei der FPÖ.) 17.39*

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider, Dolinschek zur Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales betreffend Senkung der Arbeiterkammerumlage ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Höchtl.

17.40

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie wir heute in dieser Debatte vernommen haben, geht diese Diskussion über einen allfälligen Erwerb der Anteile bei der Oesterreichischen Nationalbank durch die Arbeiterkammern seit einigen Wochen insbesondere durch eine sehr massive Teilnahme von Mitgliedern des ÖAAB in den Arbeiterkammern vor sich.

Mein Kollege Schwimmer hat die Begründung des Standpunktes des ÖAAB in seiner Wortmeldung vom Historischen her dargelegt. Ich möchte diese Angelegenheit auf die wesentlichen Gesichtspunkte konzentriert nochmals darstellen.

Wenn eine derartige Aktion geplant ist, für 6,4 Millionen Nominale 100 Millionen Schilling bezahlt werden sollen und man für diese 100 Millionen Schilling im Jahr dann insgesamt höchstens 480 000 S als Dividende bekommt, so haben wir die Auffassung, daß das nicht eine Vorgangsweise ist, die im Interesse der österreichischen Arbeitnehmer gelegen sein kann.

Zum zweiten: Wir glauben, daß das unter den Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit wesentlich intensiver überlegt werden und nicht ein Anlaß dazu sein soll, daß die Arbeiterkammer wieder in eine derartig intensive öffentliche Auseinandersetzung hineingezogen wird. *(Abg. Marizzi: Was ist mit der Bundeswirtschaftskammer?)* Das ist weder im Interesse der Arbeitnehmer noch im Interesse der Institution Arbeiterkammer insgesamt. Deswegen haben

13900

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Dr. Höchtl

wir vom ÖAAB von Anfang an über alle befragten Arbeiterkammerpräsidenten und über unsere Vorstandsmitglieder in jener Arbeiterkammer, wo das bisher diskutiert worden ist, nämlich in der Wiener Arbeiterkammer, diesen eindeutigen Standpunkt verfolgt. Und wir werden nicht davon abgehen, diesen Standpunkt seitens des ÖAAB auch weiterhin in dieser Interessenvertretung zu deponieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Machen wir es doch sehr einfach: Wenn jemand 100 Millionen Schilling hätte, wie beispielsweise der Arbeiterkammerpräsident von Oberösterreich Kollege Freyschlag argumentiert hat, derzeit für Wertpapiere rund 8 Prozent an Dividende bekäme, dadurch 8 Millionen Schilling jährlich bekommen könnte, das jedoch mit einem Gewinn von 480 000 S anlegen würde, dann würde jeder einzelne normal Denkende, wirtschaftlich Denkende, sich für Finanzanlagen auch nur einigermaßen Interessierende sagen: Das kann doch nur ein schlechter Tausch sein!

Und deswegen haben wir gesagt: Es kann im Interesse der Arbeitnehmer nur durch eine Initiative des ÖAAB und der gesamten Volkspartei geschehen, daß ein neuerliches Überdenken der zuständigen Gremien seitens der Bundesarbeitskammer und der Arbeiterkammern in den Ländern dazu führt, daß eine derartige Aktion nicht durchgeführt wird. Und ich glaube, das ist ein Standpunkt, der in der gesamten heutigen Nationalratssitzung durchaus auch von vielen zum Ausdruck gebracht worden ist. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit ein Ergebnis einer derartigen Sitzung vorgelegt werden kann, das die Möglichkeit einer Realisierung bietet, haben wir uns seitens der Volkspartei entschlossen *(Abg. Marizzi: Aber nicht alle!)*, mit dem Regierungspartner den Weg eines Antrages zu beschreiten. Rechtlich formuliert würde es eine Art einstweilige Verfügung bedeuten. Wir bringen also einen gemeinsamen Entschließungsantrag ein, der folgenden Wortlaut hat:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Nürnberger, Dr. Höchtl, Edler und Genossen betreffend geplanten Kauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern

Die unterfertigten Abgeordneten stellen folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, der Bundesarbeitskammer und den Arbeiterkammern zu empfehlen, eine neuerliche Überprüfung eines allfälligen Erwerbes von Anteilen an der Oesterreichischen Nationalbank im Licht der Nationalratsdebatte vom 17. Mai 1993 vorzunehmen und das Ergebnis dieser Überprüfung der Öffentlichkeit durch sie in geeigneter Form zugänglich zu machen. Vorher soll ein allfälliger Ankauf nicht stattfinden.

(Beifall bei der ÖVP, bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)

Ich glaube, damit ist ein Weg gefunden, daß man dem Selbstverwaltungskörper Bundesarbeitskammer und den einzelnen Arbeiterkammern in den Ländern diese Debatte sehr wohl zum Nachdenken und Überlegen gibt, und ich bin überzeugt, daß die gewählten Vertreter in der Bundesarbeitskammer und in den Arbeiterkammern aufgrund dieser Argumente, die heute vorgebracht worden sind — nicht vom ÖAAB allein, sondern auch von vielen anderen —, zu dem Schluß kommen werden, daß man diesen Ankauf nicht tätigt. *(Beifall bei der ÖVP.) 17.47*

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Nürnberger, Dr. Höchtl und Edler betreffend den geplanten Kauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Trattner. Er hat das Wort. Bitte schön.

17.47

Abgeordneter Mag. Trattner (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Grundsätzlich bin ich der Auffassung, daß die Notenbank eine Institution ist, die aus dem politischen Tages-Hick-Hack herausgehalten werden soll. Aber ich halte auch nichts davon, die Notenbank als solche zu immunisieren. Denn bei der heutigen Diskussion geht es nicht darum, daß wir uns über Mindestreservenpolitik, über Diskontpolitik, über Lombardpolitik oder Offenmarkt-Geschäfte unterhalten, sondern wir unterhalten uns heute über Transaktionen von Notenbankaktien, die bereits geschehen sind und die künftig noch geschehen sollen.

Heute geht es nicht um einen 100-Millionen-Deal, sondern heute geht es bereits um mehr, weil ein Teil der Notenbankaktien, die von der Sozialistischen Partei gehalten werden, bereits an die

Mag. Trattner

BAWAG und ein Teil an die Wiener Städtische verkauft wurden. Kaufpreis: 100 Millionen Schilling.

Der nächste Teil soll jetzt an die Arbeiterkammer verkauft werden. Kaufpreis: 100 Millionen Schilling. Ein Schätzgutachten als solches haben wir nicht gesehen, aber man kann in etwa nachvollziehen, wie es in den Parteikassen der Sozialistischen Partei aussieht, damit man auf einen sogenannten Schätzwert bei 8,33 Prozent Nominale an der Notenbank kommt.

Denn die Entwicklung der letzten fünf Jahre unter der Regierung des Kanzlers Vranitzky ist gleichbedeutend mit der Budgetpolitik der Sozialistischen Partei unter dem Parteivorsitzenden Vranitzky. Er hat nämlich nicht nur als Regierungschef die Staatsschulden von 500 Milliarden Schilling auf eine Billion verdoppelt, sondern er hat auch die Finanzkassen der Sozialistischen Partei ganz rasch entleert und in ein kolossales Minus geführt.

Man braucht sich nur die Rechenschaftsberichte der „Wiener Zeitung“ anschauen, dann sieht man die Entwicklung der Finanzgebarung der Sozialistischen Partei.

Im Jahr 1987: 30 Millionen Schilling Kreditaufnahme; im Jahr 1988: 29 Millionen; im Jahr 1989: 61 Millionen Schilling; im Jahr 1990: 63 Millionen; im Jahr 1991: 10 Millionen; insgesamt 200 Millionen Schilling. Diese 200 Millionen Schilling braucht die Sozialistische Partei natürlich. Und diese 200 Millionen Schilling entsprechen auch dem Schätzwert des Nominales des Aktienanteils des Sozialistischen Verlages.

Damit wird klar, daß die Sozialistische Partei mit ihrem Parteiführer Vranitzky mit ihrem Latein am Ende ist. Jetzt kommen nämlich die Wahlen. Und die BAWAG wird die Kreditlinie für die Sozialistische Partei nicht nach oben hin aufmachen. Denn 200 Millionen Schilling bringen jährlich 20 Millionen bis 25 Millionen an Finanzierungskosten mit sich. Die müssen erst hereinkommen. Und dann muß zusätzlich noch der Wahlkampf geführt werden.

Also muß rasch gehandelt werden, auch im Sinne des Briefes des Herrn Bundesrates Konečný aus dem Jahre 1984 an den damaligen Parteiboss Sinowatz, in dem er ja ganz klar darauf hinweist, was zu geschehen hat, damit man die SPÖ aus dem finanziellen Dilemma herausholen beziehungsweise eine Bilanzkosmetik für den „Konsum“ gestalten kann. Letztere sollte in der Richtung vor sich gehen, indem er darauf hingewiesen hat, daß man die Situation des Konsum ja ganz einfach mit einer Kapitalaufstockung verbessern könnte, und damit auch die Situation der Sozialistischen Partei. Denn durch eine Kapitalerhö-

hung wäre natürlich auch die jährliche Rendite nicht bei 1 250 000 im Jahr stehengeblieben, sondern sie würde dann das Zehnfache davon ausmachen.

Und daß die Sozialistische Partei Einnahmen aus Anteilen hat, beweist ja auch wieder ein Blick in den Rechenschaftsbericht. Herr Klubobmann Fuhrmann hat jedoch bei der letzten dringlichen Anfrage der Freiheitlichen Partei vom 12. März 1992 absolut abgestritten, daß die Sozialistische Partei Einkünfte aus Anteilen hat. (*Abg. Haigermoser: Was hat er abgestritten?*) Sie hat keine Einkünfte aus Unternehmensbeteiligungen, hat Herr Klubobmann Fuhrmann gesagt. Das ist im Stenographischen Protokoll nachzulesen.

Wenn ich mir heute den Rechenschaftsbericht ansehe, Herr Kollege Haigermoser, dann stelle ich aber fest, daß darin steht: Einkünfte aus Unternehmensbeteiligungen. Das zieht sich jährlich durch, und da steht immer eine Position: 1 250 000. Und das ist doch betragsmäßig zufällig genau die Höhe der Dividende! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber es geht noch weiter: Was war denn eigentlich die Mitgift für den Migros-Deal? Migros kann doch kein Interesse am Konsum in Österreich haben. Aber der Konsum hat 8,33 Prozent Anteile an der Oesterreichischen Nationalbank. Und durch eine eventuell zugesagte Kapitalaufstockung ist natürlich der Wert des Konsums um einiges besser, als er es derzeit darstellt. (*Abg. Probst: Schau, schau!*) Das könnten Versprechungen sein, denn ansonsten ist wirklich kein Grund zu sehen, warum Migros sich ein liebes Kind wie den Konsum andient.

Des weiteren: Es ist sicherlich schon passiert, daß Teile des Aktienkapitals an der Oesterreichischen Notenbank in ausländische Hand übergegangen sind. Wie ja allen erinnerlich ist, wurde die Schoeller-Bank, die zu über 90 Prozent im Eigentum der RZB gestanden ist, an die Bayerische Vereinsbank verkauft. Es hat bis heute noch niemand beantworten können, was mit dem 1,67-Prozent-Anteil der Schoeller-Bank an der Oesterreichischen Nationalbank geschehen ist. Wurde dieser Anteil beim Verkauf herausgeschält, oder wurden diese 1,67 Prozent im Verkaufspaket an die Bayerische Vereinsbank verkauft, sodaß wir bereits ausländisches Aktienkapital in der österreichischen Notenbank enthalten haben, in der Größenordnung von 1,67 Prozent? Anteilshalter: Bayerische Vereinsbank. (*Abg. Haigermoser: Das muß Lacina beantworten!*) Das wäre eine interessante Frage. (*Abg. Haigermoser: Weiß das Fuhrmann?*) Ich weiß nicht, ob das Herr Klubobmann Fuhrmann weiß.

Man wird natürlich in Zukunft mit dem Argument der Kapitalerhöhung arbeiten müssen, denn

13902

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Mag. Trattner

sonst wird Migros unter Umständen aus dem Konsum-Deal aussteigen. (*Abg. Edith Haller: Ich möchte das genau wissen!*) Aber wir Freiheitlichen werden sicherlich einer solchen Kapitalerhöhung nie zustimmen!

Und es gab auch Argumente der Arbeiterkammer, daß es „staatstragend“ und unbedingt notwendig sei, daß die Arbeiterkammer Anteile an der Oesterreichischen Nationalbank halten müßte. Die schwerwiegenden Argumente waren: Die währungspolitische Sicherstellung für die Stabilität des Schillings müsse gewährleistet werden. — Das wäre aber gar nicht notwendig. Sie ist erstens bereits vertreten im Generalrat, und zweitens ist die Argumentation ja ganz gut: Die Arbeiterkammer könnte hergehen, das Ganze schätzen lassen und den Anteil „Konsum“ herauschälen, wenn es unbedingt sein muß, daß die Arbeiterkammer diese Anteile hat.

Die derzeit unter der Überschrift „Reform“ laufende Schminkstunde in der Nationalbank hat allerdings an den Zuständen, die die Freiheitlichen vor einem Jahr bei der dringlichen Anfrage angezogen haben, überhaupt nichts geändert. Wir haben vor kurzem gesehen, wie es mit den Privilegien der Osteuropa-Bank aussieht: Die Osteuropa-Bank ist ein herrlicher Privilegienschmelzer. Nur eines tut mir wirklich leid: Daß die Osteuropa-Bank nach London gegangen ist. Sie hätte ihren Sitz lieber in Wien aussuchen sollen. Dann hätten ein paar Herrschaften von der Nationalbank nämlich gegen ein Konsulentenhonorar dort hinüber gehen und praktisch vorzeigen können, wie man Privilegien wirklich ausnützt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Bisher war der Privilegienabbau ein reines Lippenbekenntnis. Solange nämlich mit Millionenabfertigungen pensionierte Generaldirektoren als Vizepräsidenten der Nationalbank mit Millionen-Aufwandsentschädigungen die Zeit haben, die Erfolgsaussichten der Freiheitlichen Partei aus Sicht der Regierungsparteien unter dem Anstrich des Wissenschaftlichen kurz vor Wahlzeiten darzustellen, kann die Reform wohl noch nicht als beendet betrachtet werden. Entweder ist der Herr Vizepräsident der Nationalbank Kienzl latent unterbeschäftigt, dann könnte aber sein Arbeitsplatz gestrichen und könnten die Millionen, die er bekommt, eingespart oder besser verwendet werden. Oder er beschäftigt sich mit Dingen, für die er nicht eingestellt wurde, dann ist er allerdings einvernehmlich in die verdiente Pension zu entlassen, wodurch ebenfalls Millionen eingespart werden würden.

Aber auch die Fragen der Bilanzgelder, der nicht einbezahlten Pensionsversicherungsbeiträge, des Parteienproporzes bei der Personaleinstellung, der Ferienhotels und der Urlaubszuschüsse, der Ehrengaben, des Heranziehens der Chauffeu-

re für private Dienstleistungen, der Niedrigzins-Wohnungen und des erhöhten Kilometergeldes warten noch immer auf eine Erledigung, obwohl Präsident Schaumayer angeblich den Rotstift angesetzt hat und laut Pressemeldung die Oesterreichische-Nationalbank-Reform abgeschlossen ist.

Solange dieser Sumpf — denn von einer feuchten Wiese kann in diesem Falle nicht mehr die Rede sein — aber nicht trockengelegt ist, kann keine inhaltliche Anpassung der Nationalbank an die Erfordernisse der Zukunft erfolgen. Die schönsten Hearings mit den besten Experten hier im Parlament haben keinen Sinn, solange sich die Privilegienritter in ihre Trutzborg Nationalbank retten und die Ergebnisse des Hearings nicht oder nur halbherzig umgesetzt werden können.

Daß wir jedoch gefordert sind, unsere Nationalbank zu reformieren, um die Stabilität unserer Währung sicherzustellen und damit im währungspolitischen Europa nicht unterzugehen, liegt auf der Hand. Während in Frankreich nämlich zum Beispiel die neue Regierung der seit 1806 unter direktem Staatseinfluß stehenden Banque de France größtmögliche Autonomie verleihen will, um Ziele wie Währungsstabilität zu gewährleisten, glaubt die größere Regierungspartei in Österreich, mit den Nationalbank-Anteilen DKT spielen zu können.

Im Zuge der Revision der Banque de France wird übrigens auch der Großteil der Privilegien der 16 500 Angestellten auf der Strecke bleiben.

Herr Bundesminister! Ich ersuche Sie, dem Bundeskanzler auszurichten, daß er demnächst bei einer so wichtigen Diskussion im Parlament sein und nicht dem Haus den Rücken kehren soll. (*Beifall bei der FPÖ.*) 18.00

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. Ich erteile es ihm.

18.00

Abgeordneter Dr. Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es gibt eine Wende in dieser Debatte, auch wenn diese meinem Vorredner entgangen zu sein scheint: Es wurde ein Entschließungsantrag vom Vorredner eingebracht, dem große Beachtung im Grünen Klub geschenkt wurde, denn es ist doch sehr interessant, daß wir am Abend eines solchen Tages, am Abend einer Sondersitzung des Nationalrates, feststellen können, daß offenbar Konsequenzen gezogen werden aus einem Geschäft, das nicht nur in einer schlechten Optik gestanden ist — wie das einige Regierungsvertreter darzustellen versucht haben —, sondern das ganz effizient gesetzwidrig zustande gekommen wäre.

Dr. Renoldner

Das heißt also, man zieht eine Konsequenz aus diesem schlecht geplanten 100-Millionen-Geschäft, und — das soll nicht ungesagt bleiben — diese findet auch die Zustimmung der Opposition, auch wenn es eine Zeitlang gedauert hat, bis sich eine solche Götterdämmerung hier abgezeichnet hat.

Lassen Sie mich in einem kleinen Rückblick festhalten, was alles vorher über diese heutige Nationalratssitzung gesagt worden ist, bevor sich offenbar in der Koalition die Einsicht durchgesetzt hat, daß diese Art von Ausverkauf vielleicht nicht der Weg in die wirtschaftspolitische Zukunft Österreichs für die neunziger Jahre ist.

Es hat geheißen: Ein Politspektakel würde abgezogen werden. Diese Nationalratssitzung, diese Sondersitzung soll nur ein Oppositionstheater inszenieren, soll eine Verlängerung des niederösterreichischen Wahlkampfes sein, obwohl Ihnen vielleicht bekannt ist, daß die niederösterreichische Landtagswahl schon gestern stattgefunden hat. *(Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Es ist doch eigenartig, daß heute in dieser Sitzung so viel von Arbeitnehmerinteressen die Rede war, die angeblich verteidigen sollen, daß sich einzelne Länderkammern in die politische Verantwortung und in die Eigentümerschaft an der Nationalbank einmischen.

Meine Damen und Herren! Meiner Meinung nach hat dies — ich glaube, das sollten Sie auch als eine der Voraussetzungen für die Einberufung dieser Sondersitzung begreifen — etwas mit einer staatspolitischen Verantwortung zu tun. Lassen wir es zu, meine Damen und Herren, daß in einer Zeit, in der offensichtlich die Großparteien aus ihrer traditionellen Rolle heraus Einbrüche erleiden, politische und staatstragende Macht in parteinahen Verbänden und Organisationen verfestigt werden?

Meine Damen und Herren! Ziehen wir die Lehre nicht nur aus den österreichischen Landtagswahlen, sondern ziehen wir sie aus den politischen Krisen in Italien und aus dem Einbruch ehemaliger staatstragender großer Parteien zu kleineren und mittleren Parteien, wie es sich in ganz Europa als politischer Trend abzeichnet. Angesichts der riesigen parteipolitischen Umbrüche zum Beispiel in einem Land wie Frankreich im heurigen Jahr ist es geradezu ein Wahnsinn, daß wir an einer derartigen Machtkonzentration, an einem überalterten Staatsmodell, an einem Zweiparteienstaatsmodell festhalten. Sie können die Verantwortung schon jetzt nicht mehr dafür übernehmen.

Es wäre doch ein Wahnsinn — ich sage das ohne Wahlkampfpoilemik, denn es ist auch kein

Wahlkampf, der jetzt ausgetragen wird —, wenn wir in einer geistigen und staatspolitischen Krise, in die offenbar die großen ehemaligen staatstragenden Parteien hineingeraten sind, die tragenden Elemente der Republik und damit auch die Elemente der Volkswirtschaft, zum Beispiel die Nationalbank oder die Arbeitsmarktverwaltung oder die Verwaltung der Staatsschulden, jetzt mithineinziehen. Wir leben in einer Zeit, in der offensichtlich die großen Parteien diese Verantwortung nicht mehr tragen können und ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

Was heißt das im Klartext? — Das heißt, wenn wir die Säulen einer Volkswirtschaft in dieses Glaubwürdigkeitsdefizit hineinnehmen, dann würden wir die Verantwortung dafür übernehmen, daß diese Institutionen, nämlich die Arbeitsmarktverwaltung, die Nationalbank, die Verwaltung der Staatsschulden, in die Staatskrisen, die vielleicht aus dem Versagen der ehemals großen Parteien resultieren werden, mithineingeraten werden.

Es ist schon sehr bedenklich, daß wir in Österreich Kammerfunktionäre vorfinden, die vorgeben, daß ein solcher Deal im Interesse der Arbeitnehmervertretung wäre. Sie schrecken nicht davor zurück, ihren Kollegen in anderen Bundesländern, die vor einem derartigen Geschäft Abscheu haben, die eindeutig sagen, daß sie die Bedenken der Opposition hier teilen, zu sagen, daß sie ein solches Geschäft im Interesse der Arbeitnehmervertretung und vielleicht in der Privilegierung von drei großen Bundesländern glauben durchführen zu müssen.

Meine Damen und Herren! Es gibt eine Alternative für den notwendigen Ausstieg anderer finanzieller Partner, die Anteile an der österreichischen Nationalbank halten, wie zum Beispiel die zahlreichen Raiffeisenverbände, die Raiffeisen-Zentralbank, die Vereinigung Österreichischer Industrieller und anderer, die ebenfalls Anteile in der Größenordnung von einigen hunderttausend Schilling bis hin zu ein paar Millionen wie der Sozialistische Verlag halten. Wenn aus diesen 5, 6 Millionen plötzlich 100 Millionen Schilling und ein riesiger Dividendenanspruch werden, dann muß man sich fragen, meine Damen und Herren: Welches Szenario kann man dem entgegenhalten?

Ein Szenarium, wenn Sie den bundesstaatlichen Gedanken ernst nehmen, wäre zum Beispiel das Einsteigen der Bundesländer in diese Verantwortung, und zwar aller neun Bundesländer zu gleichen Anteilen. Der burgenländische Arbeiterkammerpräsident müßte dann nicht herausgehen und sagen: Meine Damen und Herren, ich habe diesen kriminellen Deal für richtig gehalten, und ich hätte am liebsten für meine burgenländischen Arbeitnehmer noch einen kleinen Prozentanteil

13904

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Dr. Renoldner

herausgeholt, aber weil wir ja so wenige sind, weil wir nur 1,9 Prozent von den gesamten Arbeiterkammern ausmachen, haben wir gleich Abstand genommen und den Wienern und Niederösterreichern den Vortritt gelassen und haben gesagt: Macht ihr das, verwaltet das!

Meine Damen und Herren! Es ist jedenfalls ein Erfolg, wenn sich heute am Abend nach einer solchen Debatte ausschält, daß auch die Regierungsfraktionen eingestehen müssen, daß nicht nur die Optik eines solchen 100-Millionen-Geschäfts schlecht ist, sondern daß sie damit auch das Gesetz verletzen. Mit dieser schlechten Optik und mit dieser schlechten Vorgangsweise wird auch die Nationalbank in eine politische Verantwortung und in eine politische Krise hineingezogen, in die vielleicht die politischen Parteien dieses Landes eines Tages noch werden hineingehen müssen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir nehmen mit großer Befriedigung zur Kenntnis, daß Sie Konsequenzen ziehen, und wir halten diese Variante, auch wenn diese nur minimal ist, für einen tragbaren Kompromiß, nämlich daß sich der Nationalrat zu einer Entschließung aufrafft und sagt, die Bundesregierung soll noch einmal überdenken, sie soll noch einmal überprüfen. Solange überprüft wird, wird dieser Kauf nicht durchgeführt werden.

Wir nehmen das zur Kenntnis, und wir stimmen diesem Antrag selbstverständlich zu.

Meine Damen und Herren! Wir bitten Sie im Interesse einer staatspolitischen Verantwortung für diese Republik und für die zentralen Institutionen Ihrer Wirtschaftspolitik, daß Sie diesen Kauf nicht nur überdenken, sondern auch von einem derartigen Geschäft Abstand nehmen. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.) 18.08*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Meisinger zu Wort. — Bitte.

18.08

Abgeordneter Meisinger (FPÖ): Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bringe zu Beginn folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Haider, Dolinschek und Kollegen zur Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Soziales betreffend Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft zu den Kammern

Die zu befürchtende Verwendung von 100 Millionen der Beiträge von kammerzugehörigen Arbeitnehmern zeigt, wie wichtig die Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft wäre, um die widmungsgemäße und für die Kammermitglieder sinnvolle Verwendung der eingehobenen Beiträge sicherzu-

stellen. Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat bis Dezember 1993 Gesetzentwürfe zuzuleiten, die die Aufhebung der Pflichtzugehörigkeiten zu den einzelnen Kammern vorsehen.“

Geschätzte Damen und Herren! Das Durchschnittsbruttoeinkommen pro Kopf in Österreich beträgt ungefähr 15 000 S. Europaweit gesehen ist dies nicht allzuviel. An die Interessenvertretungen jedoch, wie Arbeiterkammer und ÖGB, werden rund 2 Prozent gezahlt. Das ist allerdings in Europa ein Spitzenwert. Die einzelnen Arbeitnehmer zahlen an die zehn österreichischen Arbeiterkammern und an die 15 Gewerkschaften im Jahr zirka 4 000 S. Diese Arbeitnehmer sichern damit Tausenden Quasi-Pragmatisierten die Arbeitsplätze in diesen beiden Organisationen. Dafür wurden nach der neu beschlossenen Geschäftsordnung den dort Beschäftigten wieder einmal ungerechtfertigte Privilegien zugeschanzt.

Beim Urlaub, bei der Lohnfortzahlung, bei Abfertigungen, bei Zusatzpensionen und so weiter haben die Mitarbeiter im ÖGB und in der AK wesentliche Vorteile gegenüber den Beitragszahlern, gegenüber jenen, die per Gesetz Zwangsbeiträge zahlen müssen. *(Zwischenruf der Abg. Hilde Seiler.)* Nein, Sie wissen das ganz genau. *(Abg. Dr. Stippel: Kennen Sie den Unterschied nicht?)* Sie anscheinend auch nicht, sonst würden Sie nicht fragen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Stippel.)*

Schauen Sie, mit solchen Ablenkungsmanövern können Sie daheim auftreten, aber nicht da herinnen. *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.)*

Das ist die Praxis einer überwiegend sozialistischen Personalvertretung.

Ein Arbeiterkammerpräsident bekommt 75 Prozent des Bezuges eines Landesrates, dann bekommt er natürlich noch weitere 10 Prozent dazu, das macht für den Wiener Arbeiterkammerpräsidenten immerhin etwa 150 000 S aus. Womöglich hat er dann noch einige Nebengeschäfte — bei der Arbeiterkammer, bei der Gewerkschaft oder in irgendwelchen Aufsichtsräten —, jedenfalls ist der Bezug viel zu hoch angesetzt, geschätzte Damen und Herren, auch wenn es weh tut. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Es kann keines Personalvertreters Ziel sein, nur seine eigenen Taschen zu füllen und nicht die Arbeitnehmerinteressen zu vertreten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Damit der Wiener Arbeiterkammerpräsident diesen fürstlichen Lohn beziehen kann, müssen

Meisinger

im Monat ungefähr 1 000 Zwangsmitglieder ihren Höchstbeitrag von 150 S abliefern. Dabei handelt es sich um Arbeitnehmer, die sich vielleicht keine Reserven auf die Seite legen können, da sie eine hohe Wohnungsmiete zu bezahlen haben. — Aber das ist den Arbeitnehmervertretern in diesen öffentlichen Institutionen anscheinend kein Anliegen mehr.

Warum haben Sie sich in den Kontrollausschüssen die Mehrheit bewahrt? — Um eben die Kontrolle soweit als möglich zu beeinflussen und um sich auf längere Zeit die Mehrheit abzuschern.

Wie ist das alles möglich? — Das ist von den Apparatschiks von langer Hand vorbereitet. Ein Drittel aller Abgeordneten der Zweiten Republik ist von Parteien oder von Interessenvertretungen angestellt gewesen. Das ist bezeichnend für die „ausgewogene“ Parteipolitik im schönen Land Österreich.

Diese Gepflogenheiten haben den Parteiapparaten und den Kammern einen überdurchschnittlich hohen politischen Einfluß gesichert, und diese Herrschaften verstehen es auch, diesen Einfluß immer wieder geltend zu machen.

Geschätzte Damen und Herren! Die meisten so zum Mandatsträger aufgerückten Dienstnehmer aus den Institutionen Arbeiterkammer und ÖGB fühlen sich anscheinend diesen Organisationen mehr verpflichtet als der arbeitenden Bevölkerung. Sie haben es nicht mehr notwendig, auf den Arbeitnehmer Rücksicht zu nehmen. Das ist der reale Sozialismus, wie wir ihn seit vielen Jahren immer wieder erleben und wie ihn die Arbeiterschaft erleiden muß. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Anders ist es nicht erklärbar, ja ich würde sogar sagen, es ist absolut unzumutbar, daß in diesem Akt Handerle-Schacherle, so wie es in diesem Filz von Arbeiterkammer und ÖGB gang und gäbe ist, mit Zwangsbeiträgen von Arbeiterkammermitgliedern eine Parteienfinanzierung um sage und schreibe 100 Millionen Schilling an die Sozialdemokratische Partei vorgesehen ist. Einziges Ziel dieser SPÖ ist es, die Parteikassen der Sozialisten zu füllen und nicht — wie es der oberflächlich mißbrauchte Vorwand des Bundeskanzlers besagt — Lehrlingen bei besonderen Leistungen zur Seite zu stehen. Zu solchen Handlungen sind diese Banker *(Rufe bei der SPÖ in Reaktion auf die falsche Aussprache des Wortes „Banker“: Banker!)* gar nicht mehr bereit. Dieser Kraftakt dient in der Sozialistischen Partei zur Konkursabwendung und ist eine reine Schröpfung gegenüber allen Arbeiterkammermitgliedern von einer ehemaligen Arbeiterpartei, die sämtliche Wirtschaftskompetenzen verloren hat. Da hat die Arbeitnehmerseite von dieser Seite keine Hilfe mehr zu erwarten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Bei solchen unverfrorenen *(Zwischenruf des Abg. Koppeler)* Vorgängen in einer Sozialistischen Partei würden sich die Parteigründer dieser Sozialistischen Partei im Grabe umdrehen, denn es ist mehr als verwerflich, was hier im Schilde geführt wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die heutigen Bankersozialisten und Funktionssozialisten, diese wirklichkeitsfremden Parteimänner haben jedes Gespür für die arbeitende Bevölkerung verloren. Und das ist der eigentliche Skandal! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie machen sich lustig, das stimmt, aber der Wähler wird Ihnen die Rechnung präsentieren. Er hat es wieder gemacht, und er wird es weiter tun. Die derzeitige Sozialdemokratische Partei *(Abg. Dr. Stippel: Vor allem die Belegschaft in der VOEST dem Herrn Meisinger gegenüber!)* und auch die anwesenden sozialistischen Abgeordneten halten anscheinend an diesen Gepflogenheiten fest, die Ihre Vorbilder jahrelang geprägt haben, und zwar ein Exbundeskanzler Fred Sinowatz, ein Exumweltstadtrat Helmut Braun, der BFI-Millionen veruntreut hat, ein Exfinanzminister Hannes Androsch, eine ehemalige Gerichtspräsidentin Ingrid Petrik, ein Exlandeshauptmann Hans Sipötz, ein Exinnenminister Karl Blecha, ein Günther Sallaberger, ein Exbautenminister Sekanina. Die Liste würde sich noch sehr lange fortsetzen lassen.

Geschätzte Damen und Herren! Wo sind denn die guten Vorsätze, die von dieser Partei, die von den scheinheiligen Reformern angekündigt wurden? Wo sind die Reformen, die nach dem Rechberger-Skandal hochgejubelt wurden, aber niemals zum Durchbruch kamen? Die Arbeiterkammer und die sozialdemokratische Regierungspartei hintergehen mit diesem Versuch alle Arbeiterkammermitglieder. So steht zum Beispiel der Tiroler Arbeiterkammervorstand unter dem Verdacht, in den letzten zehn Jahren mehrere Millionen Schulungsgelder an Fraktionen ausbezahlt zu haben. Auch die Subventionspolitik der Parteien innerhalb der Arbeiterkammer ist kein Eintagsgeschäft, es wird laufend wiederholt.

Das alles interessiert den Sozialminister anscheinend nicht. Er versteckt sich trotz seiner Aufsichtspflicht gegenüber den Arbeiterkammern hinter Paragraphen. Oder war nicht Herr Bundesminister Hesoun auch einmal Arbeiterkammerpräsident? Damals hat er anscheinend die drei Grundsätze Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit *(Bundesminister Hesoun: Hochgehalten!)* sicher kennengelernt, aber er hat sie natürlich auch immer wieder zu umgehen versucht. Dabei ist der Herr Bundesminister immer erfolgreich gewesen. Diese Vorgangsweise ist eindeutig rechtswidrig und gesetzwidrig, eindeutig unwirtschaftlich, aber auch eindeutig arbeitneh-

13906

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Meisinger

merfeindlich und unmoralisch. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine geschätzten Damen und Herren! Aufgabe der Arbeiterkammer ist es nicht, den Sozialisten aus der Klemme zu helfen. Aufgabe der Arbeiterkammer ist es, ordentliche Arbeitnehmerpolitik zu betreiben. Davon seid ihr weit entfernt! *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.20

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Böhacker zu Wort. — Bitte.

18.20

Abgeordneter **Böhacker** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Anscheinend ist die Österreichische Volkspartei wieder einmal aufgrund des massiven Druckes ihres Koalitionspartners SPÖ umgefallen.

Der angekündigte Antrag der Abgeordneten Schwimmer und Genossen wurde bisher weder eingebracht noch wird er eingebracht werden.

Um Ihnen aber, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, die Gelegenheit zu geben, diesem wirklich hervorragenden Antrag des Abgeordneten Schwimmer doch Ihre Unterstützung geben zu können, darf ich den ursprünglichen Schwimmer-Antrag wortidentisch einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Haider und Kollegen betreffend geplanten Verkauf von Anteilen der Österreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, der Bundesarbeitskammer und allen Arbeiterkammern folgenden Wunsch des Nationalrates über die Vollziehung des Arbeiterkammergesetzes 1992 zur Kenntnis zu bringen und dem Nationalrat von der Einhaltung zu berichten.

Der Nationalrat vertritt die Auffassung, daß der Ankauf von Anteilen an der Österreichischen Nationalbank nicht zu den im Sinne des § 4 Abs. 1 des Arbeiterkammergesetzes 1992 zur Interessenvertretung der Arbeitnehmer erforderlichen und zweckmäßigen Maßnahmen zählt und eine Verwendung von Umlagen der kammerzugehörigen Arbeitnehmer für einen solchen Ankauf den gesetzlichen Gebungsgrundsätzen der Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit widersprechen würde. Der Nationalrat fordert daher alle Arbeiterkammern auf, die Grundsätze des von ihm am 13. 11. 1991 zur Reform der Arbeiterkam-

mer beschlossenen Arbeiterkammergesetzes 1992 strikt einzuhalten und daher von einem Kauf von Anteilen der Österreichischen Nationalbank Abstand zu nehmen. (Beifall bei der FPÖ.)

Ihr Abstimmungsverhalten, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wird zeigen, wie ernst Sie diese Sache tatsächlich nehmen.

Nun aber zu den Wortmeldungen, aber auch zu den Zwischenrufen aus den Reihen der SPÖ, die in erschreckender Offenheit für mich klarmachen, daß die Sozialdemokratische Partei bedauerlicherweise drauf und dran ist, sich von politischer Sauberkeit, Anstand und Moral zu verabschieden.

Die Argumentation des Herrn Bundesministers und das Zurückziehen auf formalrechtliche Belange beweisen mir schlüssig, daß die SPÖ wieder einmal nichts aus der Serie von Wahlniederlagen gelernt hat. Aber warum sollten die SPÖ-Abgeordneten hier in diesem Hohen Haus anders reagieren, wenn es ihr Parteiführer Vranitzky ihnen nicht anders vorgibt?

So betonte Franz Vranitzky am 24. März 1992 in einer „APA“-Aussendung, daß die Dividenden aufgrund der Aktien des Sozialistischen Verlages betragsmäßig nicht von Bedeutung sind. Man beachte: 640 000 S Dividende für 6,4 Millionen Schilling Anteil am Grundkapital sind laut Vranitzky betragsmäßig nicht von Bedeutung! Eine klare Aussage: eine Dividende von 10 Prozent ist von keiner betragsmäßigen Bedeutung.

Und dann kommt heute der Herr Bundesminister Hesoun und will uns plötzlich weismachen, daß eine Dividende von 640 000 S vor Steuern von einem Kapitalanteil von 100 Millionen Schilling, also 0,64 Prozent, eine erstrebenswerte Kapitalanlage ist, die noch dazu aus Kammerzwangsmitgliedsbeiträgen finanziert werden soll.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie: Wer sagt hier nun die Wahrheit? Der Bundeskanzler Vranitzky oder Sie, Herr Bundesminister Hesoun? Ich glaube, es wäre endlich einmal angebracht, daß Sie sich, Herr Bundesminister, und Ihr Herr Bundeskanzler auf eine Sprachregelung einigen.

Aber lassen Sie mich noch ein paar Worte aus ökonomischer Sicht sagen: Es wurde heute vielfach bereits gesagt, daß von der Arbeiterkammer für 100 Millionen Schilling Kaufpreis ein Aktienpaket von 6,4 Millionen Schilling gekauft werden soll aus dem Besitz der SPÖ zur Teilsanierung der maroden Finanzen der Sozialistischen Partei.

Es mag richtig sein, daß der Marktwert dieses Aktienpaketes vielleicht wirklich an die 100 Millionen Schilling wert ist. Nur muß man sich fragen: Bitte, woher kommt dieser Wert?

Böhacker

Dieser Wert besteht nicht deshalb, weil die SPÖ so tüchtig ist, weil die SPÖ so eine gute Währungspolitik macht, nein, dieser Wertzuwachs kommt eindeutig daher, daß es sich bei der Notenbank, der Nationalbank um ein Monopolunternehmen handelt, das eine schlechte Mindestreservenpolitik macht, und trotz der millionenschweren Privilegien in der Nationalbank ist es dazu gekommen — auch weil bis vor wenigen Jahren die Körperschaftsteuerbefreiung für die Erträge der Nationalbank gegeben wurde —, daß diese Reserven angehäuft wurden. Es ist unanständig, wenn nun die Sozialistische Partei aus diesen Monopolgewinnen ihre maroden Parteifinanzen sanieren will.

Herr Bundesminister, ich darf Sie bitten, nehmen Sie zur Kenntnis: Eine Dividende von 0,64 Prozent vor Steuern ist schlicht und einfach eine Kapitalvernichtungsaktion zu Lasten der Zwangsglieder und keine empfehlenswerte Kapitalanlage. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kollege Schwimmer hat es heute in hervorragender Art und Weise genau dokumentiert. Aber auch Klubobmann Heinrich Neisser hat die ökonomische Dimension in einem Gespräch mit der „Kronen-Zeitung“ messerscharf dargestellt.

Klubobmann Neisser hat auch festgehalten, daß sich dieser Deal nur dann rechnet, wenn es zu einer Grundkapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln kommt. Klubobmann Neisser hat sich aber beeilt, dem sofort hinzuzufügen, daß die ÖVP einer Erhöhung des Grundkapitals der Nationalbank aus Gesellschaftsmitteln nicht zustimmen werde.

Herr Klubobmann! Die Botschaft hör' ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube, denn wenn Sie Ihre Erklärung so wahrhaben und so ausführen wollen oder diese nur annähernd jene Wertigkeit hat wie die Aussagen eines Vizekanzlers Busek etwa zu Neuwahlen und so weiter, dann bin ich mir sicher, daß Sie von der ÖVP schon morgen über Wunsch der SPÖ einer Grundkapitalerhöhung ihre Zustimmung geben werden, haben doch auch bedeutende ÖVP-nahe Unternehmungen entsprechende Anteile an der Nationalbank, und all diese Unternehmen haben ein massives Interesse, daß das Grundkapital aus Gesellschaftsmitteln erhöht wird, um höhere Dividenden lukrieren zu können. So auch die Österreichische Bundesländerversicherung mit einer Nominal von 4 Millionen Schilling, was, betrachtet man den AK-SPÖ-Deal, einem Marktwert von etwa 60 Millionen Schilling entspricht.

Und nun hat gerade die Österreichische Volkspartei auch mit der Bundesländerversicherung ein agreement getroffen. Ich darf nur nennen: Mietrechtsablöse Palais Todesco in Höhe von etwa 90 Millionen Schilling. Es mag ein Zufall

sein, daß gerade hier eine Verbindung zwischen Bundesländerversicherung, Nationalbankbeteiligung der Bundesländerversicherung und Erhöhung von Grundkapital gegeben ist.

Aber auch bei dieser Vorgangsweise, Herr Klubobmann Neisser, wird die Österreichische Volkspartei einen verstärkten Erklärungsbedarf haben. Wir Freiheitlichen werden sicher noch einiges Licht ins Dunkel dieser Aktion bringen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zusammenfassend ergibt sich für mich der Schluß: Sowohl die SPÖ als auch die Österreichische Volkspartei sind drauf und dran, ihre maroden Parteifinanzen auf eigenartige Weise zu sanieren. Die Bürger und Steuerzahler werden sich das nicht bieten lassen. Die Rechnung wird Ihnen bei den nächsten Wahlen präsentiert werden. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.30*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als vorläufig letzter Redner gemeldet ist Herr Abgeordneter Schwimmer. Ich erteile es ihm.

18.30

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zum Schluß der Debatte kann ich noch etwas Gutes über die Abgeordneten Haider und Böhacker sagen: Sie können gut abschreiben!

Sie haben einen guten Antrag gut abgeschrieben, zu dem ich mich nach wie vor bekenne, und um 2 Uhr des heutigen Tages hätte ich diesen wieder so formuliert.

Nur: In der Zwischenzeit hat eine Debatte stattgefunden. In der Zwischenzeit hat hier ein Überzeugungsprozeß stattgefunden. Es ist kein Druck auf die ÖVP ausgeübt worden. Im Gegenteil, unter dem Druck dieser Debatte, unter dem Druck dieser Argumente kommt es zu einer neuerlichen Überprüfung dieser Aktion, dort, wo die Überprüfung stattzufinden hat, nämlich in der Selbstverwaltung der Arbeiterkammern. Es wird nichts vertuscht, dafür sorgt der gemeinsame Entschließungsantrag Schwimmer, Nürnberger, Höchtl, Edler, wird doch das Ergebnis dieser Überprüfung an die Öffentlichkeit gebracht, und — jetzt kommt der Schlüsselsatz —, bis dahin wird ein Verkauf der Nationalbankanteile beziehungsweise ein Kauf durch die Arbeiterkammern nicht stattfinden. Das war das Ziel meines Antrages, wie er ursprünglich formuliert wurde, das ist das Ergebnis des gemeinsamen Entschließungsantrages, zu dem ich mich voll und ganz bekennen kann, meine Damen und Herren.

Ein letztes Wort zu den Spekulationen, die der Abgeordnete Böhacker hier über die Erhöhungen des Grundkapitals der Österreichischen Nationalbank angestellt hat. Eine solche Erhöhung des Grundkapitals steht nicht zur Diskussion. Aber

13908

Nationalrat XVIII. GP — 120. Sitzung — 17. Mai 1993

Dr. Schwimmer

sollte eine solche Erhöhung des Grundkapitals ohne Einzahlung, das heißt durch Auflösung stiller Reserven — aus welchen Gründen immer —, ins Auge gefaßt werden, kommt das für die Österreichische Volkspartei nur unter aliquoter Reduzierung der Höchstdividende in Frage. Also das, was Böhacker hineinspekulieren will, könnte dann nicht passieren — aus dem erhöhten Grundkapital ohne Einzahlung könnte niemand einen höheren Gewinn ziehen. Das kann ich namens der Österreichischen Volkspartei hier ganz definitiv erklären.

Ich halte die heutige Debatte, so wie sie gelaufen ist, für gut. Ich finde, sie bringt auch ein gutes Ergebnis, nämlich die sinnvolle neuerliche Überprüfung der diskutierten Aktion, des diskutierten Ankaufs von OENB-Anteilen durch die Arbeiterkammern und die Veröffentlichung dieser Überprüfung. Und bis dahin gibt es ein klares Moratorium, einen klaren Stopp dieser Aktion. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.32

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zum zweitenmal zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haider. Verbleibende Redezeit: eine Minute und sechs Sekunden.

18.32

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf aus der Sicht meiner Fraktion doch mit Verwunderung festhalten, daß der Kollege Schwimmer — ebenso der Kollege Höchtel — seine Meinung sehr stark geändert hat, denn er hat ja nicht von einer Ermessensentscheidung gesprochen. In diesem Antrag der ÖVP steht nichts anderes drinnen, als daß es gegen das Arbeiterkammergesetz ist *(Abg. Dr. Schwimmer: Ich bin nach wie vor dieser Meinung!)*, einen solchen Ankauf der Nationalbankanteile mit den Umlagen der Arbeitnehmer zu tätigen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Ich habe meine Meinung nicht geändert!)* Das heißt, Sie verhandeln jetzt über etwas, was von Ihnen schon als gesetzwidrig festgestellt worden ist. Daher habe ich den Verdacht, daß Sie sich jetzt haben einkochen lassen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Nein! Irrtum!)* Es wird geredet, dann wird ein Ergebnis in der Öffentlichkeit präsentiert, die ÖVP ist wieder einmal umgefallen, und die Arbeitnehmer zahlen die Zeche für das Umfallen der ÖVP. *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.33

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Herr Bundesminister Hesoun hat sich zu Wort gemeldet. — Bitte, Herr Minister.

18.33

Bundesminister für Arbeit und Soziales **Hesoun**: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Geschätzte Damen und Herren! Ich habe zu Beginn der heutigen Debatte den Rechtsstandpunkt unseres Hauses hier dargelegt. Ich bekenne mich zu

diesem Rechtsstandpunkt, das möchte ich noch einmal sehr deutlich klarstellen.

Am Ende dieser Debatte hoffe ich, daß dieser Entschließungsantrag, der von Dr. Schwimmer, von den Kollegen Nürnberger, Edler und Dr. Höchtel eingebracht wurde, Ihre einhellige Zustimmung finden wird. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* 18.34

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Aktienoffenlegung im Sozialausschuß.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit und daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Aufhebung des gesetzwidrigen Beschlusses der Arbeiterkammer bezüglich Anteilserwerb an der Oesterreichischen Nationalbank.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit, daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit, daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Anteils-erwerb der Oesterreichischen Nationalbank durch den Bund.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit und daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Senkung der Arbeiterkammerumlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit, abgelehnt.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschlußantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Nürnberger und Genossen betreffend geplanten Kauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (E 107.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschlußantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft zu den Kammern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit, daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschlußantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend geplanten Verkauf von Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank durch Arbeiterkammern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit, abgelehnt.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag, dem Verfas-

sungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 235/A betreffend die vorzeitige Beendigung der XVIII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates eine Frist bis 17. Juni 1993 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit und daher abgelehnt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 537/A bis 540/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 4852/J bis 4865/J eingelangt sowie eine Berichtigung zu 4758/J der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 26. Mai 1993, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde beginnen.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen. — Ich wünsche einen wunderschönen Abend. Auf Wiedersehen!

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 38 Minuten